Heute auf Seite 3: Geschichte im Schulunterricht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 33 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. August 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Perspektiven:

Polen ist kein Erbfeind

VON Dr. HERBERT HUPKA

Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen

Es gab Perioden unserer Geschichte, da galt Frankreich als der Erbfeind der Deutschen (schon das Wort ist ein Ungetüm!). Heute ist Frankreich nicht nur unser Bundesgenosse in der Nordatlantischen Allianz, sondern unser guter Nachbar und Freund. Wir haben uns längst an Bilder gewöhnt, die gestern in enger Verbundenheit den französischen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing und den deutschen Bundeskanzler Helmut Schmidt zeigten so wie sie heute den französischen Staatspräsidenten François Mitterrand und den deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl in der nicht minder engen Verbundenheit zeigen. Wer aber als Sprecher der Vertriebenen ausführt: „Deutsche und Polen werden sich eines Tages als Demokraten und Patrioten frei begegnen, so wie sich heute schon Deutsche und Franzosen frei begegnen", muß gewärtigen, daß er deswegen attackiert, seine Rede als Schaumschlägerei abgekanzelt wird.

Es weidet sich mancher daran, daß er chauvinistische Zitate aus polnischem Munde, gerade auch während der Jahre zwischen den beiden Weltkriegen, hervorholt und präsentiert, um den Nachweis zu erbringen, daß die Polen nun einmal so seien, wie es projiziert werden soll. Daraus wird dann gefolgert, zwischen uns Deutschen und den Polen könne es nie zu einem gutnachbarlichen Nebeneinander und vielleicht eines Tages zu einem freiheitlichen und friedlichen Miteinander kommen.

Was beweisen Zitate?

Niemand kann selbstverständlich die chauvinistischen Zitate leugnen, aber — Hand aufs Herz — es gibt leider auch eine Fülle von nicht minder nationalistischen Zitaten aus deutschen Quellen, vor dem Ersten Weltkrieg und aus der Zeit zwischen den Kriegen, bis hin zu dem Generaloberst Hans von Seeckt in den Mund gelegten Ausspruch vom „Saisonstaat Polen". Die gegenseitige Zitiererei hilft indes bestimmt nicht weiter. Gleiches gilt für irgendwelche Aufrechnung oder Abrechnung. Die historischen Fakten sind nicht zu korrigieren, ob einerseits Auslöschung des Namens Polen durch den Begriff eines „Generalgouvernements" und alles was sich damit an Grausamem verbindet, ob andererseits die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat und alles, was sich damit an Grausamem verbindet. Nur kann weder das eine noch das andere am Beginn einer neuen oder Wiederbegegnung stehen.

Es hilft auch nicht weiter, wenn gern darauf verwiesen wird, daß der Schlüssel ohnehin in Moskau liege, weshalb sich jegliches Bemühen um ein neues deutsch-polnisches Verhältnis gar nicht lohne. Das aber würde bedeuten, daß wir uns dem Nichtstun hingäben und alles so dahintreiben ließen.

Es sind gerade die jungen Menschen, die einen danach fragen, wie man sich ein neues Verhältnis der Deutschen und Polen nach all dem, was zwischen beiden Völkern geschehen und sich beide Völker gegenseitig angetan haben, überhaupt vorstelle. Bestimmt darf es nicht so werden, daß der Deutsche im Polen, der Pole im Deutschen den Erbfeind sieht, aber auch nicht so, daß die Vergangenheit lügenhaft und nicht wahrheitsgemäß aufgearbeitet wird. Aber beginnen müssen wir mit der Bereitschaft zum Gespräch.

Auf den Dialog kommt es an

Um nicht erst Mißverständnisse aufkommen zu lassen, die gegenwärtigen Zwingherren in Polen und über die Polen mögen zwar offiziell Verhandlungspartner sein, aber Gesprächspartner für das Gespräch von Volk zu Volk sind sie nicht. Wir müssen nur jede Möglichkeit zum Gespräch nutzen, etwa mit den Vertretern der zwar verbotenen, aber nach wie vor bestehenden Gewerkschaft „Solidarität". Um die Erbfeindthese zu erhärten, wurde gesagt, daß auch diese Gewerkschaft an der Endgültigkeit der Oder und Neiße als deutsch-polnischer Grenze festhalte. Auch wenn dem wirklich so sein sollte, was angezweifelt werden darf, hätten wir doch allen Grund, das Gespräch zu suchen. Es genügt eben nicht im Monolog stark zu sein, auf den Dialog kommt es an.

Wer vier Jahrzehnte der kommunistischen und zugleich nationalistischen Propaganda ausgeliefert war, wird allmählich zu deren Opfer, so daß dann schließlich geglaubt wird, wir Deutsche würden mit dem Plan einer erneuten Vertreibung umgehen. Mancher auch hierzulande möchte gern für die Verewigung des gegenwärtigen Zustandes sich deswegen plädieren, weil er sich keine Zukunft des Neben- und Miteinanders von Deutschen und Polen vorzustellen vermag.

Gegen die Realitäten von heute sollten wir die Vision von morgen setzen. Diese Vision hat nichts mit einer deutsch-polnischen Erbfeindschaft gemein, auch wenn diese gern hüben wie drüben gehegt wird. Die Vision muß erlaubt sein, daß Deutsche und Polen eines Tages so gut und so schlecht miteinander leben und auskommen wie heute in Belgien Wallonen und Flamen. Der Blick zurück in Ehren, aber nur der Blick nach vorn bringt uns, die Deutschen und Polen, voran.



Als Angst und Tod „in" waren: Vor fünf Jahren blies die Friedensbewegung zum „heißen Herbst"

Die ausgebliebene Apokalypse

Über die Endzeit sind wir hinaus. Aber nach ihr kam nicht das Nichts. Das, was uns zu Beginn dieses Jahrzehnts und insbesondere vor ziemlich genau fünf Jahren, zum Auftakt des „heißen (Nachrüstungs-)Herbstes" 1983 (der sich dann doch eher lauwarm einstellte), in den düstersten Farben geschildert wurde, ist nicht eingetreten. Keinen „Nuklear-Holocaust", keine Apokalypse, nicht einmal ein klitzekleines atomares oder zumindest konventionelles Scharmützel hat Europa gesehen.

In diesem Sinne ist das Bild, das unsere heutige Titelseite präsentiert, staubige Geschichte. Denn die Gestalten, die dort auf einer Demonstration der Friedensbewegung gegen die NATO-Nachrüstung im Gewand des Todes auftreten, dürften heute längst wieder mit Jeans und Polohemden, gutsitzenden Anzügen oder in der unkonventionell scheinen wollenden Uniformität der Studentengeneration das Leben bejahen, Zukunftspläne schmieden, den Sommer genießen, an der eigenen Karriere stricken. Vorbei die Zeiten, in denen man sich schon fast kriminalisierte, zumindest aber ins Abseits stellte, wenn man nicht auf einen baldigen Krieg tippte. Vorbei die Zeiten, in denen — wie etwa bei der Bonner Hofgartendemo im Jahr 1983 — unter den rund 200 000 Teilnehmern etliche waren, die auf ihren mitgeführten Plakaten und Plakätchen eine neue, genußvolle Tugend propagierten: „Ich habe Angst!"

Ja — Angst war die Losung, Mut und Tapferkeit galten als antiquiert, jedermann und jede Frau war „echt betroffen" von dem „Rüstungswahnsinn".

Fünf Jahre danach, fünf Jahre, nachdem die Heerscharen der in die Apokalypse Verliebten auszogen, um Mutlangen zu blockieren, fällt die Bilanz jener Endzeit, die keine war, sehr ernüchternd aus: „Niemand lief wegen der Nachrüstung Amok, niemand entleibte sich, niemand wurde zum Alkoholiker", stellte neulich ein kluger Beobachter des damaligen Zitter-Kultes fest. Auch die Quoten der Auswanderer aus Mitteleuropa und namentlich der Bundesrepublik Deutschland stiegen seinerzeit nicht an, obwohl es doch fünf Minuten vor zwölf war, wie uns allenthalben versichert wurde.

Nachträglich möchte man den Halbneurotikern von gestern, die weder den Freitod wählten, noch zur Flasche griffen oder nach einer einsamen Südseeinsel suchten, um von dort, sich langweilend, die Katastrophe in Mitteleuropa herbeizusehnen, zu ihrer Standfestigkeit gratulieren: Heute sind es so gewichtige Themen wie Steuerfreiheit für Privatflieger, die moralische Qualität des Verzehrs von Früchten aus Südafrika und ein Ferien-Tempolimit auf italienischen Autobahnen, mit denen der teutonische Urlauber geschröpft werden soll, die uns beschäftigen. Aber Krieg oder zumindest Unfrieden? Nicht doch — schließlich erleben wir gerade die Verschrottung der Mittelstreckenraketen, im Kreml sitzt einer, der lächeln kann, und selbst Ronald Reagan, der uns mitunter als Bellizist dargestellt wurde, ist als Friedenspräsident auf dem Weg in die Geschichtsbücher. Außerdem: In Afghanistan ist eine Lösung gefunden worden, am Golf noch nicht, aber die Verhandlungen laufen intensiv und dürften — wenn nicht alle Zeichen täuschen — ebenfalls recht bald Erfolge zeitigen. Sogar im dreizehnjährigen Krieg um Angola und SWA/Namibia haben sich die involvierten Mächte soeben auf einen Waffenstillstand geeinigt.

Mitteleuropa scheint erst recht von allen Problemen befreit zu sein. Im Zuge des Tauwetters

BdV:

Bonn zum Eingreifen aufgefordert

Völkerrechtswidrige Städtepartnerschaften greifen um sich

BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk hat die Bundesregierung aufgefordert, nicht länger zu den sich wie ein „Krebsgeschwür" ausbreitenden verfassungs- und völkerrechtswidrigen deutsch-polnischen Städtepartnerschaften zu schweigen. Obgleich der Zustimmungsbeschluß der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Wiesbaden zu der Städtepartnerschaft Wiesbaden-Breslau als rechtswidrig erkannt worden sei, wurde die Städtepartnerschaft Stuttgart-Lodz (siehe Folge 31, S. 1) nach dem Vorbild der Städtepartnerschaft Wiesbaden-Breslau gestaltet.

Zu Wiesbaden und Stuttgart geselle sich jetzt die Stadt Flensburg, die Ende Juni eine Städtepartnerschaft mit „der Stadt Slupsk in der Volksrepublik Polen" geschlossen habe. Bei der Stadt „Slupsk" handelt es sich tatsächlich um Stolp in Pommern, nach geltendem Staatsrecht innerhalb der Grenzen Deutschlands vom 31. 12. 1937 gelegen. Vom SPD-Stadtpräsidenten von Flensburg werde die Städtepartnerschaft zwischen Flensburg und Stolp als ein mögliches „Korrektiv" der Außenpolitik eines Staates interpretiert. Die Möglichkeit eines friedlichen Grenzwandels, einem ausdrücklichen Prinzip der KSZE-Schlußakte von Helsinki, werde in dem Partnerschaftsvertrag als „gefährlich", „einer Völkerverständigung zuwiderlaufend und als Bruch des deutsch-polnischen Vertrages" bezeichnet.

Koschyk meinte, das Auswärtige Amt, das für die deutschlandpolitische Verantwortung zuständige Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, aber auch das für den Schutz der Verfassung zuständige Bundesinnenministerium seien gefordert, dieser Entwicklung mit allen Mitteln Einhalt zu gebieten.

Aus dem Inhalt

Seite

im Verhältnis zwischen USA und UdSSR hat sich hierzulande bei denen, die gestern noch mit ihrer Angst kokettierten, heute die Ansicht durchgesetzt, Sicherheitspolitik erschöpfe sich in einer Reduzierung der Lärmbelästigung durch Tiefflüge.

Nur eines wird dabei geflissentlich übersehen: Nämlich daß sich bei aller Umgestaltung in der UdSSR bisher keine Umverteilung von Rüstungsausgaben in den zivilen Sektor erkennen läßt. Im Gegenteil — selbst der Anstieg der sowjetischen Rüstungsausgaben verläuft ungebremst. Verteidigungsminister Rupert Scholz hat mehrfach darauf hingewiesen. Aber nicht nur ein SPD-Politiker wie Hans-Jochen Vogel, der kürzlich gefordert hat, die Friedensstärke der Bundeswehr zu reduzieren, um dem Kreml Abrüstungsbereitschaft zu signalisieren (selbst der keineswegs konservative Friedensforscher Generalleutnant a. D. Wolf Graf Baudissin hat ihm heftig widersprochen), sieht offensichtlich eine Bringschuld beim Westen: Immer mehr greift die Ansicht um sich, Abrüstung ließe sich noch schneller machen, wenn die NATO nicht so zögerlich reagiere.

Dabei hat die Friedensbewegung von gestern in keiner Weise auf die Sonderbedrohung reagiert, der die Deutschen (in Ost und West) seit der doppelten Null-Lösung ausgesetzt sind, weil nun nur noch sie durch die zurückbleibenden Kurzstreckenraketen erreicht werden können, und insgesamt das sowjetische Risiko, bei einem konventionellen Vorstoß gegen Westeuropa mit einem nuklearen Gegenschlag auf eigenem Territorium rechnen zu müssen, praktisch gleich Null gegangen ist.

Oder hatten die Angsthasen vor fünf und mehr Jahren in Wirklichkeit nicht Angst um sich und uns, sondern ausschließlich um die Sicherheit der Sowjetunion? A.G.

Spionage:

KGB und MfS mit unveränderter Aktivität

Landsmannschaften und Vertriebenenverbände im Visier östlicher Geheimdienste

Der Bund der Vertriebenen und die einzelnen Landsmannschaften sind in das Schußfeld der östlichen Geheimdienste geraten. Besonders der sowjetische Nachrichtendienst KGB interessiert sich für diese Organisationen. So müssen alle von den übrigen kommunistischen Geheimdiensten beschafften Informationen über Vertriebenenverbände an das KGB weitergegeben werden.

In letzter Zeit bekanntgewordene Spionagefälle weisen auf verstärkte Aktivitäten der östlichen Späher gegen Organisationen der Vertriebenen hin. So wurde ein DDR-Bürger von einem Agenten des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR aufgefordert, seinen in der Bundesrepublik lebenden Neffen als Mitarbeiter für die „Halberstädter Geschichtschronik" zu gewinnen. Er erhielt den Auftrag, für den Halberstädter Heimatverein Informationen über die Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik zu beschaffen. Bei dem Halberstädter Heimatverein handelte es sich um eine Tarnorganisation des DDR-Geheimdienstes. Der Bundesbürger erwies sich als fleißiger Helfer dieses „Heimatvereins". Er fotografierte ein Ausflugslokal, in dem Heimattreffen stattfanden sowie auch die Redner bei einer Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen am „Tag der deutschen Einheit". Insgesamt lieferte er 23 mal dem MfS Informationsmaterial über die Vertriebenenverbände. Auch der rumänische Geheimdienst war aktiv. Er richtete sein besonderes Augenmerk auf die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen. Angehörige der rumänischen Botschaft besuchten Versammlungen der Landsmannschaften und wollten mit großer Beflissenheit Aussiedler für ihre dunklen Zwecke gewinnen.

Ein weiteres Beispiel für die Ausforschung des BdV ist der Fall Richter. Die in der BdV-Bundesgeschäftsstelle bis zum Jahre 1985 in der Buchhaltung tätige Ursula Richter wurde als Agentin des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR enttarnt. Frau Richter wurde im Jahre 1964 unter falscher Identität in die Bundesrepublik eingeschleust. Ihre nachrichtendienstliche Treffs wickelte sie in Rumänien und in Ost-Berlin ab. Nach ihrer Flucht wurden in ihrer Wohnung eine Aktentasche mit Geheimfach sowie ein Kofferradio, das für den Empfang des Agentenfunks geeignet ist, gefunden.

Nach zugegangenen Informationen werden vom KGB und den anderen östlichen Geheimdiensten die Vertriebenenverbände als regimefeindliche Organisationen eingestuft. So sprach die „Prawda" vom „berüchtigten" Bund der Vertriebenen und von angeblichen Versuchen, Aussiedler aus der Sowjetunion, Polen und Rumänien in seine Reihen aufzunehmen. Der BdV dränge sich als „ungebetener Betreuer" auf, um „politische Punkte zu sammeln". Auch wird den Aussiedlern vor der Ausreise von Angehörigen der dortigen Geheimdienste mitgeteilt, sie sollten keinen Kontakt zum Bund der Vertriebenen suchen, da der Verband ein Zusammenschluß von Nazis sei, die Unfrieden stiften wollten.

Das besondere Interesse am Bund der Vertriebenen und den Landsmannschaften ist im Zusammenhang mit „aktiven Maßnahmen" der kommunistischen Geheimdienste zu sehen. Die Vertriebenenverbände sollen in der Öffentlichkeit unglaubwürdig und auf diese Weise ausgeschaltet werden. Man will durch Zuspielen falscher, unvollständiger oder überholter Informationen die Vertriebenenverbände in der Öffentlichkeit diffamieren. Als Schwerpunkte dieser Diffamierungsmaßnahmen gelten die Diffamierung der Bundesrepublik Deutschland als „imperialistisches Herrschaftssystem" und als Staat des „Nazi-Ungeistes" sowie die Diffamierung der Vertriebenenorganisationen.

Auch sind die Ost-Geheimdienste bestrebt, Informationen über die politische Willensbildung innerhalb der Vertriebenenverbände und über das Verhältnis zur Bundesregierung und in den Landesregierungen zu bekommen. Insbesondere wollen die kommunistischen Geheimdienste Kenntnis von persönlichen Schwächen und Schwierigkeiten führender Vertreter der Vertriebenenverbände erhalten.

Die Vertriebenenverbände standen schon immer im Visier der östlichen Nachrichtendienste. So war der frühere Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Lodgmann, Ziel einer Diffamierungskampagne mittels gefälschter Briefe. Anläßlich des Sudetendeutschen Tages im Jahre 1956 erhielt er eine Grußbotschaft des amerikanischen Kardinals Spellman, die sich später als Fälschung herausstellte. 1957 ging französischen Politikern ein angeblich von Dr. Lodgmann verfaßter Brief zu, in dem er sich für eine angebliche Grußbotschaft zum „Sudetendeutschen Tag 1957" bedankte. Im Jahre 1958 wurde einem amerikanischen Senator eine fingierte Todesanzeige für den noch lebenden Dr. Lodgmann zugesandt. In weiteren gefälschten Briefen wurden Dr. Lodgmann und andere führende Persönlichkeiten der Landsmannschaft als Urheber dieser Fälschungen bezeichnet. Das Bayerische Landeskriminalamt stellte fest, daß die in den gefälschten Briefen enthaltenen fehlerhaften und sprachlich ungewöhnlichen Formulierungen auf einen tschechischen Urheber hinweisen. Überläufer des tschechoslowakischen Geheimdienstes bestätigten später diese Annahme. Diese Aktion des CSSR-Geheimdienstes hatte zum Ziel, die Sudetendeutsche Landsmannschaft als eine „Gruppe von Hochstaplern" zu diskreditieren.

Trotz Annäherungsversuchen des sowjetischen Parteichefs Gorbatschow nehmen die Unterwanderungsversuche durch östliche Geheimdienste unter Führung des KGB in erschreckender Weise zu. **Adolf Wolf**

Ost-Berlin:

Motivation Feindbild Bundeswehr

Pankow spricht von Militaristen, Revanchisten und Neofaschisten

Die zahlreichen Appelle in West und Ost, die noch bestehenden Feindbilder endlich abzubauen, haben offenbar bei der SED-Führung ein zwiespältiges Ergebnis zustandegebracht. In diesen Tagen verblüffte im Westen die Nachricht, daß es nun NVA-Offizieren offiziell erlaubt sei, Westfernsehen zu konsumieren. Diese Nachricht kann aber nur denjenigen in Erstaunen versetzen, der über die tatsächliche Lage in Mitteldeutschland nicht Bescheid weiß. So gehören Westnachrichten, West-Werbefernsehen und Westfilme zum bevorzugten Fernsehkonsum der Menschen zwischen Rügen und Sonneberg. Hervorzuheben ist beim Stichwort Fernsehen die Tatsache, daß die Zahl der Ausreisewilligen im Gebiet um Dresden besonders hoch ist. Kenner der Szene führen dies unter anderem darauf zurück, daß diese Region in einem sogenannten „Funkloch" liegt. In dieser Gegend können mit herkömmlichen Antennen Westprogramme nicht empfangen werden. Diesem Grund schreiben Beobachter außerdem die Tatsache zu, daß es den Behörden zunehmend schwerer fällt, qualifiziertes Personal, wie Ärzte, Ingenieure etc., nach Dresden und Umgebung zu bringen. Einleuchtend, wenn auch diametral entgegengesetzt zur offiziellen Propaganda, erscheint es daher, wenn Ost-Berlin nun damit beginnt, Dresden und seine Region zu verkabeln, um damit den Empfang des Westfernsehens zu ermöglichen.

Die offizielle Erlaubnis für NVA-Offiziere, nun Westfernsehen empfangen zu dürfen, hängt sicherlich damit zusammen, daß dieses Verbot auch mitentscheidend dafür war, daß immer weniger Bewerber für die Offizierslaufbahn in der NVA gefunden wurden. Die SED-Führung erhofft sich damit eine Steigerung der Bewerbungen.

Gleichzeitig mit diesem sicherlich rein rational zu begründenden „Entgegenkommen" ist es aber bei der SED-Führung bis heute unumstößliches Gebot, das Feindbild „Bundeswehr" aufrechtzuerhalten. Während Generalsekretär Gorbatschow — propagandistisch geschickt — immer wieder fordert, Feindbilder abzubauen, haben führende Politiker in Bonn den Abbau des Feindbildes „Bundeswehr" als wichtigen Testpunkt für die Weiterentwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen bezeichnet. Nach Informationen in Ost-Berlin haben auch die jüngsten Besprechungen Erich Honeckers und weiterer SED-Spitzenfunktionäre mit dem Oberbefehlshaber der Streitkräfte des Warschauer Paktes, Sowjetmarschall Kulikow, keine Veränderung der nach wie vor gültigen einschlägigen Richtlinien für die Nationale Volksarmee (NVA) der DDR ergeben. In der Anleitung vom Sinn des Soldatenseins heißt es auch heute noch im Wortlaut: „Unsere Feinde sind nicht nur die Bonner Militaristen, Revanchisten und Neofaschisten; nicht nur die Bundeswehr-Generäle, die den Überfall auf den Generalstabskarten planen; nicht nur die Bundeswehr-Offiziere, die den Angriff in den Manövern exerzieren; nicht nur die Bundeswehr-Unteroffiziere, die die Bundeswehr-Soldaten für diesen Krieg drillen. Auch der von diesem verbrecherischen System als Söldner abgerichtete Bundeswehrsoldat ist unser Feind."

Äußerungen hoher NVA-Offiziere lassen keinen Zweifel an der Absicht der SED-Führung, die Streitkräfte der DDR auch weiterhin mit diesem Feindbild zu motivieren.

Vor diesem Hintergrund sollte man auch die Erlaubnis Ost-Berlins sehen, den NVA-Offizieren den Konsum des Westfernsehens nicht weiter zu verbieten. Wenn es um rein praktische, rationale Dinge geht, gelingt es der SED-Führung immer sehr leicht, über ihren eigenen, ideologischen Schatten zu springen. Eine tatsächliche Öffnung Richtung Westen ist darin aber noch nicht zu sehen. Die internen NVA-amtlichen Anweisungen unterstreichen diese Ansicht. **Michael A. Schwilk**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ostblock:

Kirkpatrick zur sowjetischen Reform

Warnung vor gefährlichen Entwicklungen des Gorbatschowismus

Die ehemalige amerikanische Botschafterin bei den Vereinten Nationen, Jeane Kirkpatrick, warnt vor gefährlichen Entwicklungen des Gorbatschowismus. In einem Kommentar für die „Washington Post" befaßte sie sich dieser Tage mit der schwierigen Aufgabe des sowjetischen Parteichefs Michail Gorbatschow in Osteuropa. Ihrer Meinung nach gaben sich frühere sowjetische Führer damit zufrieden, die Länder Osteuropas zu kontrollieren. Aber Michail Gorbatschow möchte in seiner Region sowohl beliebt als auch mächtig sein. Sein Besuch in Polen demonstrierte erneut die Begabung des sowjetischen Führers auf dem Gebiet internationaler Public Relations, aber auch seinen Wagemut. Überall in Osteuropa weckt Gorbatschow Hoffnungen. Seine Reden über Reformen, Beziehungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung, seine Komplimente und seine Beinahe-Entschuldigungen haben die Furcht in den Ländern des Warschauer Paktes verringert.

Die Unterdrückung solcher Bewegungen trug ihre eigene Botschaft bezüglich der Beziehungen zwischen osteuropäischen Staaten und der Sowjetunion. Nachdem sowjetische Panzer den Prager Frühling zermalmt hatten, verkündete die Breschnew-Doktrin kurz und bündig die sowjetische Sicht zur Frage der Grenzen, die jeder osteuropäischen Entwicklung gesetzt wurden.

„Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Völker der sozialistischen Länder und die kommunistischen Parteien die Freiheit haben und haben müssen, den Weg der Entwicklung ihrer Länder festzulegen. Jedoch darf keine ihrer Entscheidungen dem Sozialismus in ihrem Land oder den fundamentalen Interessen anderer sozialistischer Länder noch der weltweiten Arbeiterbewegung schaden, die für den Sozialismus kämpft."

Kirkpatrick weist nun darauf hin, daß die Sprache der Breschnew-Doktrin sich nicht wesentlich von der Michail Gorbatschows unterscheidet, der ebenfalls davon spricht, daß jedes Land frei sei, seinen eigenen Weg zum Sozialismus zu gehen. Was aber die Breschnew-Doktrin wichtig machte, war nicht der Anspruch, sondern die Tatsache, daß sie durch brutale Gewalt unterstützt wurde.

Im Gegensatz dazu hätte Gorbatschow in Jugoslawien und andernorts gesagt, daß die Anwendung von Gewalt zwischen sozialistischen Ländern „undenkbar" sei. Es sei möglich, daß Gorbatschow die Rolle der brutalen Gewalt, angewandt von den Regierungen Osteuropas oder in deren Beziehungen zur Sowjetunion, nicht verstehe.

Kirkpatrick führt weiter aus, „Glasnost" und „Reform" bedeuteten in Warschau etwas ganz anderes als in Moskau. Die Erklärung, die von einer polnisch-tschechischen Gruppe anläßlich des 20. Jahrestages der sowjetischen Invasion der Tschechoslowakei abgegeben worden sei, spreche aus, was „Gleichheit" unter Mitgliedern des Warschauer Paktes für solche Oppositionsführer wie Adam Michnik, Vaclav Havel, Zbigniew Bujak bedeuten könnte. Sie würde das Recht auf Souveränität, das Recht auf religiöse und nationale Entwicklung und ein Ende der religiösen Unterdrückung, das Recht auf eine unabhängige Rechtsprechung, auf Freizügigkeit, auf Entwicklung von Beziehungen zu Ländern außerhalb des Warschauer Paktes bedeuten. Und das Recht, die eigene Geschichte zu berichtigen.

„Perestrojka" sei in Polen von Solidarität-Führern willkommen geheißen und dahingehend definiert worden, daß die Reform bestrebt sei, Prozesse einzubeziehen, die mit keinem bekannten kommunistischen System vereinbar seien. Jene Aspirationen seien wahrscheinlich auch mit Gorbatschows „Reform"-Ideen nicht zu vereinbaren. Sie seien aber gewiß nicht mit Jaruzelskis Polen zu vereinbaren, das auf breiter Basis und offen von den Polen verachtet würde.

Gorbatschow ist nach der Auffassung Jeane Kirkpatricks ein kühler Pokerspieler mit hohen Einsätzen. Sie ist davon überzeugt, daß er unzweifelhaft die kommunistischen Regierungen in Osteuropa und deren Unterordnung unter die Sowjetunion erhalten will, daß er aber auch den Eindruck erwecken will, daß es sich beim Warschauer Pakt um eine Allianz der Gleichen handelt und daß die Sowjetunion keine Bedrohung der Unabhängigkeit ihrer Nachbarn darstelle. Die Nationen Westeuropas sollten dazu überredet werden, ihre Verbindung zu den Vereinigten Staaten abzubrechen, die NATO zu demontieren und abzurüsten, da sie keine Bedrohung der eigenen Freiheit und Unabhängigkeit durch die Sowjetunion feststellen müssen. Jede Anwendung von Gewalt durch die Sowjets gegen einen osteuropäischen Staat wäre nach Ansicht Jeane Kirkpatricks für Gorbatschows Bemühungen um die Demontage der NATO tödlich. **wona**

Geschichte und Erziehung:

Im T-Shirt der geistigen Beschränkung?

Was die Schule unbedingt vermitteln muß

VON PROF. Dr. HELLMUT DIWALD

Seit Jahren klagen bei uns die Experten und Fachhistoriker, Pädagogen und freiberuflichen Wächter der Kultur über den Verfall der Geschichtskenntnisse. Es ist noch nicht lange her, daß die Ergebnisse einer Schülerumfrage bundesweit kommentiert wurden — teils amüsiert, teils entsetzt, teils voller Endzeitgefühle hinsichtlich einer Bildungsausstattung, welche die Bundesrepublik als ein Land ohne Schulpflicht erscheinen läßt. Allerdings war das Echo nicht nur wegen der dürftigen Geschichtskenntnisse so laut, sondern auch wegen der kuriosen Antworten: Da hatte etwa Adenauer die NSDAP gegründet, Hitler war CSU-Vorsitzender in Bremen, Bismarck erklärte 1914 Frankreich den Krieg, und Friedrich der Große triumphierte bei Waterloo über Napoleon.

Hatten die Schüler den Spott verdient? Oder die Lehrer? Oder die Kultusminister, aus deren Amtsstuben die Richtlinien des Unterrichts und die Stundenzahlen kommen? Was berechtigt die Universitäten ganz allgemein zur Arroganz über die ungenügenden Kenntnisse der Abiturienten und speziell die Historiker zu ihren Lamentationen über das klägliche Geschichtswissen der Erstsemester? Darf man von einem Schüler erwarten, daß er mehr weiß, als er auf der Schule gelernt hat?

Die Frage „Warum überhaupt Geschichte?" steht hier nicht zur Debatte. Setzen wir einmal voraus, was nicht in allen Bundesländern selbstverständlich ist: daß Stunden in diesem Fach so selbstverständlich zum Schulunterricht gehören wie Mathematik-, Deutsch-, Geographie- oder Biologiestunden. Gehen wir auch davon aus, daß inzwischen die Begründungen für den Geschichtsunterricht oder seine Anfeindungen niemanden mehr so recht hinter dem Ofen hervorlocken. Der Trend, zumal der kultusministeriell abgesegnete, läuft heute darauf hinaus, in allen Bundesländern den Geschichtsunterricht als eigenes Fach wieder obligatorisch zu machen und ebenso eine Erhöhung der Stundenzahl anzupeilen.

Ist es allein damit getan? Seit Jahren erledigen Erstsemester die Frage, wie denn ihr Geschichtsunterricht an der Schule war, mit einem einzigen Wort: langweilig —, die Unbefangenen benützen Vokabeln der Disco-Szene. Liegt es an den Lehrern? Jeder von uns erinnert sich an die pädagogisch Begnadeten, die den abstraktesten oder entlegensten Stoff so meisterhaft unterrichten können, daß die Schulstunde ein Abenteuer wird. Solche Lehrer sind Ausnahmen, sie werden nie die Regel sein, an ihnen darf man also auch nicht messen.

Die Geschichte der Menschen, Völker, Staaten ist turbulent, mörderisch, glanzvoll, abstoßend, großartig, deprimierend — sie ist aber niemals langweilig. Deshalb darf und muß man vom Geschichtslehrer erwarten, daß sein Unterricht vom Leben in der Geschichte bestimmt wird. Wer die Dramatik des Stoffes ausfiltert und den Rest als Schlafmittel verkauft, darf sich nicht wundern, wenn die Klasse gähnt. Entscheidend ist dabei die Altersstufe.

Altertum, Christentum Reformation, NS-Zeit und Widerstand: Historische Schlaglichter in Briefmarken

Wissen erschöpft sich nicht in der Kenntnis von geschichtlichen Daten

Zwölfjährigen ist nicht das Abstraktionsvermögen der Oberstufen zuzumuten. Solche Verstöße gegen das natürliche Interesse und die Neugier von jungen Menschen sind Todsünden gegen den Geist der Pädagogik.

Im Katalog der unentschuldbaren Verstöße gegen eine erfolgreiche Geschichtsvermittlung gibt es zwei Kardinalverbrechen:

● Das erste besteht darin, den Geschichtsunterricht in den Dienst offener oder verkappter politischer Erziehung zu stellen und mit einer bestimmten Form der historischen Interpretation zu verbinden — kaschiert durch das Etikett „Erziehung zum mündigen Bürger" und durch das Versprechen, wie es in einer „Vereinbarung der Kultusministerkonferenz" heißt, „die Erziehung des Schülers zu geistiger Selbständigkeit und Verantwortung zu fördern". Durch solchen Dienst wird die Geschichtskenntnis um ihren Selbstwert gebracht.

Im Unterricht zeigt sich das in der Auswahl der Stoffe: Soziale Mißstände, Unmenschlichkeit des Strafvollzugs — die Geschichte strotzt von solchen Übelständen, aber das ist nur einer ihrer vielen Aspekte. Wird er isoliert, muß sich die ganze Historie verwandeln, in eine Geschichte der Übelstände. Dann präsentiert sich Historie tatsächlich nur als Variante eines Polizeiberichts. In einer solchen Perspektive zeichnet sich der Herrscher durch Cäsarenwahnsinn von Gottes Gnaden aus, das Königtum durch seine Mätressenwirtschaft, die katholische Kirche durch ihre Ablaßpraxis, der Staat durch seine Raubkriege, die christliche Religion durch die Hexenverfolgungen und so weiter.

● Das zweite Kardinalvergehen besteht darin, den Verlauf der Geschichte, den Zusammenhang des Geschehens zu zerschlagen. Statt des chronologischen „Durchgangs" erhält der Schüler vereinzelte Blöcke vorgesetzt mit Titeln wie „Herrschaft und Gesellschaft", „Sozialisation" oder „Monarchie und Imperialismus". Im Zuge des exemplarischen, problemorientierten, emanzipatorischen, operationalisierten Geschichtsunterrichts bekommt er einen „Mischmasch mit Methode" zu spüren; von der Historie spürt er nichts, dafür von Fallstudien und Modellen, Strukturen und Strategien. Wer die chronologische Folge der Geschichte mißachtet, raubt ihr das Rückgrat. Wer die Verkettung der Ereignisse aufgibt, zerschlägt ihren Sinnzusammenhang und die entscheidende Möglichkeit der Orientierung.

Geschichte ist ein großartiges Abenteuer, aber das Pauken der Geschichtsvokabeln, nämlich das simple Auswendiglernen einer Mindestzahl von Grunddaten, ist weder großartig noch abenteuerlich; doch ohne Daten kein Geschichtswissen. Nur: Wer Französisch lernt, der weiß, daß er mit den Vokabeln allein die Sprache noch nicht beherrscht. Das gelingt erst mit Hilfe der Grammatik und ausdauernder Übung. Genausowenig erschöpft sich das Geschichtswissen mit der Kenntnis historischer Daten.

Was die Grammatik für die Sprache, ist der Zusammenhang für die Geschichte. Die „ausdauernde Übung" schließlich besteht darin, daß der Schüler lernt, die Daten, Personen und Ereignisse nicht einfach nur in ihrem Zusammenhang zu sehen, sie dort einzuordnen und wie einen Rosenkranz herzubeten, sondern daß er auch ihre unterschiedlichen Beziehungen kennt, ihre Querverbindungen, Abhängigkeiten und Wirkungen.

Wer Vorschläge für eine Reform des Geschichtsunterrichts unterbreitet, kommt nicht ohne einige Voraussetzungen aus, die er machen muß. Nehmen wir an, die wenigen Geschichtsstunden würden den in anderen Fächern als gleichrangig eingestuft und dienten nicht mehr bevorzugt als Ausfall-Stunden; nehmen wir ferner an, daß die Geschichtslehrer sich mit ihrem Fach identifizieren, sich also nicht mehr quasi für die Tatsache entschuldigen, daß sie es unterrichten; nehmen wir schließlich an, daß der Geschichtsunterricht nicht mehr vom Joch gesellschaftspolitischer Lernziele verdreht, sondern so abgehalten wird wie jedes andere Fach. Die Gretchenfrage lautet dann: Was muß ein Abiturient aus der Historie wissen?

1. Der Abiturient muß etwas von seiner eigenen Geschichte wissen; hier liegt der natürliche Ausgangspunkt. Zur eigenen Geschichte besteht aufgrund der Sprache, der Überlieferungen, der Herkunft ein unmittelbarer Zugang. Ausgehend von der Geschichte des Ortes, in dem sich die Schule befindet, läßt sich ohne weiteres die Verbindung zur Region und dem jeweiligen Bundesland sowie zum größeren Verband des Staatswesens der Gegenwart und seiner besonderen Art der Gesellschaft nachvollziehen.

2. Er muß die Grundtatsachen der politischen Situation der Bundesrepublik wissen: Ihre Entstehung, ihr Verhältnis zu jenem Westeuropa, das heute diesseits der Elbe „Europa" genannt wird. Desgleichen ihr Verhältnis zur DDR, das Gesellschaftssystem der DDR, ihr Verhältnis zur Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten.

3. Er muß Deutschland und seine Geschichte innerhalb Europas während des 20. Jahrhunderts kennen: Die Mächtekonstallation vor dem Ersten Weltkrieg, den Anlaß des Ausbruchs, die Gründe für die Allianzen, die Kriegsziele, die Hauptdaten des Verlaufs, die Friedensregelungen von Versailles, die Weimarer Republik (innenpolitische Probleme, Außenbeziehungen), den Völkerbund und die Staaten Europas seit 1919, das Ende der Weimarer Republik (Folgen der Weltwirtschaftskrise, die politischen Parteien), den Nationalsozialismus bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, den Verlauf des Krieges in Hauptzügen, 1945 und die alliierten Sieger.

4. Das 20. Jahrhundert ist trotz seiner turbulenten Ereignisse und der zahlreichen Umbrüche in weitestem Sinn unsere Gegenwart. Im Unterschied dazu empfanden sich die Menschen am Ende des 19. Jahrhunderts keineswegs noch in Tuchfühlung mit den Zeitgenossen der Ära Napoleons. Der Schüler muß das Gespür für die Eigenart historischer Epochen, für das Besondere der geschichtlichen Zeit im Unterschied zur bloßen Chronologie entwickeln. Deshalb steht die Kenntnis des 20. Jahrhunderts am Beginn des Grundwissens. Vor diesem Hintergrund muß er das Panorama der großen Zeitalter der Weltgeschichte kennenlernen, sowohl ihre religiöse, kulturelle und politische Eigenart als auch ihr Verhältnis zueinander: Griechenland (von Homer bis Alexander dem Großen). Rom (Gründung, Republik, punische Kriege, Kaiserzeit, Germanien). Entstehung und Triumph des Christentums. Die Religionen, Kulturen und Staatsbildungen außerhalb Europas (Ägypten, Persien, China).

5. Die Gliederung der Geschichte in Altertum, Mittelalter und Neuzeit ist zwar verhältnismäßig willkürlich, hat aber als klassisches Schema der Ordnung ihre Berechtigung. Der Schüler muß das Problem der Relativität jeder historischen Gliederung kennen, muß aber auch begreifen, daß sie für die Orientierung unersetzlich ist. Mit dem Beginn des Mittelalters, der Völkerwanderung, der Christianisierung Europas, der Ausformung der römischen Kirche und dem Wechselspiel zwischen Papst und Kaiser rückt für ihn die deutsche Geschichte in den Vordergrund. Er muß die wichtigsten Namen und Daten von Karl dem Großen bis zum Ende der Stauferzeit und die Ereignisse kennen, die zu ihnen gehören (Westrom, Ostrom, Islam, das Frankenreich, das Mönchstum, die Ottonen und Salier, Investiturstreit, Kreuzzüge, die Hohenstaufen, Ostkolonisation und Hanse).

6. Während der Etappe von 1273 (Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen König) bis 1356 (Goldene Bulle) prägt sich die Grundstruktur des Heiligen Römischen Reiches aus (Landesfürstentum und monarchische Spitze), und in der Phase von 1414 (Konzil zu Konstanz) bis 1517 (Ablaßthesen Martin Luthers) erhält — im Zeichen von Humanismus und Renaissance — die Neuzeit ihre ersten Konturen. Der Schüler muß die Gründe für die einschneidenden Veränderungen kennen, die Rolle der Städte, des bürgerlichen Patriziertums, des Handels, ebenso die Verlagerung der Schwerpunkte durch die maritime Expansion und die Entdeckungen.

Wie bei jedem anderen Abschnitt muß er sich ein grobes Raster von Namen und Zahlen einprägen.

7. Der Aufstieg Preußens zur Großmacht, der Dualismus Preußen-Habsburg im 18. Jahrhundert, das Phänomen der Aufklärung mit solchen Namen wie Thomasius, Kant, Lessing, Moses Mendelssohn muß dem Schüler genauso vertraut sein wie die Wirkungen der Französischen Revolution in Deutschland, die Stein-Hardenbergschen Reformen, die Befreiungskriege und die Bedeutung des Wiener Kongresses.

Das 18. und 19. Jahrhundert besitzen für die deutsche Geschichte ein besonderes Schwergewicht. In dieser Zeit prägen sich die Signaturen unserer Nationalität aus und setzen sich bürgerliche Traditionen durch, mit denen wir auch heute noch zu tun haben. Die Repräsentanten der deutschen Klassik und der Romantik müssen dem Schüler zumindest genauso viel sagen wie heute Tina Turner und Michael Jackson. Über Eichendorff sollte ihm nicht etwas erzählt werden, sondern er müßte auch eine Handvoll Gedichte von ihm gelesen haben. Und es ist immer noch besser, von Goethe lediglich die „Römischen Elegien" und ihre Skandalwirkung zu kennen als überhaupt nichts.



UNSER AUTOR
Prof. Dr. Hellmut Diwald, Jahrgang 1929, ist gebürtig aus Schattau/Südmähren. Er lehrt Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Erlangen/Nürnberg und befaßt sich in diesem Beitrag mit dem Beschluß der Kultusminister, den Geschichtsunterricht in den Gymnasien zu verbessern.

8. Vom Wiener Kongreß 1815 bis zum Ersten Weltkrieg spannt sich das Jahrhundert der europäischen Nationalstaatsbildungen. Wenn ein Abiturient mit den Namen und Begriffen Metternich, Deutsche Burschenschaft, Demagogenverfolgung, Junges Deutschland, Heine, Hambacher Fest, Liberalismus, Zollverein, Hebbel, Göttinger Sieben, Grillparzer, Paulskirche, Kommunistisches Manifest, Reaktion, Gustav Freytag, Neue Ära, Königgrätz, kleindeutsche Reichsgründung, Theodor Fontane, Sozialistengesetz und Gerhart Hauptmann — wenn ein Abiturient mit dieser Liste nichts anzufangen weiß, steht es schlecht um die „Grundanforderungen", die von unserer Kultusministerkonferenz zu Bedingungen der Hochschulreife erklärt werden.

9. Die Schüler jeder Altersstufe haben ein Recht auf Lehrbücher der Geschichte, deren Texte und Gestaltung nicht weitgehend ein dünner Aufguß akademischer Materialsammlungen sind, sondern die das geschichtliche Grundwissen anschaulich, farbig, einprägsam vermitteln. Auch Schulbücher sollte man mit Vergnügen lesen können anstatt mit Kummerfalten. Was steht eigentlich der Veröffentlichung einer Art „Kleinem Katechismus" des Basiswissens von der deutschen Geschichte im Weg, der in keiner Schule der Bundesrepublik fehl am Platze wäre: griffig, kurzweilig, aphoristisch?

10. Sobald der Schüler das Reifezeugnis erhält, muß er begriffen haben, daß er durch den Besitz eines Grundwissens von der deutschen Geschichte auch sein Selbstwertgefühl gefestigt und dem Zuschnitt seines Charakters Profil gegeben hat. Das klingt vielleicht prätentiös, aber für das T-Shirt der geistigen Beschränkung sollte sich jeder von uns zu gut sein.

Kurzmeldungen

Charta auf Briefmarke?

Rechtzeitig, das heißt zwei Jahre im vorhinein, hatte der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, beim Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling für 1990 die Herausgabe einer Sonderbriefmarke mit dem Thema „40 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen" angeregt. Das Bundespostministerium teilte jetzt mit, daß dieser Vorschlag dem Programmbeirat beim Bundespostministerium für 1990 unterbreitet wird.

Dem Bundespostministerium wurde zugleich die Anregung übermittelt, in einer Serie die besonders verdienten Männer und Frauen aus den ersten Jahrzehnten der Eingliederung der Millionen Vertriebenen zu ehren. Das Bundespostministerium sagte bereits zu, daß es auch diesen Vorschlag aufgreifen werde.

Japaner entschädigt

Der amerikanische Senat hat der Zahlung von 1,25 Milliarden Dollar Wiedergutmachung an Amerikaner japanischer Abstammung zugestimmt, die im Zweiten Weltkrieg interniert wurden. Nach dem Gesetz soll jeder Betroffene — oder sein Erbe — 20 000 Dollar für die „fundamental ungerechte" Behandlung in den Jahren 1941 bis 1946 erhalten. Bewohner der Pribiloff- und Aleuten-Inseln (Beringsee), die im Krieg unter amerikanischer Kontrolle standen, sollen mit jeweils 12 000 Dollar entschädigt werden.

Spionageschäden

1,5 Milliarden Mark jährlich beträgt der Schaden, der bundesdeutschen Firmen durch die Industriespionage östlicher Geheimdienste entsteht. Der Chef der Spionageabwehr beim Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz, Rombach, bezeichnet die sowjetische Handelsmission in Köln als „zentrale Schaltstelle für den Schmuggel mit westlicher Hochtechnologie". Von hier aus würden Beschaffungsoffiziere des sowjetischen Nachrichtendienstes KGB im gesamten Bundesgebiet gesteuert. Das Material werde anschließend mit Kurieren nach Moskau transportiert.

Berichtigung:

1813, nicht 1848

Möglicherweise war es der einige Zeilen zuvor erwähnte „Testamentsvollstrecker von 1848", der uns in dem Artikel „Vor 90 Jahren starb Bismarck" (Folge 32, S. 4) die Lützower Jäger in eben dieses Jahr verlegen ließ. Tatsächlich zog Lützows „wilde, verwegene Jagd" natürlich schon im Jahr 1813 in die Kämpfe der Befreiungskriege.

Duisburg:

Haus Königsberg auf dem Abstellgleis?

Gerüchte um Einrichtung der Stadtgemeinschaft beunruhigen Heimatvertriebene

Bis jetzt ist keinerlei Entscheidung gefallen!" Die Vertreter der Stadtgemeinschaft Königsberg und der Stadt Duisburg seien jedoch bereits in eine „ernsthafte und konstruktive Gesprächsphase eingetreten", erklärte jetzt der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg, Klaus Weigelt. Er äußerte sich damit zu Verlautbarungen, denen zu Folge der Sitz der Stadtgemeinschaft, das Haus Königsberg (Eigentümer ist die Stadt Duisburg) am Gördeler-Park in der Mülheimer Straße, zu einem Restaurant und Hotel umfunktioniert und die stadthistorische Sammlung der Königsberger in das geplante Museum am Innenhafen eingegliedert werden solle.

Alarmiert durch diese Meldungen, die von der örtlichen Presse und auch großen Zeitungen wie der Rheinischen Post und der Westfälischen Allgemeinen veröffentlicht worden waren, wandte sich jetzt der BdV-Kreisverband Duisburg in einem Schreiben an die Ratsfraktionen der CDU und SPD mit der Bitte, sich für den Erhalt des Hauses Königsberg in seinem jetzigen Zustand einzusetzen. „Eine Verlagerung in andere Räumlichkeiten, wie offensichtlich geplant, kann das ‚Haus Königsberg' nicht ersetzen", heißt es darin. Der BdV sieht durch die angeblichen Pläne die Interessen der etwa 13 000 Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler in Duisburg berührt, die diese Einrichtung der Stadtgemeinschaft als Begegnungsstätte und vor allem auch für Tagungen, kulturelle Veranstaltungen und Versammlungen nutzen.

Protest gegen die Informationspolitik der Stadt Duisburg war schon kurz nach Veröffentlichung der Pläne für das Haus Königsberg von der Stadtgemeinschaft ausgegangen. In einer Stellungnahme in der „Rheinischen Post" wurde bemängelt, daß gerade im 35. Jahr der Patenschaft Duisburgs für Königsberg die Stadtgemeinschaft lediglich aus der Presse, nicht aber von der Stadt informiert wurde. Der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Weigelt und Pfarrer Lorenz Grimoni, Betreuer des Museums Haus Königsberg, drückten gegenüber der Rheinischen Post ihre Verwunderung darüber aus, daß bauliche Veränderungen des Gebäudes (wie sie bei der Einrichtung eines Restaurants nötig wären) in Betracht gezogen würden, derartige Anfragen der Stadtgemeinschaft jedoch im Hinblick auf den Denkmalschutz stets abgelehnt worden seien. Weigelt und Grimoni sprachen sich in ihrer Stellungnahme für eine Förderung der Einrichtung aus und wiesen auf das enorme Interesse hin, das das Haus insbesondere erfahre, seitdem es erste Anzeichen für eine Öffnung der ostpreußischen Hauptstadt gebe. Nicht zuletzt plädierten sie für den Erhalt der Möglichkeit, das Haus für Abendveranstaltungen, Führungen am Wochenende und für Zusammenkünfte zu nutzen.

Das Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft und derzeitiger Geschäftsführer Friedrich Voss befürchtet, daß der Charakter des Hauses Königsberg als Treffpunkt und Versammlungsort für Königsberger und andere ostdeutsche Gruppen wie Danziger, Ostpreußen, Pommern oder Schlesien verlorenginge, sobald die Einrichtung in eine Abteilung des Städtischen Museums in eines der oberen Stockwerke des für diesen Zweck vorgesehenen Museumgebäudes verlagert würde. Voss hält vor allem die „außerbürokratische Besuchsmöglichkeit" für gefährdet. Momentan könnten größere Besuchergruppen nach Absprache auch außerhalb der üblichen Öffnungszeiten die Sammlungen und Ausstellungen besichtigen. Als Unterabteilung des Städtischen Museums würde dieser Vorteil wegfallen, so Voss. Auch für auswärtige Besucher hält er die Lage am Innenhafen für bedenklich, liege doch die derzeitige Einrichtung sehr verkehrsgünstig direkt beim Hauptbahnhof.

Prekäre Eigentumssituation

Zur Zeit besteht jedoch bezüglich des Gebäudes wie auch eines Großteils der Kulturgegenstände eine „prekäre Eigentumssituation", erklärte Weigelt gegenüber dem „Ostpreußenblatt". Eigentümer des Gebäudes ist die Stadt Duisburg. 1968 stellte sie im Rahmen der Patenschaft die Räume der Stadtgemeinschaft kostenlos zur Verfügung, um dort Ausstellungsgegenstände und anderes Kulturgut unterzubringen. Mittlerweile wurde jedoch eine Vielzahl von Spenden und Schenkungen an das Haus von der Stadt Duisburg inventarisiert und ging somit nicht in den Besitz der Stadtgemeinschaft über. „Ein Umstand, den wir nicht tolerieren", so Weigelt.

Zu Gesprächen über die Zukunft des Museums Haus Königsberg luden vor kurzem Oberstadtdirektor Dr. Richard Klein und Kulturdezernent Dr. Konrad Schilling Vertreter der Stadtgemeinschaft ein. Das Ergebnis: Es fielen keine Entscheidungen, aber es wurde ein wechselseitiger Informationsaustausch vereinbart. Vorsitzender Weigelt betont: „Für uns ist eine Lösung nur dann akzeptabel, wenn sie 100prozentig zufriedenstellend ist." Das könne allerdings erst nach genauer Einsicht in die Pläne der Stadt und nach einer Lokalbesichtigung beurteilt und entschieden werden. Bei diesen Überlegungen seien auch die Pläne der Stadtgemeinschaft zur Modernisierung des Museums von besonderem Interesse. Weigelt bereitet die Gespräche als sehr offen und erklärt: „Von Gerüchten über eine Kündigung der Patenschaft kann überhaupt keine Rede sein."

Astrid zu Höne

Bonn:

Diskussion um die Kirchensteuer

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Adolf Herkenrath gibt Denkanstöße

Als nicht ernstzunehmend haben Vertreter der beiden großen Kirchen den Vorschlag des CDU-Bundestagsabgeordneten Adolf Herkenrath zurückgewiesen, die Kirchensteuer abzuschaffen und durch freiwillige Spenden zu ersetzen. Der katholische Politiker, der dem Fraktionsvorstand der CDU/CSU angehört, hatte erklärt: „Ich habe mich auf vielen Auslandsreisen überzeugt: Wenn die Gemeindemitglieder direkt für den Unterhalt der Kirche und ihrer Pfarrer sorgen, wird die Verantwortung gestärkt und die Bindung der Gläubigen an die Kirche gefördert."

Der Sprecher der (katholischen) Deutschen Bischofskonferenz, Rudolf Hammerschmidt (Bonn), bezeichnete den Vorschlag Herkenraths als „Stammtischgeschwätz eines Politikers". Wer eine Abschaffung der Kirchensteuer fordere, müsse sich klar darüber sein, daß dann die sozialen Dienste der Kirchen eingeschränkt werden. Außerdem, so Hammerschmidt, „könnten wir viele Mittel nicht mehr in die Dritte Welt geben, weil wir sie hier brauchen". Er ist jedoch davon überzeugt, daß sich die katholische Kirche auch ohne Kirchensteuer über freiwillige Beiträge ihrer Mitglieder finanzieren könnte.

Der Pressesprecher der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Rolf Koppe (Hannover), wollte den Vorstoß des CDU-Politikers keines Argumentes würdigen: „Jeder blamiert sich so gut wie er kann." Beide Kirchen haben im letzten Jahr zusammen rund 12,2 Milliarden DM Kirchensteuern eingenommen.

Herkenrath hat darauf hingewiesen, daß bereits der 1978 verstorbene Kölner Kardinal Josef Frings ähnliche Überlegungen wie er angestellt habe. Man müsse in den Kirchen darüber nachdenken, ob durch eine Direktfinanzierung ihrer Mitglieder nicht mehr Spontanität und Dynamik in den vielfach bürokratisierten Kirchenapparat kommen könne. Das jetzige Kirchensteuersystem berge auch die Gefahr, daß die Geistlichen eine gewisse Beamten-Mentalität entwickelten. Nach Angaben des Politikers findet sein Vorschlag in kirchlichen Kreisen große Zustimmung; „auch viele Kollegen denken so wie ich". Herkenrath will die Frage der Kirchensteuer jetzt verstärkt in kirchlichen Gremien zur Sprache bringen.

In konservativen protestantischen Kreisen wurde der Vorstoß des Politikers begrüßt. Der stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland, der Politologe Prof. Klaus Motschmann (Berlin), bezeichnete den Vorschlag als bedenkenswert. Eine Abschaffung werde aus rechtlichen Gründen aber kaum möglich sein. Eine radikale Neuordnung des Kirchensteuersystems sei jedoch dringend geboten. Es müsse dem Kirchensteuerzahler ermöglicht werden, zumindest teilweise über die Verwendung seiner Beiträge selbst zu bestimmen. Motschmann wies darauf hin, daß „die jahrelange Verschwendung und der Mißbrauch von Kirchensteuern zur Finanzierung christo-marxistischer Aktivitäten in der evangelischen Kirche zigtausende von Menschen veranlaßt hat, aus der Kirche auszutreten". **idea**

Stuttgart:

Prostituierten-Szene in Aufruhr

Brutalität nimmt zu — Viele steigen aus — Angst vor AIDS greift um sich

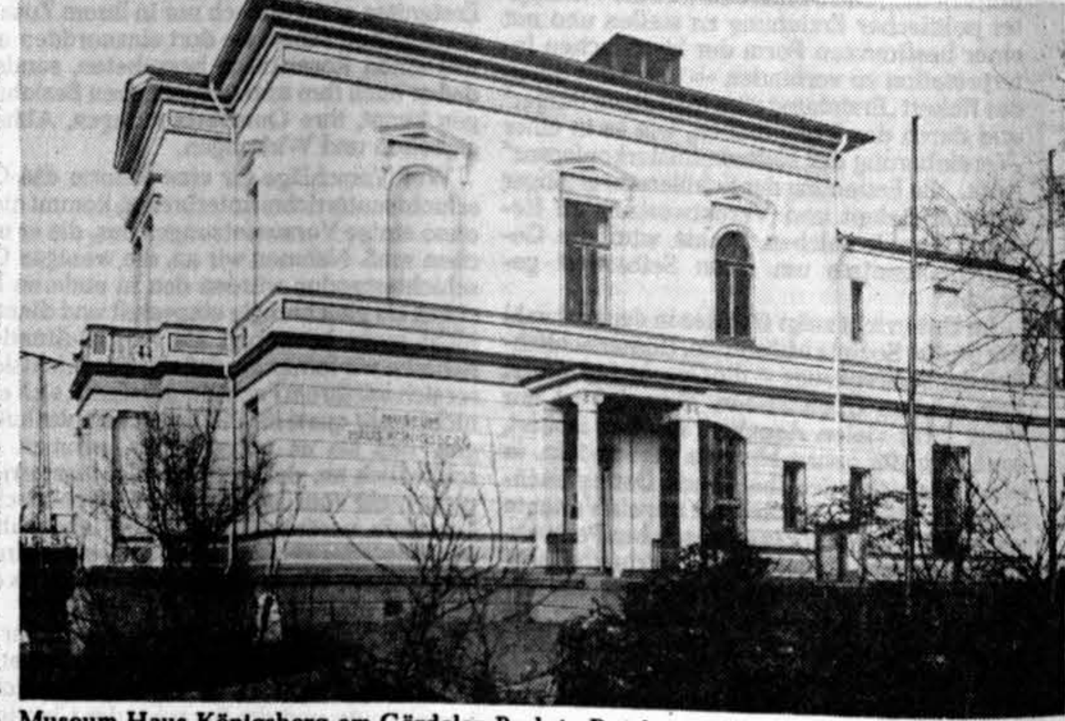
Die Prostituierten-Szene in der Bundesrepublik Deutschland wird zunehmend brutaler. Ausbeutung und rohe Gewalt gegenüber den Frauen im sogenannten ältesten Gewerbe der Welt sind an der Tagesordnung. Die Brutalisierung zeigt sich vor allem auch im „erschreckenden Anwachsen" perverser und krankhafter Wünsche der Sex-Kunden. Darauf hat jetzt eine unter Prostituierten tätige christliche Hilfsorganisation, die evangelische Mitternachtsmission, hingewiesen. Sie arbeitet in 12 Städten im Bundesgebiet und bietet Menschen in diesem Milieu seelsorgerliche und soziale Hilfe an.

Hauptprobleme der Prostituierten sind nach den Worten des Vorsitzenden der Mission, Walter Meng (Stuttgart), die Angst vor AIDS sowie die „materielle Verelendung, aufgrund der viele Frauen aus der Szene aussteigen": „Der Traum von der schnellen Mark erfüllt sich nur für den Zuhälter." So müßten die Prostituierten zum Teil mehrere tausend DM an Monatsmiete aufbringen. In der Bundesrepublik gibt es nach kirchlichen Schätzungen über 200 000 Prostituierte. Ziel der etwa 35 hauptamtlichen Mitarbeiter der Mitternachtsmission ist es, „Brücken des Vertrauens" zu den betroffenen Frauen zu bauen. Dazu gehen sie in Bars, Bordelle und Massagesalons.

Meng: „Wir sind gegen Prostitution, aber für die Prostituierten. Deshalb helfen wir ihnen, aus dieser Versklavung herauszukommen."

Nach Mengs Worten ist die Prostitution eine „Beleidigung des Frauseins". Sie werde dabei zu einem Konsumobjekt erniedrigt. Dies sei auch der Grund dafür, warum Prostituierte „in aller Regel große Männerverächterinnen sind". Jedoch seien viele von ihnen von dem Geld abhängig, da sie dadurch ihre Drogensucht finanzierten: „Sie brauchen den Knacker, der ihnen den 50-Mark-Schein schmeißt."

Prostitution wäre nicht mehr gefragt, wenn es keine so große Vereinsamung gäbe. Nach den Erfahrungen von Prostituierten, so Meng, kommt ein Drittel der Kunden nicht wegen Sex. Sie suchen vielmehr nach menschlicher Zuwendung: „Prostitution würde nicht mehr gefragt sein, wenn mehr menschliche Wärme in unserer Gesellschaft da wäre. Prostitution ist deshalb auch ein Geschäft mit einem Defizit." Ein Hauptproblem für die Mitternachtsmission ist nach Meng die fehlende Bereitschaft der Gesellschaft, „ausgestiegene Prostituierte" zu integrieren: „Es ist äußerst schwer, jemand zu finden, der diesen Frauen eine anständige Arbeit gibt und sie wegen ihrer Vergangenheit ausbeutet." **idea**



Museum Haus Königsberg am Gördeler-Park in Duisburg Foto Archiv

Bozen:

Die autonome Provinz Südtirol kommt nicht zur Ruh

Der Autonomie-Vertrag bringt nicht den erhofften Frieden für das geplagte Land

Das von Autonomisten und römischen Zentralisten geschüttelte und geplagte Südtirol kommt aus den Problemen nicht heraus.

Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago (74), der große alte Führer der Südtiroler, wird vielleicht noch mitansehen müssen, wie sein Lebenswerk, die Schaffung des (quasi)-Autonomie-Vertrages zwischen Rom und Bozen, den er nach jahrzehntelangem Ringen erreicht hat, den Bomben und dem teilweise tiefen Haß zwischen Deutschen und Italienern nicht gewachsen ist und an den unüberwindlichen Gegensätzen dieser beiden Volksgruppen scheitern wird.

Der unausgesprochene Waffenstillstand zwischen den radikalen Autonomisten auf der einen und der italienischen Staatsmacht auf der anderen Seite, der nach Vertragsabschluß eingetreten war, wurde dieser Tage durch neue Bombenattentate jäh unterbrochen. In Bozen und in dem 20 Kilometer entfernten Waidbruck explodierten aufs neue Bomben. Ein von der Polizei sichergestelltes Flugblatt wies auf die wahrscheinliche Urheberschaft einer Gruppe namens „Ein Tirol" hin. Die Vermutung liegt nahe, daß die Attentäter die neue Autonomieregelung für Südtirol hintertreiben wollten.

Dieser — vorläufig — letzte Vertrag zwischen Bozen und Rom besiegelt ein neues Autonomie-Statut mit den bisher weitestgehenden Maßnahmen „zum besseren Schutz der Südtiroler" (Waltraut Gebert, Präsidentin des Südtiroler Landtages).

Doch die Voraussetzungen für einen endgültigen Frieden in dieser Region sind weiterhin denkbar ungünstig. Leben doch in Südtirol drei verschiedene Sprachgruppen zusammen. Zum einen sind es die deutschsprachigen Südtiroler, zum zweiten sind es die vornehmlich aus Sizilien herangeschafften Italiener, und drittens ist es die — kleine — Gruppe der Ladiner.

Diese drei verschiedenen Gruppen mit ihren verschiedenen kulturellen Voraussetzungen unter einen sozialen und gesellschaftlichen Hut zu bekommen, erscheint unmöglich. So entzündeten sich auch immer wieder Probleme vor allem an der Frage der Zweisprachigkeit. Fällt es den deutschsprachigen Südtirolern im Prinzip leichter, das Italienische zu erlernen, erkennt man bei den aus dem Süden stammenden Italienern erheblich größere Schwierigkeiten — und auch eine geringere Bereitschaft —, die deutsche Sprache zu erlernen. Deshalb stößt das neue Autonomie-Statut in erster Linie auf große Widerstände innerhalb der italienischsprachigen Bevölkerung. Das Autonomie-Statut garantiert nämlich zum ersten Mal die Gleichstellung der deutschen Sprache und den Gebrauch derselben in der öffentlichen Verwaltung bei Gericht, Polizei etc. Damit wurde endlich per Gesetz die radikale Italienisierung, die der Duce, Benito Mussolini, mit Vehemenz in Angriff genommen hatte, wirkungsvoll gestoppt und der deutschen Sprache in Südtirol wieder die Geltung verschafft, die ihr zusteht. Mußten bis dato die deutschsprachigen Südtiroler, wenn sie in der staatlichen Verwaltung Karriere machen wollten, unbedingt perfekt Italienisch beherrschen, so fürchtet heute die italienisch sprechende Bevölkerung, daß sie ohne ausreichende Deutschkenntnisse Benachteiligungen im Berufs- und Gesellschaftsleben erleiden wird. Die tiefe Abneigung eines großen Teils der italienisch sprechenden Bevölkerung Südtirols auf die oftmals besser gestellten „deutschen" Südtiroler wird dadurch sicherlich nicht gemildert. Eine sichtbare Vertiefung des Grabens zwischen diesen beiden Bevölkerungsgruppen bedeutet auch das im neuen Autonomie-Statut festgelegte Recht der deutschen Südtiroler auf Wiederherstellung ihrer italienisierten Vor- und Zunamen in die ursprüngliche, das heißt deutsche Form.

Das neue Autonomie-Statut regelt die Gleichbehandlung der beiden Bevölkerungsgruppen bis hinein ins kulturelle Leben. Vor allem Dr. Silvius Magnago ist mit diesen, bis heute umfassendsten Regelungen zum Schutz der deutschen Bevölkerungsgruppe zufrieden, krönen sie doch — am Ende seines politischen Weges — sein Lebensziel. Andere Repräsentanten der deutschen Volksgruppe aber kommen auch nicht umhin, mit Sorgen die zukünftige Entwicklung ihres Landes auf dem Boden dieses Statuts zu betrachten.

Sie verfolgen weiterhin tatsächliche politische Autonomie und Selbstbestimmung bis hin zur Loslösung von Italien, so wie es weiterhin auf der anderen Seite die radikalen Verfechter einer vollkommenen Italienisierung gibt.

Den radikalen Autonomisten geht nämlich dieser Vertrag immer noch nicht weit genug — ihr Fernziel ist die politische autonome Republik Südtirol oder zumindest ein Freistaat Südtirol innerhalb des italienischen Staates. Dafür werden einige ihrer Vertreter auch weiter kämpfen, und dafür werden sie wahrscheinlich auch weiter Bomben gegen Sachen — nicht gegen Menschen — werfen. **mas**



In der FPÖ-Pressekonferenz am 13. Mai 1988 verglich Österreichs Nationalratspräsident Dr. Stix Magnagos „Paketabschluß" mit der Szene aus Hemingways Buch „Der alte Mann und das Meer", wo der alte Fischer auf hoher See einen Riesenfisch fängt, ihn an das Boot anbindet und nach Hause zieht. An Land angekommen, muß der alte Mann feststellen, daß Raubfische von seinem Riesenfisch nur noch ein Skelett übrig gelassen haben. Zeichnung aus „Aula"

Frankreich:

Ministerieller Ordnungsruf für Generale

Einmaliger Vorgang in der Nachkriegsgeschichte der französischen Republik schürt Unruhe in der Armee

Frankreichs neuer Verteidigungsminister Chevénement ist bekannt für seine raschen Entschlüsse. So schickte er 45 Generalen a. D. ganz überraschend einen schriftlichen Ordnungsruf ins Haus, der bisher einmalig in der Geschichte der französischen Republik der Nachkriegszeit ist. Diese Generale hatten in der Zeitung „Le Figaro" einen Aufruf veröffentlicht. Darin kritisierten sie angesichts der Präsidentschaftswahlen vom 8. Mai scharf die Haltung ihres Staatspräsidenten Mitterrand zu den Problemen der Entspannung, Abrüstung und Sicherheit Frankreichs. Sie warfen Mitterrand und der sozialistischen Partei Frankreichs vor,

- nicht eindeutig genug die atomare Abschreckung zu stützen,
- in Sachen Entspannung und Abrüstung nicht Frankreichs Interessen zu vertreten,
- letztlich mit ihrer unklaren Sicherheitspolitik Frankreichs Landesverteidigung zu schaden.

Indem die Generale öffentlich für den Gegenkandidaten Chirac eintraten, griffen sie aktiv in den laufenden Wahlkampf ein und verstießen damit gegen die Bestimmungen des Soldatengesetzes von 1972.

Chevénement geht in seinem Ordnungsruf bis zur Drohung, im Wiederholungsfall werde er die Zwangsversetzung in den endgültigen Ruhestand erwirken. Dazu muß man wissen: Französische Generale sind — im Unterschied zu ihren deutschen Kameraden — nie im „Ruhestand". Sie erhalten bis zum Tode ihr volles Gehalt und genießen die gleichen Vorteile wie alle aktiven Generale, z. B. eigenes Sekretariat und eigene Fahrer von einer bestimmten Dienststellung an. Lediglich diese Vorteile würden bei einer „Zwangspensionierung" entfallen, nicht aber die Bezüge.

Rechtlich ist der Ordnungsruf Chevénements nicht anfechtbar. Allerdings könnte er eine Krise in der Armee auslösen, denn mit den 45 Generalen verbinden sich prägende Persönlichkeiten für Frankreichs Streitkräfte. So z. B.:

General Méry, der als Generalstabschef (Generalinspekteur) unter Präsident Giscard d'Estaing die Öffnung der französischen, nationalen Abschreckungsdoktrin Richtung Europa wagte;

General Lagarde, Generalstabschef des Heeres, der in der V. Republik dem Heer ein neues Gesicht verlieh mit neuer Struktur und neuen Grundsätzen für Erziehung und Ausbildung.

General de Montaudouin, ehemals Chef des persönlichen Stabes des Staatspräsidenten und Leiter des Sekretariats für Landesverteidigung beim Premierminister.

General Maurin, Generalstabschef der Streitkräfte unter Präsident Pompidou und Mitbegründer der heutigen Abschreckungsdoktrin.

General Delaunay, Generalstabschef des Heeres nach Lagarde und harter Kritiker der Heeresverminderung unter Minister Hernu; er trat deshalb 1983 zurück.

Weiter gehören zu diesem Kreis zahlreiche ehemalige Kommandierende Generale wie z. B. die in Deutschland wohlbekannten Armeegenerale Gérin-Rose und Houdet. **IAP**

Südafrika:

Unterstützt die EKD den Terrorismus?

Inhaftierter Nelson Mandela lehnt weiterhin Gewaltverzicht ab

Einen Widerruf des Grußwortes des Rates der EKD an den inhaftierten Führer der südafrikanischen Widerstandsorganisation Afrikanischer Nationalkongreß (ANC), Nelson Mandela, hat jetzt die protestantische Initiative „Hilfsaktion Märtyrerkirche" gefordert.

Der stellvertretende Ratsvorsitzende, Bischof Hans-Gernot Jung (Kassel), hatte Mandela zu seinem 70. Geburtstag am 18. Juli in einer Grußbotschaft „Gottes besonderen Schutz und Segen" gewünscht. Weiter hieß es: „Wir beten mit Ihnen, daß der Zeitpunkt der Befreiung nicht mehr weit ist — für Sie selbst, für so viele andere Gefangene und für das ganze südafrikanische Volk." Die Hilfsaktion Märtyrerkirche mit Sitz in Uhldingen am Bodensee richtete ein Protestschreiben an den Rat der EKD (Hannover).

Darin heißt es: „Da der kommunistische Führer Mandela ausdrücklich Waffengewalt anzuwenden propagiert, ist vorauszusetzen, daß er sich nicht unter die christlichen Zehn Gebote zu stellen vermag." Bischof Jung mißbrauche sein geistliches Amt, „indem er den Trost der Kirche Jesu Christi öffentlich dem anerkannten Symbol für eine lange schon zu beklagende terroristische Gewalt in der Politik zuspricht". Angesichts der „Blutopfer und der Demagogie, die dem ANC angelastet werden, müssen wir Konsequenzen aus den kirchenamtlichen Segenswünschen für den Terrorismus in Südafrika fordern".

Die Hilfsaktion kritisierte auch die Forderung Jungs nach Freilassung des seit 26 Jahren inhaftierten Mandela. Der südafrikanische Staatspräsident Botha habe dem ANC-Führer bereits die Entlassung angeboten, wenn er sich bereit erkläre, auf Gewalt zu verzichten. Dies habe Mandela jedoch abgelehnt. Das Kirchenamt der EKD in Hannover lehnte eine Stellungnahme zu dem Protest ab! **idea**

Andere Meinungen

Le Monde

Konfliktlösung

Paris — Der südafrikanische Friedensplan hat den Vorzug, als Grundlage konkreter Diskussionen bei den Verhandlungen in Genf zu dienen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß sich der Rückzug der cubanischen Streitkräfte aus Angola in weniger als einem Jahr vollziehen könnte. Die Führer in Havanna haben davon gesprochen, ihn auf eine Zeit von vier Jahren hinauszuziehen, könnten aber eine Rückkehr in zwei Jahren akzeptieren. Die Verantwortlichen in Angola möchten vor allem garantieren, daß nach der Unabhängigkeit Namibias die SWAPO ... die Zügel in die Hand nimmt. Sie versuchen auch, von ihren amerikanischen und südafrikanischen Gesprächspartnern ein Ende der Unterstützung für die UNITA-Rebellen zu erreichen. Luanda muß tatsächlich fürchten, daß es schwerfallen wird, ohne die militärische Unterstützung Cubas die Oberhand über die UNITA-Rebellen zu halten, die bereits den südöstlichen Teil des Landes besetzen.

TRIERISCHER VOLKSFREUND

Das Ende der Affäre Rust

Trier — Wenn Helmut Kohl in der Sowjetmetropole konferiert, soll der Fall Rust kein Thema mehr sein. Die Erklärung Michail Gorbatschows, in den deutsch-sowjetischen Beziehungen solle eine „neue Seite" aufgeschlagen werden, scheint keine Leerformel zu sein. Wobei anzumerken bleibt, daß im Hinblick darauf das Thema Rust — trotz des Wirbels der damals und heute darum gemacht wird — nicht mehr ist als eine flüchtige Arabeske.

Frankfurter Allgemeine

Abtreibungsurteil

Frankfurt — Das Bundesverfassungsgericht selbst hat in seinem Fristenregelungsurteil von 1975 die Pflicht des Staates festgestellt, auch das ungeborene Leben zu schützen; dem widerspricht es, daß der gleiche Staat, der die Zwangskörperschaft namens Krankenkasse gesetzlich regelt, die Finanzierung solcher doch wohl nach wie vor rechtswidrigen, lediglich unter Bedingungen straffreien Handlungen allen dem Gesetz Unterworfenen zumutet... Die CDU möcht heute gern „fortschrittlich" erscheinen, wiewohl ihr das offensichtlich nicht viel nützt. Es ist schon die Frage, ob es heute noch „fortschrittlich" ist, duldsam zu sein in der Frage der Abtreibung.

HAMBURGER MORGENPOST

Neues über Barschel?

Hamburg — Der „Stern" hat Gründe für den Zweifel vorgelegt, daß es Selbstmord gewesen sein könnte. Diese Gründe wiegen schwer. Die Frage, die sich von Anfang an stellte, lautete: Wie glaubhaft ist es, daß einer seinen Freitod mit wunderlichem Aufwand so inszeniert, daß er als Opfer eines Verbrechens erscheint? ... Aber wo wären die Täter zu suchen? Das ist der Grund der Beunruhigung.

Tips für die Hausfrau

So bleibt Bauernbrot länger frisch

Viele Hausfrauen wissen nicht so recht, wie sie frisch eingekauftes Brot lagern sollen, damit es möglichst lange gut schmeckt und frisch bleibt. Beim Kauf von Weißbrot sollte die Hausfrau in jedem Fall beachten, daß diese Ware nur zum alsbaldigen Verzehr geeignet ist. Bauernbrot dagegen hält sich länger frisch. Je größer der Laib und je dunkler die Krume gebacken ist und je höher der Anteil von Sauerteig ist, desto haltbarer ist das Brot.

Je nach Lagerdauer gibt es verschiedene Möglichkeiten, das Brot frisch zu halten. Wird der Laib beispielsweise in einer vielköpfigen Familie innerhalb von zwei bis drei Tagen verzehrt, genügt es, ihn nach dem Kauf in Papier einzuwickeln. Empfehlenswert ist es, das Brot samt Papier in einen Plastikbeutel zu stecken.

So bleibt die Kruste gut erhalten, und das Brot behält seine Frische: Es wird weder zu weich, noch trocknet es aus.

In kleineren Haushalten wird das Brot meist drei bis zehn Tage gelagert. In diesem Fall schlägt die Hausfrau das Bauernbrot am besten in Folie ein und lagert es im Brotfach oder Brotkasten. Immer aber sollen die angeschnittenen Ganzbrote auf die Schnittfläche gestellt werden. Diese trocknet dann kaum aus. Der traditionelle Geschmack und das Genußerlebnis des Bauernbrotes bleiben erhalten, das Lob der Familie ist der Hausfrau sicher.

Auch die Lagerung in Tiefkühltruhen ist zur Vorratshaltung empfehlenswert. Das Brot kann über einen Zeitraum von vier bis acht Wochen gefroren gelagert werden. Dazu wird es zuvor in vier gleichgroße Teile geschnitten, die in herkömmlichen Gefrierbeuteln oder in Folie verpackt werden. Dies verhindert, daß das Bauernbrot während der Tiefkühllagerung austrocknet. **pd**

Kaffeestund

Keem bi ons de Sönnoawend ra,
Dann deejd de Muttke Floade an
On schoow em enne Oawe.
Dat duerd nich lang, on he weer goar,
On sien Aroma, — wunderboar
Dorchtooch bool alle Stoawe.

Dann goot de Muttke Kaffee op,
On reep e Wielke späder drop
Dem Voader, Kurt on Lottke.
Wi huckde om dem Desch jeschart,
De Floade weer so knusprich-zoart;
— Jeschenk vom leewe Gottke.

Alfred Marquardt

Den verdienten Lebensabend genießen

Im Alter sind geistige und körperliche Beweglichkeit von besonderer Wichtigkeit



Tanz und Frohsinn im Alter — Foto Archiv

Viele Mitmenschen sind der Meinung, daß zum Älterwerden auch Krankheit, Einsamkeit und Hilflosigkeit gehören. Dieses Vorurteil sollte schnellstens abgebaut werden, denn auch im Ruhestand kann man noch viel erleben und eine Menge Spaß haben. Jeder vermag selbst eine Menge dazuzutun, um rüstig und beweglich zu bleiben.

Bei einer Untersuchung in der Sporthochschule Köln kamen die Ärzte zu einem erstaunlichen Ergebnis: Selbst bei 70jährigen kehrt nach drei Monaten Bewegungstraining ein hohes Maß an Leistungsfähigkeit zurück. Sie können sich dann durchaus mit 50jährigen messen, die keinen Sport treiben. Ärzte und Psychologen fordern daher alle Senioren auf: Machen Sie mehr aus Ihrem Lebensabend. Sie haben dazu eine Fülle von Möglichkeiten.

Der Ruhestand kann sehr schnell langweilig und eintönig werden, wenn man sich treiben läßt. Darum sollten Sie sich für jeden Tag etwas Bestimmtes vornehmen. Und wenn es nur ein Spaziergang ist. Ein oder mehrere Hobbies bringen nicht nur viele entspannende Stunden, sondern oft auch neue Bekannte.

Viele Menschen sind im Alter das erste Mal auf sich allein gestellt. Doch keiner muß einsam sein, wenn er selbst etwas dagegen unternimmt. Überlegen Sie, an wen Sie sich mit den Problemen, die Ihnen Ihre neue Situation bringt, wenden können: An Freunde, Nachbarn, die Gemeindeschwester, ans Sozialamt, an die Telefonseelsorge oder einen Altenclub? In Altentagesstätten und Vereinen wie auch landsmannschaftlichen Gruppen können Sie Gleichaltrige treffen und kennenlernen. Auch in der Volkshochschule oder Familienbildungsstätte sind Sie willkommen. Denn zum Lernen ist es nie zu spät!

Erwarten Sie nicht, daß sich stets andere um Sie kümmern. Interessieren Sie sich doch Ihrerseits auch einmal für andere. Menschen, die darauf warten, gibt es genug. Vielleicht können Sie eine verschüttete Freundschaft wieder aufleben lassen oder neue anknüpfen. Machen Sie doch mal wieder Besuche oder schreiben Sie an alte Bekannte. Oder haben Sie Lust, für ein kleines Kind Ersatz-Oma oder -Opa zu werden? Großmütter und Großväter sind beliebte Babysitter.

Auch können Sie noch eine Menge für Ihre Beweglichkeit tun. Gehen Sie täglich spazieren — das Tempo bestimmen Sie selbst. Entdecken Sie auch einmal neue Straßen und schauen Sie auf dem Stadtplan nach, wohin die Busse und Stadtbahnen fahren. Vielleicht können Sie ganz schnell im Wald sein, im nächsten Hallenbad, im Museum oder in einer gemütlichen Skatecke im Park. Wichtig bei allen derartigen Unternehmungen ist, daß Sie ein Ziel haben.

Auch im Alter kann und soll man noch laufen, radfahren, schwimmen, Federball spielen, tanzen, kegeln, Boccia spielen, wandern und paddeln. Wer regelmäßig ein wenig trainiert, kann seine Kondition über Jahrzehnte unverändert halten. Es gibt kein Medikament, das besser wirkt. Bevor Sie mit dem Trainieren beginnen, sollten Sie sich aber vom Arzt gründlich untersuchen lassen. Als Faustregel gilt, daß Sie sich zehn Minuten täglich anstrengen dürfen. Sie müssen Ihren Körper langsam daran gewöhnen und dann regelmäßig bei Ihrem Bewegungsprogramm bleiben. Anstrengungen bis zum Äußersten kann für das Herz gefährlich werden.

Eine gesunde, sorgfältig zusammengestellte Ernährung ist im Alter besonders wichtig. Ihr Körper braucht weniger Kalorien als früher, aber Eiweiß, Mineralstoffe und Vitamine wie bisher. Fünf kleine Mahlzeiten täglich sind besser als drei große. Abwechslung macht das Essen schön. Salzen Sie so wenig wie möglich und zuckern Sie mit Maßen. Essen Sie viel Rohkost und so wenig „entwertete" Nahrungsmittel wie möglich: Statt tierischer Fette, besser pflanzliche Fette mit einem hohen Anteil an mehrfach ungesättigten Fettsäuren. Das beugt der Arterienverkalkung und dem Herzinfarkt vor.

Essen Sie viel Obst, Salat und frisches Gemüse. Haben Sie einen Markt in der Nähe? Dann macht das Einkaufen viel Spaß. Aber gehen Sie nicht kurz vor Ladenschluß einkaufen. Dann sind die Berufstätigen da, die tagsüber keine Zeit haben. Wählen Sie die Morgen- oder frühen Nachmittagsstunden. Achten Sie auf Sonderangebote. Gut fahren Sie, wenn Sie sich einen haltbaren Grundvorrat anlegen. Dazu gehören Teigwaren, Reis, Öl, Zucker und Konserven. Das macht Sie unabhängig und Sie haben immer etwas im Haus.

Sie können nur dann Ihren Lebensabend richtig genießen, wenn Sie sich etwas zutrauen. Wer glaubt, daß man mit der Pensionierung von der Lebensbühne abtritt, gibt vorzeitig auf. Er hat es schwer, noch Freude, Freunde und Wissen zu erwerben. **np**

Rösselsprung

●	das	daß	sein	●
ich	daß	was	man	mir
ist	Herr	soll	schallt	man
ich	wer	wenn	hilf	ernst
wohl	woll	es	de	den
ben	bald	uns	lich	und
te	eh'	le	stun	wer
was	ist	den	tod	te
die	im	und	je	te
●	ich	letz	soll	●

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben das Gedicht „Besinnung" von Johann Gottfried von Herder.

Auflösung:

Herr, hilf mir, daß ich werde bald,
was ich je werden sollte,
Und eh' die letzte Stunde schallt,
daß ich es ernstlich wollte!
Im Tod und Leben ist uns wohl
wenn man das ist, was man sein soll.

Johann Gottfried von Herder

Freudige „Schatzsuche" in Ostpreußen

Bei einem Familien-Ausflug in die Heimat wurden lebhafte Erinnerungen an die Kindheit wach

Seit meiner Kind- und Jugendzeit war ich von dem Wunsch durchdrungen, einmal nach Ostpreußen in die Heimat meiner Eltern und Großeltern zu fahren. Die abendlichen Erzählungen meines Vaters, die zum Teil fremdartig anmutenden Relikte überlieferter ostpreußischer Traditionen im alltäglichen Wirken meiner Mutter, all dies vermischte sich in meiner Phantasie zu einem Zauberland, welches mich mit magischer Kraft anzog, das aber nahezu unerreichbar fern schien. So blieb nur der Traum für mich — und ein vager Hoffnungsschimmer, daß in ferner Zukunft einmal alles anders würde.

Meines Vaters Erzählungen liefen unwillkürlich immer wieder auf die letzten Tage in seiner Heimat hinaus. Und immer wieder stellte ich ihm dann die Frage: „Wie war es für dich damals, als du dein Dorf verlassen mußtest? Was hast du zuletzt noch alles gemacht?" Und irgendwann einmal erfand dann mein Vater die Geschichte von dem Teddybären, seinem Lieblingsspielzeug, das er in den letzten Tagen bevor er an die Front mußte, noch rasch auf den Dachboden der Scheune versteckt hatte.

Ohne wissentliches Zutun meinerseits übertrug sich diese Faszination über die Welt Masurens auf meine Tochter. So wie ich damals, konnte sie nicht genug erfahren über die ferne Heimat meiner Eltern. Und immer wieder mußte der Großvater erzählen.

Die Zeiten haben sich inzwischen glücklicherweise geändert. Während für mich damals Ostpreußen noch unendlich fern lag und unerreichbar schien, sah es in den 80er Jahren ganz anders aus. Und so war es dann im Juli 1984 soweit, Oma, Opa, Tochter und Enkelin schnallten — nicht zuletzt auf Drängen der Enkelin — die Reiseschuhe und machten sich auf in die Heimat. Dabei begleitete die Erwachsenen von Anfang an die Angst vor der maßlosen Enttäuschung in den Augen meiner Tochter, wenn sie nicht alles so vorfinden würde, wie sie es sich nach den Erzählungen des Großvaters vorstellte, — und insbesonders, wenn das Geheimnis des versteckten Teddys entdeckt worden wäre.

Schließlich erreichten wir Kurkau, das Heimatdorf meines Vaters. Als wäre die Zeit still gestanden, entdeckten Großvater und Enkelin die Welt ihrer Erzählungen wieder. Hatte diese Scheune nicht das schräge Dach, wie Opa immer erzählt hatte, und dort war die Kuhweide, wo er sich in eiskalten Winterabenden die Füße erwärmt hatte, indem er sie in den frischen Kuhmist hielt. Und auch das Haus, in dem er geboren wurde, es stand noch immer da. Viel gab es für Großvater und Enkelin zu entdecken oder besser wiederzufinden.

In ganz Kurkau war kein Teddybär aufzutreiben, da konnten sich Oma und Mutter bemühen so sehr sie wollten. Unter den Erwachsenen machte sich eine gewisse Anspannung breit. Und dann, in einem winzigen Dorf — besser einer Ansammlung weniger Gehöfte —, kam uns der Zufall zu Hilfe. Mehr beiläufig stellten meine Eltern die Frage nach einem Teddybär, und es gab eine positive Resonanz. Schnell wurden Großvater und Enkelin unter einem Vorwand weggeschickt, bevor einer der Dorfbewohner uns eher verschämt ein arg lädiertes Exemplar zeigte. Das Bein war abgerissen, das Ohr war locker und das Fell war fast vollständig abgescheuert. Das war genau das, was wir suchten. Es gab nur ungläubiges Kopfschütteln und erstaunte Gesichter, als wir erklärten, diesen Teddy kaufen zu wollen.

Da das Geburtshaus meines Vaters und die Scheune noch existierten, tauchte das Problem auf, den heimlich gekauften „Ersatzbären" ohne Wissen der Enkelin in der Scheune zu verstecken. Am nächsten Tag kam, wie zufällig, die Sprache auf „unser Geheimnis", Großvaters Spielzeug, den vor dem Krieg geretteten Teddybären. Sofort wurde beschlossen, sich auf die große Bärensuche zu begeben.

Zwischen Hoffen und Bangen hin- und hergerissen tasteten wir uns langsam auf den Dachboden vor. Alle Dachbalken und Nischen absuchend, bewegten wir uns mit zitternden Händen vorwärts. Dann war der Teddybär auf einmal da! Das Fell abgekratzt, ein Bein nicht mehr vorhanden, der Kopf wackelte erschreckend, aber das hatte keine Bedeutung. „Opa, Opa, wir haben deinen Teddy gefunden! Niemand hat dein Geheimnis entdeckt! Wir haben deinen Teddy nach 43 Jahren wiedergefunden." Die Tatsache, daß der Teddy als einziges nicht von einer dicken Staubschicht bedeckt war, tat der allgemeinen Freude keinen Abbruch. Voller Stolz kehrten wir in unser Quartier zurück. **Gudrun Kitzki-Jannek**



Titelentwurf Ewald Hennek

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Johannes Waldeck hat in seinem Leben viele Schicksalsschläge ertragen müssen. Als zehnjähriger verlor er seine Eltern und mußte von ihrem viel bewunderten Gutshaus fliehen. Im Westen baut er sich, zusammen mit seiner Frau Eva eine neue Existenz auf. Bei einem tragischen Unfall stirbt Eva. Ihren frühen Tod kann er nicht verwinden. Trost findet Waldeck bei den Pferden und einigen guten Freunden. Dazu gehört auch die junge Pia.*

„Ach, noch etwas Herr Waldeck! Diogenes und ich wollten Sie fragen, ob wir ‚du' zu Ihnen sagen dürfen. Wir haben Vertrauen zu Ihnen. Aber wenn Sie es mir nicht erlauben, sage ich weiter: Sie."

„Aber, Pia, ich habe keinen Grund, es dir nicht zu erlauben, nur, ich sehe Schwierigkeiten. Wir leben nicht auf einer einsamen Insel, und nicht in der menschenleeren Prärie, dein Pferd und du und ich."

„Ich weiß, wir leben unter Menschen, und die können mies sein. Ich hab eine Idee! Nur unter sechs Augen sagen wir ‚du' zu dir, mein Pferd, das du für mich gerettet hast, und ich. Abgemacht?"

„Gut. Abgemacht!"

„Das freut mich! Alle Pferde mögen dich, sogar der Felix, der stolze!" Sie beugt sich herab, von dem hohen Pferderücken und gibt ihm die Hand. „Ich werd' von dir träumen", sagt sie.

Und er antwortet: „Du bist ein zweibeiniger, ein weiblicher kleiner Felix! Du wirst von mir träumen, und ich wünsche dir, daß du mich für den nettesten, großen Bruder hältst, den das Schicksal dir vorenthalten hat... Einverstanden?"

„Einverstanden, Sir! Ha, jetzt geht's mir besser. Endlich hab ich es gesagt... Jetzt haben wir ein Geheimnis."

„Wir haben eins. Gute Nacht!"

„Gute Nacht!" Pferdehufe auf weichem Gras und kurz danach auf Asphalt. — Johannes sieht den beiden nach. Ein braves Pferd und auf seinem Rücken ein bezauberndes Mädchen. Ich wünsche ihr, daß sie mit einem Mann so viel Glück erlebt, wie ich es mit einer Frau haben durfte.

Und Pia flüstert: „Diogenes, mein guter, es gibt eben Menschen, die gibt es nicht im Dutzend, die gibt es nur einmal!"

*

Natürlich bleibt Pias Schwärmerei für Herrn Waldeck der netten Frau von Tann und auch Pias Eltern nicht verborgen. — „Immer noch besser für ihn, als für einen Typen, der sich auf der Bühne produziert, ... du weißt schon. Das fehlte noch, daß Pia ausflippte", meint ihr Vater. „Bei den Pferden ist sie gut aufgehoben, das sagt auch Omi, deine Mutter."

„Hast ja recht, mein Lieber. Aber — am liebsten würde Pia Herrn Waldeck adoptieren."

„Haha! Du meinst, sich von ihm adoptieren lassen." Er lächelt. „Pia hat einen gesunden Verstand und — sie hat eine temperamentvolle Reaktion. Sie sagt nicht nur nein, sie schlägt auch nein, wenn es sein muß... Ich möchte diesem Mann, diesem Herrn Waldeck nicht mißtrauen."

„Aber er spricht nicht von seiner persönlichen Vergangenheit."

„Vielleicht schmerzt es ihn, darüber zu sprechen."

„Vielleicht hat er etwas zu verbergen!? Zu verschweigen!"

„Verachen! Du siehst zu viel Schlimmes im Fernsehen und im Theater. Wenn die Filmemacher und die Theaterleute, die Intendanten sich mit dem Holzhammer ‚profilieren' wollen. Wenn sie nichts auslassen, was Zartbesaitete schockieren könnte. Sie kennen keine Grenzen. Und das Grenzenlose ist gefährlich." Er streckte seine Hand über den Sesselrand ihr entgegen. Und sie ist bereit, seine Zärtlichkeit zu erwidern.

Da, das jetzt schon bekannte Geräusch, nahe bei ihrem Haus: Pferdehufe. „Endlich!... Mein kleiner Garten... Oh, nein!"

„Beruhige dich, Verachen. Jetzt wird dein kleiner Garten von absolut natürlichem Dünger bereichert."

„Du kannst so schön trösten." Sie geht zum Fenster. „Hallo Pia!"

„Hallo, Mutti! Da sind wir! Ist er nicht schön, mein Diogenes?" Sie klopft ihrem Pferd den Hals, die stumme Liebeserklärung, die jedes Pferd versteht. „Mein Diogenes darf leben, und das verdanken wir Herrn Waldeck! Für Pferde hat er den sechsten Sinn!"

„Vielleicht war er im vorigen Leben Rennstallbesitzer?"

„Nein, Mutti! Da irrst du dich bestimmt! Er schaut nicht ein Pferd an, mit der Frage: Was bringt es an Geld!? Er denkt, was bringt es mir und ihm an Freude!... Sein Vater ist mit seinem Reitpferd über die Felder geritten. Der alte Wohnien hat mir viel darüber erzählt, er hat auf einem Rittergut gearbeitet, aber nicht auf dem Waldeckschen. Auch er hat ein Händchen für Pferde, obwohl er schon über achtzig ist, zittern seine Hände noch nicht. Er sagt: Herr Waldeck ist einer von den Reitern, die ihre Pferde gut behandeln, so, wie Kameraden. Und er ist nicht nur zu Tieren freundlich, auch zu Menschen, wenn sie's verdienen."

„Komm 'rein! Du erkältest dich! Aber komm bitte auf Strümpfen, deine Stiefel riechen nach Pferd!"

„Das ist der Unterschied, Mutti, zwischen dir und mir — und auch zwischen dir und ihm, er liebt den Duft der Pferde, genauso wie ich. Und du liebst Chanel Nr. 5! Laß mir bitte meinen Duft — und ich lasse dir deinen!" — Es klingt aggressiv, und die Mutter denkt: Unsere antiautoritäre Erziehung war fehlerhaft. Meine Mutter hat's richtig gemacht. Sie dürfte ruhig mal wieder auftauchen. Pia hängt sehr an ihr. Omis Nein hat ihr immer imponiert, schon als die kleine Hexe drei war. Die Mutter seufzt: „Ist dein Ton auch so aggressiv zu Herrn Waldeck".

„Nein, der nervt mich ja nicht!"

„So, so... er mag ja wirklich ein netter Mann sein, er sieht gut aus, hat gute Manieren, ist anscheinend nicht arm, denn er ist ja schon pensioniert..., und..."

Pia unterbricht ihre Mutter: „Hast du was dagegen, daß er einem jüngeren seinen Arbeitsplatz überläßt...? Und er hat auch bei Witterungswechsel häufig Ärger mit dem Kreislauf. Also..."

„Aber, aber er brauchte doch nicht auf einem Pferd zu reiten, das ihm nicht gehört... und das tut er doch nicht um Gottes Lohn?"

„Nein! Aber das Geld gibt er dem Roten Kreuz! Das weiß ich genau! So gut kenne ich ihn! Das darfst du ruhig wissen! Und er reitet nicht auf einem Pferd, das ihm nicht gehört, sondern auf dreien, die ihm nicht gehören! Den Pferden zuliebe, damit sie keine steifen Glieder kriegen! Herr Waldeck schielt nicht pausenlos nach Mark und Pfennig. Arbeiten muß man, damit man leben kann, und er hat ja gearbeitet, und jetzt, wozu soll er sparen, er hat ja keine Kinder.

Die Mutter wischt sich eine Locke aus der Stirn: „Du weißt ja gut Bescheid. Der Name Waldeck klingt gut, dazu würde ein von passen".

„Haha! Zu dem Namen seiner Mutter gehörten die drei kleinen Buchstaben. Uralter Adel. Hat mir der alte Herr Wohnien erzählt. Aber heute hört man manchmal nicht das Beste von den Von's... Schade, sagt Frau von Tann."

„Ja, mit der Dame versteht Herr Waldeck sich auch sehr gut."

„Ach, Mutti, er versteht sich mit jedem, der in Ordnung ist."

Die Mutter gibt ihren Lippen die „bekannte Linie abwärts", wie Pia das nennt, und meint: „Wenn er sich mit jedem versteht, sagt er vielleicht jedem, was er gerne hört..."

Pia springt auf: „Eben nicht! Vielmehr er hat das, was du nicht hast, Mutti! Er hat einen Blick, der einen zurückhält, etwas Freches auszusprechen. Man würde es nicht wagen!"

„Dann könnte ich ja noch etwas von ihm lernen."

„Ich weiß nicht, ich glaube, sowas hat man oder man hat's nicht. Das ist wahrscheinlich angeboren! Omi hat das auch ein bißchen!"

„Ich sagte ja schon, Herr Waldeck ist ein gutaussehender Mann."

„Ach, Mutti! Es gibt viele gutaussehende Männer, die nichts taugen, die ganz mies sind, und es gibt toll aussehende Frauen, die mies sind. Ich weiß viel..." Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- dt. Philosoph (Joh. Friedrich) aus Ostpreußen + 1841
- Radius (Abk.)
- ...see in Masuren
- Schlange
- Opern-lied
- engl.: zehn
- Druck-buch-staben
- Autoz. Essen
- .... - Haus in Danzig
- Morgenland
- w. Vorname
- Hufen-bauer
- Wald-tier
- Ar (Abk.)
- Skatwort
- Schmerz-laut
- Liter (Abk.)
- Cent (Abk.)
- Ketten-gesang
- ...See i. Masur.
- engl.. Bier
- Nord (Abk.)
- Vorfahr
- Monat
- Augen-deckel
- Fischer-dorf am Fr. Haff ("Maler-winkel")
- Tiber-Zufluß in Italien
- Schweiz. Kanton
- Autoz. Düren

BK 910-727

Auflösung (32)

			N		K			
T	A	P	I	A	U		E	M
M	A	R	D	E	R		B	I
		A	D			S	E	E
A	N	G	E	R	B	U	R	G
	E		N	E	I	D		E
A	R	G		E		A	A	L
		R	A	D	A	U		
	D	A		E	T	E		
M	A	S	U	R	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge



Scherenschnitt Kersten

Stille

Stille,
nichts als Stille,
nur das Zirpen einer Grille,
hier und dort.

Rascheln,
Wärme,
auf der Heide Bienenschwärme,
meiner Kindheit Ort.

Über Feldern Flimmern,
vertraut des Spechtes Zimmern,
Erinnerungen blüh'n.

Der nahen Dorfuhr Gruß,
wie ein schwaches Glimmern,
ein entferntes Glüh'n.

Weit,
an des Waldes Ende,
fleiß'ge Hände,
steht mein Elternhaus.

Stille,
nichts als Stille,
nur das Zirpen einer Grille,
als ruhe sich der Schöpfer aus.

Werner Blietz

Gabriele Lins

... und Helga lacht

Helga ist Victorias Schildkrötpuppe. Sie ist schon ein wenig bleich im Gesicht vom vielen Abgeküßtwerden, und der eine Arm hängt etwas länger herunter als der andere, weil das Gummi, das die Glieder zusammenhält, schon ausgeleiert ist, aber Victoria stört sich nicht daran. Im Augenblick springt sie mit Helga um den alten Birnbaum im Pfarrersgarten. Eine große Birne hat sich gelöst und fällt Victoria auf die Schulter. Bumms! Das tut weh! Die alte Haushälterin des Pfarrers, Frau Kampschulte, kommt aus dem Pfarrhaus gelaufen und ruft: „Aufwachen, Vicci, schnell aufgestanden!"

Als Victoria die Augen öffnet, ist es nicht mehr Frau Kampschulte, die sie so heftig am Arm rüttelt, sondern die Mutter. Victoria will nicht aus ihrem warmen Bett. Sie ist noch schrecklich müde und gähnt laut. Aber die Mutter hat ihr schon den Mantel über das Nachthemd gezogen. In fliegender Eile hastet sie auf den Flur und nimmt die für alle Fälle gepackte Tasche mit den nötigsten Sachen zur Hand. „Ist schon wieder Krieg, Mama?" ruft Victoria, bekommt aber keine Antwort. Aha, die Bomben sind schuld daran, daß sie mitten in der Nacht aufstehen müssen wie schon oft! „Mama, sehen Bomben so aus wie Birnen?"

Da stehen sie schon auf der Straße. Kühl weht die Nachtluft um Victorias kleines Gesicht, um das sich blonde Wuschellocken ringeln. Der Wind macht Victoria ganz wach. Ihr Blick fällt auf die Mutter. Oh, ihr Bauch ist so dick! Neulich hat Victoria das Brüderchen im Leib der Mutter fühlen dürfen. Es bewegte sich. Das war ulkig. Die Mutter zerrt Victoria vorwärts. Stockdunkel liegt der Kirchplatz unter dem Sternenhimmel. Keine der Laternen leuchtet. Bis zum Priesterseminar, in dessen Kellern sie fast täglich vor den Bomben Schutz suchen, sind es nur wenige Schritte; das große Gebäude liegt direkt neben der Kirche, ihrem Häuschen schräg gegenüber. Jetzt macht sich Victoria von der Hand ihrer Mutter los, wendet den Kopf zurück. „Mama, meine Helga! Ich muß sie holen!" Energisch schnappt die Mutter nach Victorias Hand. „Komm jetzt, dazu haben wir keine Zeit mehr!" Ein Zentner Leid drückt Victorias kleines Herz ab, aber die Mutter läßt sie nicht los. Einen winzigen Augenblick verhalten beide den Schritt, heben unwillkürlich die Augen zum nachtscharzen Himmel. „Um Gotteswillen, sie werfen Christbäume!" schreit die Mutter. Staunend starrt Victoria die hellen Lichtpunkte über sich an, die langsam, ganz langsam wie ein Spuk vom Himmel auf sie herunterschweben. Warum sich die Mutter nur so aufregt? Das da oben sieht doch schön aus, aber Christbäume sind doch ganz anders. Warum sollen die brummenden Flugzeuge über ihnen denn Weihnachtsbäume abwerfen, wo doch noch lange nicht Weihnachten ist?

Atemlos kommen sie im Kellergang des Priesterseminars an und werden von einer großen Frau, die eine schwarze Haube hat, in einen Raum geschoben, in dem sich schon viele Leute aufhalten. Obwohl ein paar Taschenlampen nur wenig Licht verbreiten, sieht Victoria, wie die dunklen Gestalten eng aneinanderlehnen. Ein dumpfer Geruch nach Moder, Schweiß und nach Angst belästigt Victorias Nase. Ein kleines Mädchen drückt ihre Puppe liebevoll an sich. „Ich will meine Helga!" weint Victoria. Eine freundliche Stimme sagt: „Laßt die Schwangere doch mal sitzen!" „Was ist das — eine Schwankende?" möchte Victoria wissen, bekommt aber keine Antwort. Die Mutter zerrt Victoria auf ihren Schoß. Dort ist es nicht so kuschelig wie sonst, weil Mamas Bauch so rund und hart ist. Victoria kann sich nicht richtig anlehnen. Das Brüderchen im Bauch verändert jeden Augenblick seine Lage. Es boxt richtig gegen Victorias Rücken. Victoria lacht.

Ein donnerschlagähnlicher Knall läßt die Menschen im Keller zusammenfahren. In der Luft ist ein beängstigendes Rollen und Sirren und Pfeifen. Und wieder ein Krachen und Splittern, daß man sich die Ohren zuhalten muß. Die Leute schreien durcheinander. „Das war nicht hier im Seminar!" beruhigt ein Mann, „das muß irgendwo in der Nähe gewesen sein." Die Tür wird aufgerissen. „Ist hier eine Frau Brockmann?" fragt die große Frau mit der schwarzen Haube. „Ja — ich!" Victorias Mutter hebt die Hand. Ihre Augen sind weit aufgerissen. Victoria sieht es im fahlen Schein der Taschenlampen.

„Frau Brockmann, Ihr Haus ist getroffen! Brandbomben! Ja, das Küsterhaus brennt." „Mein Gott!" Victorias Mutter fängt an zu weinen. Sie strebt, das Kind an der Hand, zur Tür. Die Menschen im Gang weichen vor ihnen zurück. „Armes Würmchen!" hört Victoria jemanden sagen und guckt unwillkürlich auf den Boden, ob sich dort vielleicht ein Regenwurm ringelt. Ihr kleines Herz ist voller Mitleid für die Mutter. Sie soll nicht so schrecklich weinen! Da sind sie schon wieder draußen. Der zuerst so dunkle Kirchplatz ist rötlich erhellt und schwarz von Menschen. Kühl ist es nun nicht mehr, eher unangenehm warm. „Laßt die Frau doch mal durch! Platz da! Es ist doch ihr Haus, das brennt!" Ein junger Mann im langen schwarzen Mantel nimmt Victoria auf den Arm. „Ja, Frau Brockmann, ich passe auf sie auf!" Von den Armen des Seminaristen aus blickt Victoria auf die lange Kette dunkler Gestalten, sieht, wie sie sich schwere Wassereimer zureichen, hört das Ächzen der jungen Männer beim Anheben der Eimer, bemerkt auch das Überschwappen des Wassers, und wie ein paar Leute erfolglos das bißchen Naß aus dem Flüßchen in die riesige glutrote Feuersäule kippen, die hoch zum Himmel aufschießt und die Sterne verblassen läßt. Victoria hört, daß das ihr Zuhause ist, was da von den gierig prasselnden Flammen gefressen wird. „Mama, Mama!" schreit sie auf und zappelt in den Armen des jungen Priesteranwärters. „Deine Mama will doch nur noch etwas retten!" Die Stimme ihres Beschützers klingt tröstend. „Aber da ist nichts mehr zu holen!" sagt ein anderer Mann. Victoria gebärdet sich wie ein in die Enge getriebenes kleines Tier, als sie ihre Mutter mitten in die Flammen hineinlaufen sieht, so daß drei der jungen Männer aus dem Seminar kaum mit ihr fertig werden. Victoria fällt in schwarze Nacht.

Als sie aus ihrer Ohnmacht erwacht, liegt sie in einem fremden Bett in einem unbekannten Haus, aber ihre Mutter sitzt neben ihr und lächelt sie lieb, doch schmerzlich an. Und ihr Bauch ist so dick. Was in den folgenden Tagen geschieht, begreift Victoria nicht so recht, nur daß ihre Oma aus Sachsen gekommen ist und sie mitnehmen will, weil sie ja kein Haus mehr haben, ‚und weil der Papa im Krieg ist', sagt Mama. Noch einmal steht Victoria mit der Mutter vor ihrem früheren Zuhause, das nur noch aus einem schwarzen Trümmerhaufen besteht. Victorias flinke Augen erspähen eine kleine Gestalt, deren in verschiedene Richtungen zeigende Beine aus einem Sandhaufen ragen. „Die Bombe war sicher für die Kirche bestimmt," sagt Victorias Mutter mit einer Stimme, die sich wie betäubt anhört, „und ausgerechnet in unser Haus mußte sie fallen!"

Victoria läuft los, gräbt und buddelt, zieht etwas Kleines, Bleiches aus dem Geröll, hält die arm- und kleiderlose Puppe mit dem eingebeulten Schildkrötkopf wie anklagend in die Höhe. „Mama, meine Helga!" Die Mutter drängt: „Ach, laß sie, Vicci, der Luftdruck hat sie da hingeschleudert, sonst wäre sie mit verbrannt! Die ist nun sowieso hin! Wir bekommen doch jetzt bald das Brüderchen!" Aber Victoria will kein Brüderchen, sie möchte ihre Puppe wiederhaben, auch wenn sie keine Arme mehr hat und eine große Delle im Hinterkopf! Victoria weint und preßt Helga an sich, küßt deren farblose Wangen immer wieder. Mit gebeugten Schultern entfernt sich die Mutter von dem Trümmerhaufen, unter dem ihre glücklichen Stunden begraben liegen. „Guck doch mal, Mama," schreit ihr Victoria nach, „meine Helga ist gar nicht traurig, Helga lacht!"

Hannelore Patzelt-Hennig

Mohrchen und der Sonnenschein

Es hatte lange gedauert, bis die passende Markise für die Balkonterrasse gefunden war. Und als man das richtige Fabrikat hatte, verdarb die lange Lieferzeit die Freude auf den Schattenspender noch, zumal der Sommer sich als das zeigte, was er sein soll. Sie traf erst ein, als die Schatten schon etwas länger wurden. Eines Tages aber war die ausrollbare Terrassenüberdachung da und der alte Sonnenschirm hatte ausgedient. Wohin mit ihm? So fragte man sich. In den Abstellraum oder verschenken?

Die Frage wurde beim Terrassenfrühstück unter der neuen Markise diskutiert. Und Torben hatte plötzlich eine ganz andere Idee. „Wir stellen den Schirm auf den Rasen. Dann kann Mohrchen sich darunter legen." „Na, ob ihm das etwas bedeuten wird?" zweifelte Friedchen.

„Man kann es probieren" lachte Herbert. Schon zog Torben mit dem Sonnenschirm davon. Britta folgte ihm kurz darauf.

Das Frühstück war ‚geplatzt'. Friedchen schimpfte. Aber das hatte keinen Einfluß auf die Kinder.

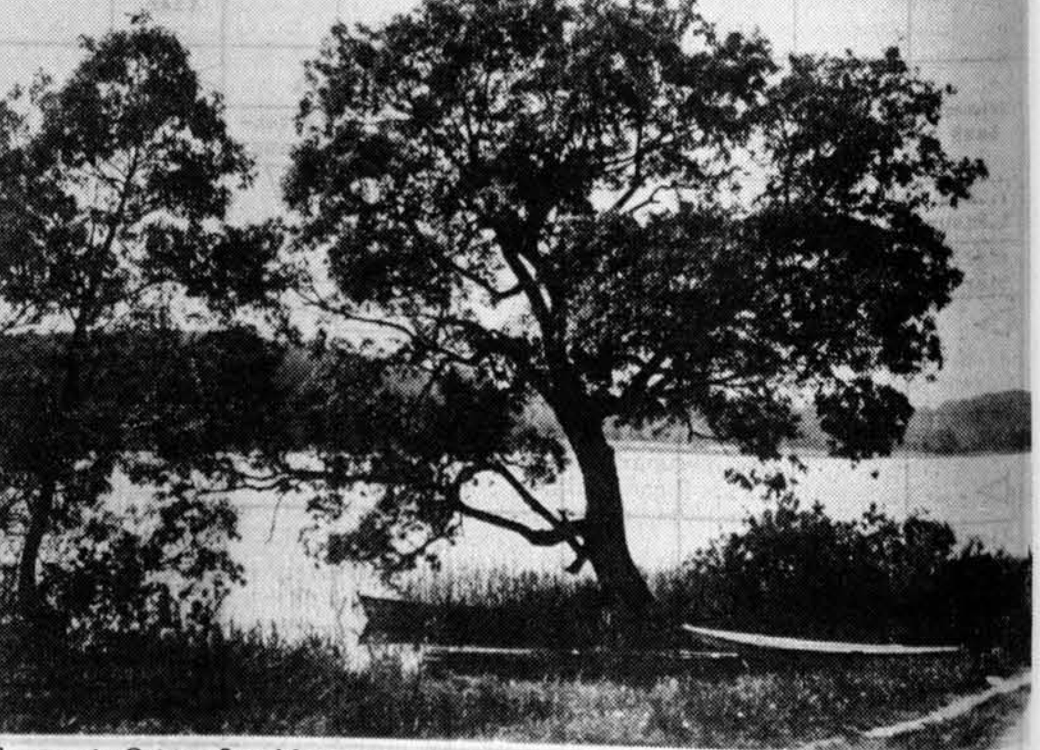
„Laß sie laufen. Unsere Ruhe soll das nicht beeinflussen. Spendier einen Raderkuchen vom Nachmittagsvorrat. Es ist Sonntag", meinte Herbert gelassen.

Friedchen tat ihrem Mann den Gefallen und holte ein paar. Doch unbeeinflußt blieb der Ausklang des von den beiden so geliebten Sonntagsfrühstücks nicht. Denn kaum hatte Herbert von dem goldgelben Puderzuckerbestäubten abgebissen, rief Torben schon: „Mutti, Vati! — Kommt einmal her! Mohrchen sitzt schon unter dem Schirm." Was blieb den beiden übrig, als dem Ruf des Sohnes zu folgen. Denn sie liebten ihr Hundchen Mohrchen alle. Er war ihnen zugelaufen und keine Suchanzeige und polizeiliche Meldung war ihm gefolgt. Ohne Papiere, wie Friedchen und Herbert als Kinder nach dem Krieg, hatte Mohrchen dagestanden. Schwarz mit bernsteinfarbene Augen. Friedchen hatte ihn Mohrchen ‚getauft', wie ihr letzter Hund in Ostpreußen hieß. Und nun gehörte Mohrchen schon lange zur Familie.

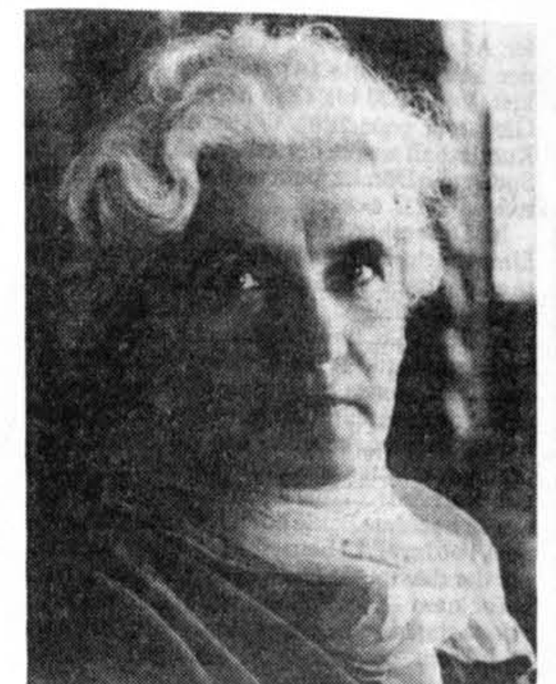
Für das Bild, das sich Friedchen und Herbert jetzt bot, hatte sich gelohnt vom Frühstückstisch aufgestanden zu sein. Torben hatte den Sonnenschirm auf ungefähr einen Meter herabgelassen und Mohrchen thronte, stolz wie ein Fürst, unter dem gelben Dach. Der Schirm gehörte von nun an ihm. Fraglich blieb zwar noch, ob er ihn nur jetzt, während alle dabeistanden, ‚nutzte' oder es auch weiterhin tun würde. Das aber klärte sich bald. Schon im Laufe des Vormittags zeigte sich, daß Mohrchen den Schatten unter dem Schirm immer wieder suchte. Das machte besonders Torben glücklich. Immer wieder ging er zum Fenster, um sich Mohrchen unter dem Sonnenschirm zu betrachten.

Das Drolligste aber entdeckte nicht er, sondern Friedchen. Nachdem Mohrchen seine Mahlzeit hinter sich gebracht hatte, war er wieder zum Sonnenschirm getrottet. Satt und matt hatte er sich darunter niedergelassen. Allerdings war er jetzt von der Sonnenseite her hinuntergegangen, und zwar nicht weit genug. Der Schatten des Schirmes reichte ihm nur knapp über den Kopf. Der Rest des Körpers blieb der noch immer heißen Mittagssonne ausgesetzt. Doch das wurde von Mohrchen nicht wahrgenommen. Er schien sich im Schatten des Sonnenschirms äußerst wohl zu fühlen.

Ihm schien auch unerklärlich, weshalb seine Leute alle am Fenster standen und sich belustigt zeigten. Freudig blinzelte er sie mit seinen munteren Bernsteinaugen an, ohne sich zu regen; denn dort, wo er lag, fühlte er sich äußerst wohl und gut beschattet.



Sommer in Ostpreußen: Mittagsruhe am See — Foto Salden



Zenta Maurina: Auch sie traf das Schicksal der Vertreibung

Selbstdisziplin in allen Lebenslagen

Die Schriftstellerin Zenta Maurina — Sprachliche Klarheit, Luzidität, Brillanz und Präzision

VON Dr. BERNHARD ADAMY

Nur zehn Jahre nach ihrem Tod scheint Zenta Maurina beinahe vergessen. Als Mahnerin und Warnerin, als Kulturkritikerin und Zeitzeugin, als Mittlerin zwischen der Literatur Ost- und Westeuropas, als Schriftstellerin gehört sie zu den bedeutendsten Frauengestalten dieses Jahrhunderts. Von Literaturwissenschaft und Medien unbeachtet, führt ihr umfassendes deutschsprachiges Werk ein Schattendasein.

Drei Jahre vor ihrem Tod notierte die Dichterin am 30. Januar 1975: „Die großen Zeitungen in Deutschland schweigen mich nach wie vor tot." Das hatte politische Gründe. Zenta Maurinas Bücher fanden ein internationales Leserecho, die Autorin war mittlerweile eine europäische Berühmtheit, ihre Themen aber schienen provozierend unzeitgemäß, ihre „Weltanschauung" uninteressant angesichts eines Literaturbegriffs, der von der Adorno-Schule bestimmt wurde; und ihre unerschrockene Kritik an gefeierten Größen des Buchmarkts, z. B. an Böll, bewirkte einmal mehr die Verbannung in die Hinterwäldler-Ecke. So ist heute nur noch ein Teil ihrer Bücher im Handel, an Sekundärliteratur gibt es so gut wie nichts.

Zenta Maurina, die sich als „Lettisch-deutsche Europäerin" sah, wurde am 15. Dezember 1897 im lettischen Teil Livlands als Tochter eines lettischen Arztes und einer deutschen

Als unerschrockene Kritikerin war sie Ratgeberin und Richtungsweisende

Mutter geboren, wuchs im Kurland auf und erkrankte fünfjährig an Poliomyelitis, was dauernde Gehunfähigkeit und ein Rollstuhldasein zur Folge hatte. Nach Abitur (1915), Weltkrieg, Flucht, Verlust des elterlichen Vermögens und Rückkehr in die Heimat begann sie 1922 ein Literaturstudium in Riga zum Trotz aller Warnungen von Familie und Freunden. Bereits als Studentin hielt sie glänzende Referate, schrieb Zeitungsartikel, gründete einen privaten Literaturzirkel, lebte von Vorträgen und schlecht bezahlten Übersetzungen. Sie beherrschte die deutsche, russische und lettische, später auch die englische, französische, italienische, schwedische und spanische Sprache und bemühte sich von Anfang an erfolgreich darum, die entsprechenden Literaturen durch essayistische und herausgeberische Tätigkeit in ihrer Heimat bekanntzumachen.

1927 wurde sie, nach Ablegung des Staatsexamens für das Lehramt, Mitbegründerin der „Volkshochschule auf dem Lande" und Lektorin an der Pädagogischen Hochschule in Riga; 1929 setzte sie ihr Studium in Heidelberg bei Rickert und Gundolf fort, begleitet von einer ihrer Schwestern, die ihr den anstrengenden Alltag in der Fremde erleichterte. 1930 kehrte sie nach Riga zurück, 1932 machte sie ihre Dostojewskij-Monographie, ein grundlegendes Werk, das sogleich ins Russische und Englische, 1952 auch ins Deutsche und Schwedische übersetzt wurde, rasch berühmt; das sensationelle Summa-cum-laude-Rigorosum ihrer Promotion (1938) — ein dreistündiges Kreuzfeuer in drei Sprachen gegen ablehnende Professoren — tat ein übriges. 1934 und 1935 folgten Reisen nach Österreich und Italien, zum Teil gemeinsam mit dem Romanisten, Philosophen und späteren Parapsychologen Konstantin Raudive, der ihr Lebensgefährte wurde.

1938 bezieht sie ihre erste eigene Wohnung, 1941 beginnen die „Gesammelten Werke" in 10 Bänden (lettisch) zu erscheinen. Sie erscheinen zu spät. Der abstruse Glaube lettischer Nationalisten, Lettland könne dem Zweiten Weltkrieg als neutrales Land gleichsam aus einer Loge heraus zuschauen, wird ad absurdum geführt, nachdem Hitler das Land der Sowjetunion zugeschlagen hat und die Russen eingefallen sind (17. Juni 1940). Am 1. Juli 1941 wird Lettland von den Deutschen besetzt, im Sommer 1944 dann wieder von den Russen. 1944 gelingt die Flucht: In Hermsdorf (Schlesien) glaubt die Dichterin zunächst bleiben zu können. 1945 aber geht die Flucht weiter, nach Sayda im Erzgebirge, dann nach Detmold, in Rollstuhl und klapprigem Kleinwagen quer durch Deutschland, 1946 nach Uppsala, wo Zenta Maurina von 1949 bis 1963 als Gastdozentin an der Universität bleibt. Ein Vortrag bringt ihr 25 Kronen. Eine reiche Schwedin fragt die Exilierte, was sie in Schweden wolle? Ihre Bücher interessierten doch niemanden. Tatsächlich scheinen die Schweden an Kunst und Literatur wenig interessiert — nie kommen mehr als 100 Zuhörer — doch stellen die Vorträge an der Universität Kontakte her, allmählich öffnen sich einige Zeitungen und nehmen Aufsätze an.

Gustav VI Adolf gewährt 1960 ein Reisestipendium nach Italien, Gelegenheit, der vergangenen Erfahrungen Herr zu werden: Die Dichterin arbeitet an ihren „Schwedischen Tagebüchern", die unter dem Titel „Nord- und südliches Gelände" 1962 erscheinen und als wichtiger Baustein ihr deutschsprachiges Nachkriegswerk fortsetzen, das Anfang der 50er Jahre, parallel zu regelmäßigen Vortragstourneen durch Deutschland und die Schweiz, mit dem Essayband „Mosaik des Herzens" begonnen hatte.

Obwohl die Maurina seit 1953 die schwedische Staatsbürgerschaft besitzt, gibt sie 1966 einem alten Wunsch nach und übersiedelt — vor allem des Klimas wegen — nach Süddeutschland, Bad Krozingen bei Freiburg, wo sie die Jahre bis zu ihrem Tode verbringt, zunehmend berühmt als Vortragsrednerin und Autorin, ausgezeichnet mit diversen Preisen. Bis zuletzt bleibt sie tätig, wie immer bewundernswert beherrscht, ein Muster äußerster Selbstdisziplin, in all ihren Leistungen. In Zenta Maurinas letzten Aufzeichnungen, die nach ihrem Tod im Krankenhaus Bausel posthum, 1979, erscheinen, „Meine Wurzeln sind im Himmel", wird allmählich zunehmende Ermattung und Todesbereitschaft deutlich. Doch sind gerade diese Aphorismen Brennspiegel und Quintessenz der Themen und der Sprache Zenta Maurinas.

Oft wiederholt sie die Forderung nach sprachlicher Klarheit und Luzidität, nach unbemühter Brillanz und Präzision eines Ausdrucks, der komplexe Sachverhalte schlüssig in Beziehung setzt. Sie verlangt vom Schriftsteller, er müsse betroffen machen, menschlich erschüttern, Leben als Leid und Chaos zeigen, ohne dabei zum zynischen Menschenverächter zu werden. Diese gleichsam klassische Position, die indirekt noch mit dem Begriff der Katharsis operiert, führt zu einer kritischen Auseinandersetzung mit einem Teil der Nachkriegsliteratur.

Ihre deutschsprachigen Bücher sind vorwiegend autobiographisch. Nach den Erlebnissen in Riga, auf der Flucht und in den Jahren des Exils war die eigene Vita zum wichtigsten — unerschöpflichen — Romanthema geworden. Am Ende dieser autobiographischen Essayistik stehen dann gewissermaßen „Maximen und Reflexionen" als Konzentrate eines geistigen Erfahrungsstroms. Durch sie wirkt die Dichterin unmittelbar in ihre Gegenwart hinein — und entspricht so auf ganz andere, auf fundierte und sublime Weise der längst zum Klischee verkommenen Vorstellung von „engagiertem" Literatentum.

Sie hat ihre Stimme nie einer Partei geliehen, immer nur dem Anliegen des Menschen und war für zahllose Orientierungssuchende Anlaufstelle und Bezugsperson, Ratgeberin und Richtungsweisende, durch Bücher, Vorträge und persönliche Briefe; nie beschränkte sie sich auf schematische Ratschläge und schöne Worte, es gibt bei ihr keine idyllisierenden Glättungsversuche nach dem Schema „heile Welt", es gibt aber auch keine sensationslüsterne Abrechnung mit dem Status quo. Faszinierend wird die Lektüre ihrer Bücher, sobald man die Maurina als Vermittlerin ästhetischer, ethischer und intellektueller Grunderfahrungen und als Zeugin der Zeitgeschichte begreift.

Als Zeugin der Zeitgeschichte urteilt Zenta Maurina von einem „religiösen" Standpunkt aus. Doch fast bis zum Tod hat sie gezögert, sich kirchlich zu binden. Erst ganz zuletzt, in der Sehnsucht nach Geborgenheit, wie sie selbst eingesteht, vollzog sie den äußeren Schritt der Konversion zum Katholizismus, im übrigen schien ihr, die katholische Kirche mache den Himmel zu einem totalitären Staat. Ganz ungebunden und selbständig war ihre Beschäftigung mit den Viten der Heiligen, ihr Weg zur Franziskus-Gestalt, an dessen Ende eine „Pilgerfahrt" nach Assisi (1961) stand, wo sie die Portiuncula innerhalb Santa Maria degli Angeli unübertroffen präzise deutet als „das heiße Herz in einer kalten Schale". Solche kurzen, treffenden, funkelnden Formulierungen sind zahlreich in ihren Büchern.

Mitleid und Humanität sind keine Floskeln, sondern lebendige Kräfte, um die menschliche Existenz glaubwürdig zu legitimieren; Miguel de Unamuno war für Zenta Maurina eine Symbolfigur gegen das, was sie den „modernen Nihilismus" nannte, die Leugnung einer Verpflichtung zur vita contemplativa und zur Liebe gegenüber dem Mitmenschen: Europa ohne Christentum sei wie ein Körper ohne Seele, der Verfall der Religiosität bedinge Enthemmung und Amoralismus, Egoismus und triebhafte Richtungslosigkeit; das Bild des du-bezogenen, liebenden, weltoffenen Ich werde vergessen. Daß dieses Menschenbild ein strenggenommen unerreichbares Ideal bleiben werde (nicht anders als die — von der Maurina ebenso innig erhoffte — Einheit der Religionen durch Toleranz und Versöhnung aller wahrhaft Gläubigen), lag für sie auf der Hand. Mit bewunderswert mutiger Konsequenz aber hat sie an diesem Thema festgehalten, — eine Stimme gegen den Strom.



Als Schülerin in Grobina

Fotos (2) entnommen aus „Zenta Maurina — Bilder aus ihrem Leben", Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen

Als Antworten auf das Zeitgeschehen sind Glaubensbekenntnis und Religiosität Zenta Maurinas Gegenmodelle einer heillosen, das heißt gottlosen Welt, die die Dichterin unter totalitären Regimen erlebte.

1960 wird Zenta Maurina von den Sowjets aufgefordert, nach Riga zurückzukehren. Hätten die kommunistischen Machthaber die Bücher der Dichterin gelesen, wäre diese Aufforderung wohl unterblieben. Es gibt kaum eine entschiedenere Warnerin vor der roten Diktatur als Zenta Maurina. Es gäbe, so sinnierte sie, keine akzeptable, gleichsam mildere Variante, keinen „Edelkommunismus" — schließlich spräche man ja auch nicht von „Edelhenkern". Hinter solch kompromißloser Ablehnung, deren Vehemenz natürlich auf persönliche Erlebnisse in Riga zurückgeht, steht ein wacher Sinn für das Schicksal betroffener Menschen, ein immer wieder spürbares echtes Mitleiden. Wichtiger noch ist ihr unerschrockender Appell, das politische System der UdSSR kritischer zu sehen.

Sie selbst, die sich als „lettisch-deutsche Europäerin" sah, hat nie Zweifel daran gelassen, daß ihr Eintreten für politische und geistige Freiheit nicht nur Leitmotiv, sondern raison d'être ihres literarischen Werkes sei; — Kunst als Völkerverständigung bedeutete für sie mehr als ein schöngeistiges Klischee; „Weltliteratur" war täglich gelebte, bearbeitete, reflektierte Realität. Man muß lange suchen, um in unserer Zeit einen Schriftsteller zu finden, der mit ähnlicher Intensität wie Zenta Maurina bedeutende Künstler aller Zeiten und Völker „vermittelt" hätte, in der Absicht, Ver-

Heiterkeit durch weise Resignation

ständnis für die eine große übergreifende Botschaft herauszuinterpretieren: Den radikalen Pazifismus zugunsten einer humanen Politik. Dem „Nationalismus als europäische Hochmutspest" mit dem Ideal einer europäischen Kultur ohne militärische und ideologische Barrieren zu begegnen, das fällt wohl am ehesten jenen ein, die wie die Maurina zwischen den Kulturen — und zwischen den Machtblöcken — stehen. Man liest bewegt, welchen Angriffen sie deshalb ausgesetzt war; ihr Studium in Deutschland, ihre Aufsätze über westeuropäische Literatur wurden als „Germanisierungspropaganda" ausgelegt, die lettischen Zeitungen begannen sie totzuschweigen; dasselbe nach 1939, als die Russen kamen, und die Maurina dennoch Aufsätze über russische Literatur schrieb. Die galten nun als Landesverrat.

Auch jenseits religiöser und politischer Themen, die u. U. „unpopulär" machen, hat die Schriftstellerin Zenta Maurina dem Leser viel zu bieten, beispielsweise Kulturkritik. Dicht gesät sind in ihren Büchern die Auseinandersetzungen mit Negativphänomenen der Zeit: Langeweile, Hektik, Entpersönlichung, Vermassung, Suicid, Gefühlsarmut in der Wohlstandswelt, Liebesmangel und „Verkopfung": „Keine Generation hat das erschreckende Fremdsein untereinander in dem Maße erkannt und erfahren wie die Nachkriegsgenerationen."

Entsprechend der Suche nach dem „Reich der Seele" und nach der „Erhaltung des persönlichen Ich" steht dabei der leidende einzelne im Zentrum, von dem allein, nach Auffassung der Dichterin, eine Änderung der Gesellschaft ausgehen könnte. Ein tragisches Lebensgefühl, das Zenta Maurina als Kennzeichen der großen europäischen Kultur sieht, entwickelt sich aus der Erkenntnis der meisten Repräsentanten dieser Kultur, daß das Geistesleben immer weniger Menschen erreicht. Wahre Kultur sei aber auf Demut und Ehrfurcht gegründet, — wahrer „Fortschritt" sei nur durch eine Vergeistigung des Menschen zu erzielen, indes befänden sich Bildung und Selbstbeherrschung, Sensibilität, Phantasie und schöpferische Befähigung auf dem Rückzug. Auch in diesem Aspekt zeigt sich der konstante Zeitbezug der Dichterin.

Die beschworene Intensität des Gefühllebens freilich, das wußte die Maurina, hängt von Erziehung und Lebensweise des Menschen ab, von Form und Maß, von der Kontinuität des Arbeitens und Urteilens, von Konzentration, Stille und Einsamkeit, in der die „Kraft des Schauens" erfahren wird.

So bleibt die Verwirklichung von Humanität an den einzelnen gebunden, an einen sublimen Begriff von Konservatismus, an die Idee, das Leben in ein Kunstwerk zu verwandeln; denn — so Zenta Maurina — das Ziel der Kultur sei der beherrschte Mensch. Nur ein solcher Mensch — glaubte sie — sei wahrer, höherer Heiterkeit fähig, einer Heiterkeit, geläutert durch weise Resignation.

Wiedersehen nach siebenundsiebzig Jahren

Noch immer finden sich viele Landsleute bei den Treffen der Heimatkreise — Unerschöpfliche Fotoalben

Eine Übernachtung bei Verwandten gab mir Gelegenheit, endlich in Burgdorf das Heimattreffen von Heiligenbeil zu besuchen. Im Festzelt, in dem etwa 2000 heimattreue Landsleute versammelt waren, suchte ich die mit den Ortsnamen versehenen Tische von Deutsch Bahnau und Leisuhnen auf. Ich hoffte, Bekannte zu treffen. An vier Tischen saßen ältere Frauen und Männer in tiefe Erinnerungsgespräche versunken. An einem dieser Tische stellte ich mich vor: „Ich bin Adalbert Küssner, der älteste Sohn von Lehrer Küssner, der in Deutsch Bahnau bis 1911 Lehrer war."

Darauf sagte eine Frau: „Ich bin bei Lehrer Küssner damals 1910 zur Schule gegangen und habe dessen ältesten Sohn, der etwa zwei Jahre alt war, in den Pausen und an Nachmittagen spazierengefahren. Ich bin Berta Eisenblätter aus Deutsch Bahnau."

Ich konnte es kaum fassen, daß ich nach 77 Jahren, trotz Vertreibung und Flucht, noch Menschen traf, die mich, damals zwei Jahre alt, spazierengefahren haben.

Es war für mich eine besondere Freude, fast ein Geburtstagsgeschenk, da ich zwei Tage danach meinen 79. Geburtstag feiern konnte.



Idylle vor fast 80 Jahren: Schülerinnen aus Deutsch Bahnau betreuen Klein-Adalbert

Beim Betrachten der mitgebrachten Fotoalben, die viele Originalbilder von Deutsch Bahnau, Leisuhnen und anderen Orten enthielten, hatte es sich herumgesprochen, daß der Sohn von Lehrer Küssner da sei. Fragen über Fragen wurden nach den Eltern gestellt.

Ein Foto zeigt den Büsterwald mit Steilküste, davor stehen eine Frau und zwei Kinder. Darauf sagte eine ältere Frau: „Das ist meine Mutter Minna Packeiser aus Deutsch Bahnau, die bei Lehrer Küssner in Leisuhnen lange Zeit im Haushalt beschäftigt war."

Zu dem Bild meines Geburtshauses in Deutsch Bahnau sagte eine andere Frau: „Da haben wir bis zur Flucht gewohnt, ist aber bis dahin oft verändert worden."

1907 brannte durch Blitzschlag das Haus von Packeiser in Deutsch Bahnau ab, dessen Ruinen auf einem Bild zu sehen waren. Dazu sagte ein älterer Mann: „Darin wohnten mein Großvater und mein Vater, als am Mittag der Blitz dort einschlug."



Steilküste am Büsterwald 1912: Minna Packeiser mit den Kindern Adalbert und Anneliese

Ebenso kam Frau R. Wittenberg, geborene Müller, zu mir und stellte ihren 96jährigen Vater Oskar Müller vor. Der rüstige alte Herr sagte, er könne sich noch gut an meinen Vater erinnern.

Nun noch einmal zu unserem Kindermädchen. Wir vier Kinder hatten Minna gerne, sie konnte aber, wenn wir nicht gehorchten, uns mit einem Machtwort zur Ruhe bringen. Sie versprach uns, „wenn es wieder Blaubeeren gibt, gehen wir in den Büsterwald, um sie zu sammeln". Mit Eimern, Kannen und Körben zogen wir los. Beim Pflücken der Beeren, die oft matschig waren, wurden die Hände an den Kleidern abgewischt, die entsprechend aussahen. Nach der Heimkehr sagte unsere Mutter: „Ach, du lieber Gott! Na, ihr kleinen Ferkel seht ja mal wieder reizend aus. Nu aber runter mit den Plossen (Kleidern) und rinn in die Badewanne, damit ihr wieder wie Menschen ausseht; Abendbrot essen und rinn in die Hotz (Bett)."

Da Vater im Krieg und zu Hause ein großer Bienenstand zu versorgen war, mußte Minna Vaters Hose und Jacke anziehen, um, wenn die Bienen schwärmten, den Schwarm einzufangen. Es gab immer eine reiche Honigernte und viel zu tun. Mit dem Honig konnte Mutter bei den Fischern oft köstliche Gerichte eintauschen. Da noch Schulland zu versorgen war, mit dem dazugehörigen Viehbestand usw., hätte Mutter die Arbeit nicht schaffen können, wäre die Minna nicht gewesen...

Zur Familie: Der Vater, Lehrer Emil Küssner, wurde am 22. Dezember 1880 in Preußisch Eylau geboren; die Mutter, Frieda Küssner, geb. Penz, am 15. Oktober 1889 in Sollecken; die Kinder Adalbert am 22. September 1908 und Anneliese am 17. Dezember 1910 in Deutsch Bahnau, Hans am 3. November 1913 und Friedrich am 30. Dezember 1915 in Leisuhnen.

Emil Küssner war zuerst in Deutsch Bahnau, später in Leisuhnen als Lehrer tätig. Aus dem Ersten Weltkrieg kehrte er 1918 krank zurück. Der letzte Namensträger aus Friedas Familie, ihr einziger Bruder Herbert Penz, Sollecken, war im Krieg als vermißt gemeldet. So erbte und übernahm sie die 54 Hektar große Bauernwirtschaft in Sollecken. Ihr Mann ließ sich daher für zehn Jahre vom Lehrerdienst beurlauben. So war Emil Küssner für sieben Jahre Bauer in Sollecken. Da der vermißte Bruder und Schwager inzwischen für tot erklärt worden war, haben die Eltern nach der Inflation 1927 die Bauernwirtschaft verkauft. Emil Küssner kehrte in seinen Beruf zurück und übernahm 1928 die Lehrerstelle in Michelau bei Cranz — bis zur Flucht 1945.

Schon im November 1944 zogen lange Flüchtlingstrecks aus dem Memelland auf der Straße von Cranz nach Westen — hoffnungslos, von Angst und Kälte zermürbt. Frieda und Emil Küssner aber hofften, von diesem schweren Schicksal verschont zu werden. Doch es war grausam.

Friedrich, der jüngste Sohn, ihr Liebling, fiel im August 1944 in Frankreich.

Die Russen kamen immer näher und eines Tages im Januar 1945 war es soweit, daß auch sie die Heimat verlassen mußten. Es brannten rundum viele Nachbarorte. Im letzten Augenblick nahm die Wehrmacht das Lehrerehepaar auf einem Lkw, der mit Munition vollbeladen war, mit. Trotz Beschuß durch die Russen kamen sie glücklich nach Neukuhren, später nach Rauschen und bei dunkler Nacht nach Pillau.

Nach langem bangen Warten und großen Ängsten, den Russen doch noch in die Hände zu fallen, kam die Erlösung: Ein alter Kahn, der früher in Ostafrika fuhr, brachte nun als Transportschiff Flüchtlinge gen Westen. „Waday" oder so ähnlich lautete der Name. Bei stürmischer See wurde eingeschifft und abgefahren. Nach etwa 14 Tagen mußte das Schiff in Saßnitz auf Rügen landen, da die Ostsee nach Flensburg stark vermint war.

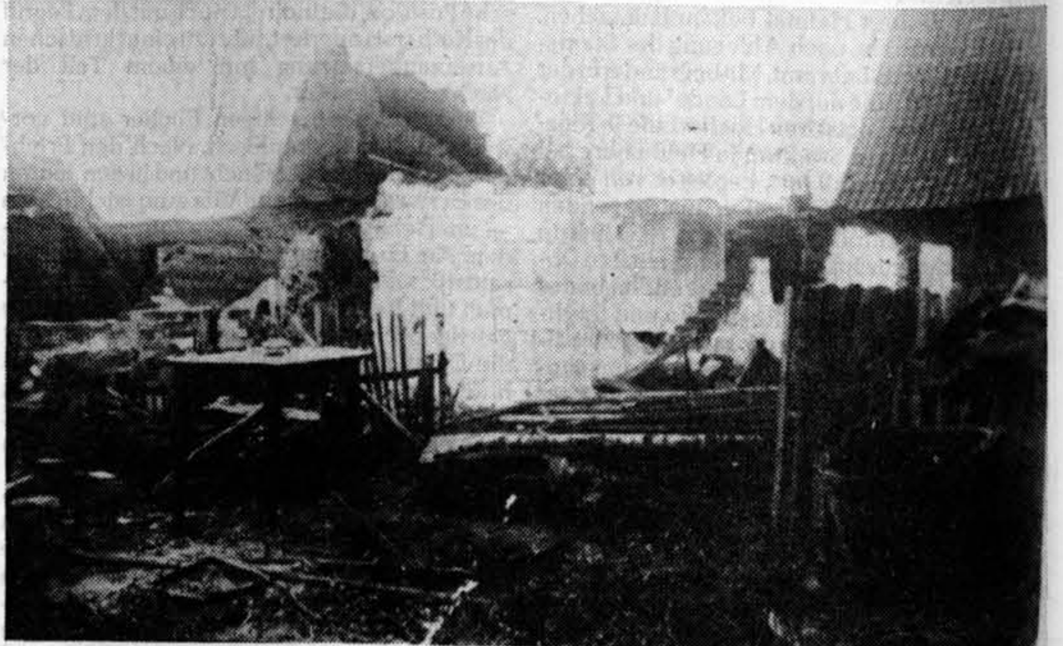
Mit einem Zug ging es über Schwerin nach Waren, wo Tochter Anneliese verheiratet war und sie eine neue Heimstatt fanden. Da die Verpflegung auf Lebensmittelkarten nicht ausreichte, bekam Emil Küssner als Handwerker auf einem Gut Arbeit. Er wurde schwer krank, mit angefrorenen Gliedmaßen, was später schreckliche Folgen haben sollte.

Nachdem sowjetische Truppen die Stadt Waren beschossen, wurde diese zur offenen Stadt erklärt. Viele Menschen flohen, so auch Frieda und Emil Küssner mit Tochter Anneliese und den beiden kleinen Enkelkindern. Der Vater besorgte sich vom Gut einen Pferdewagen und seine Tochter sagte: „Ich weiß einen alten mir bekannten Bauernhof, ganz abgelegen im Wald, da kommt kein Russe hin." Das war aber ein großer Irrtum.

Und wieder gingen sie auf die Flucht. Diesmal nach Westdeutschland. Frieda und Emil Küssner zogen mit ihrem Schwiegersohn Werner Schmuhl und Sohn Adalbert, der inzwischen aus sowjetischer Gefangenschaft heimgekehrt und schwer krank war, ins Stift Bethlehem in Ludwigslust. Dort unterrichtete Emil Küssner bei den Schwestern die Vorschüler. Adalbert arbeitete zunächst als Gärtner in der Marienschule (Altersheim) in Ludwigslust. Von 1950 bis 1955 hatte er eine kleine Gärtnerei gepachtet, die er aufgab, als die Kundschaft wegen der inzwischen errichteten Sperrzone Dömitz nicht mehr erreichen konnte.

Im Dezember 1954 holte Sohn Hans seine Eltern nach Hannover-Misburg, Adalbert folgte später nach. 1955 erkrankte Lehrer Küssner an den Spätfolgen der Flucht und der erfrorenen Füße. Da die Ärzte nicht mehr helfen konnten, wurde er ins Krankenhaus überwiesen. Dort wurde nach gründlicher Untersuchung festgestellt, daß nur eine Amputation beider Beine das Leben des 75jährigen Ostpreußen retten könne. Die Operation verlief gut, und Emil Küssner konnte im Rollstuhl fahren. Er hat ohne Beine noch 13 Jahre bis zu seinem Tod im 87. Lebensjahr 1967, drei Wochen vor der diamantenen Hochzeit, in Rendsburg bei seinem ältesten Sohn verlebt. Seine Frau Frieda starb sechs Jahre später — im Alter von 84 Jahren.

Adalbert Küssner



Durch Blitzschlag 1907 zerstört: Haus Packeiser in Deutsch Bahnau

Fotos Küssner

Aus anderen Rotationen

Markgraf Albrecht am Revers

„Abiturienten erhielten Ehrennadeln"

Vor kurzem veröffentlichte die Fränkische Landeszeitung im Lokalteil folgenden Beitrag:

„Ansbach. *Zum erstenmal bekamen gestern die Ansbacher Abiturienten bei ihrer Entlassung die sogenannte ‚Alberte' überreicht. Die Ansteckanadel erinnert an Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der 1544 in Königsberg die Universität Ostpreußens, die ‚Albertina', gründete und auf der Nadel abgebildet ist. Die Abiturienten Ostpreußens erhielten die ‚Alberten' zur Erinnerung an die Taten Albrechts. Der Gedanke, die ‚Alberten' auch in Ansbach als Geburtsort Albrechts einzuführen, kam von Hanns Baron Freytag von Loringhoven und Siegfried Hensel, die beide ostpreußische Albertenträger sind, sowie von Fritz Rosenbauer, dem ersten Albertenträger Ansbachs.*

Die Erinnerung an Albrecht und die Universität Albertina, an der auch der Philosoph Kant lehrte, wurde den Ansbacher Abiturienten gestern von den Schulleitern überreicht. Dabei sagte beispielsweise der Leiter des Gymnasiums Carolinum, Hans Schwackenhofer, daß die Anregung zunächst mit Zurückhaltung aufgenommen worden sei, zumal heute eine gewisse Skepsis gegenüber äußeren Abzeichen bestehe und alles, was mit dem Begriff Preußen zu tun habe, ‚wie mit einem Bann belegt zu sein' scheine.

Dennoch haben sich die Schulleiter nach den Worten von Schwackenhofer dafür ausgesprochen, weil die ‚Alberte' den Strang Ansbacher Geschichte, der nach Ostpreußen und Königsberg führt, andeute, und über die Rolle des ehemaligen Ordenslandes für die Entwicklung des preußischen Staates sowie über die ‚abgeschlossene Staatlichkeit Preußens gerade wegen deren Modellcharakter' nachdenken lasse.

eck"

Adler über der golden aufgehenden Sonne

Schirwindt: 1515 wurde die östlichste deutsche Stadt erstmals erwähnt / Von Dr. Herbert Kirrinnis



Die zweite Stadt des Kreises Schloßberg, zugleich die östlichste Stadt Deutschlands, ist das unmittelbar an der Reichsgrenze gelegene Schirwindt. Das von Friedrich Wilhelm IV. am 3. August 1846 verliehene Wappen zeigt in einem roten Torbogen den schwarzen preußischen Adler über der golden aufgehenden Sonne, da „die Stadt Schirwindt — in Unserm Staate die östlichst gelegene — die aufgehende Sonne zuerst erblickt".

Erst 1515 wird das Städtchen als Siedlung (Scherwint) genannt und ist stets nur eine kleine Ackerbürgerstadt geblieben. Der Name rührt von dem aus Litauen zueilenden Flüßchen Schirwindt her, das in der Stadt den als Grenze dienenden Ostfluß (Scheschuppe) erreicht, der wiederum dem Memelstrom zufließt. Es mag bemerkt werden, daß diese ostpreußische Grenze die älteste stationäre Grenzlinie des Reichs überhaupt darstellt. Alle anderen haben sich geändert oder sind jüngeren Datums.

Diese Ostgrenze Ostpreußens wurde im Frieden am Melnosee 1422 festgelegt, als die menschenarme „Wildnis" zwischen dem Ordensstaat und dem polnisch-litauischen Siedlungsgebiet halbiert und in ihrer Form gleichzeitig dem Mittellauf der Memel zwischen Kowno und Grodno angepaßt wurde.

Seit 263 Jahren Stadtrechte

Als nach den Pestjahren 1709—1710 der Wiederaufbau des nordöstlichen Ostpreußens, das „Retablissement", unter Friedrich I. einsetzte, wurde mit Ragnit, Ebenrode (1722), Darkehmen, Schloßberg (1725) und Gumbinnen (1725) in diesem Gebiet auch Schirwindt im Jahre 1725 zur Stadt erhoben.

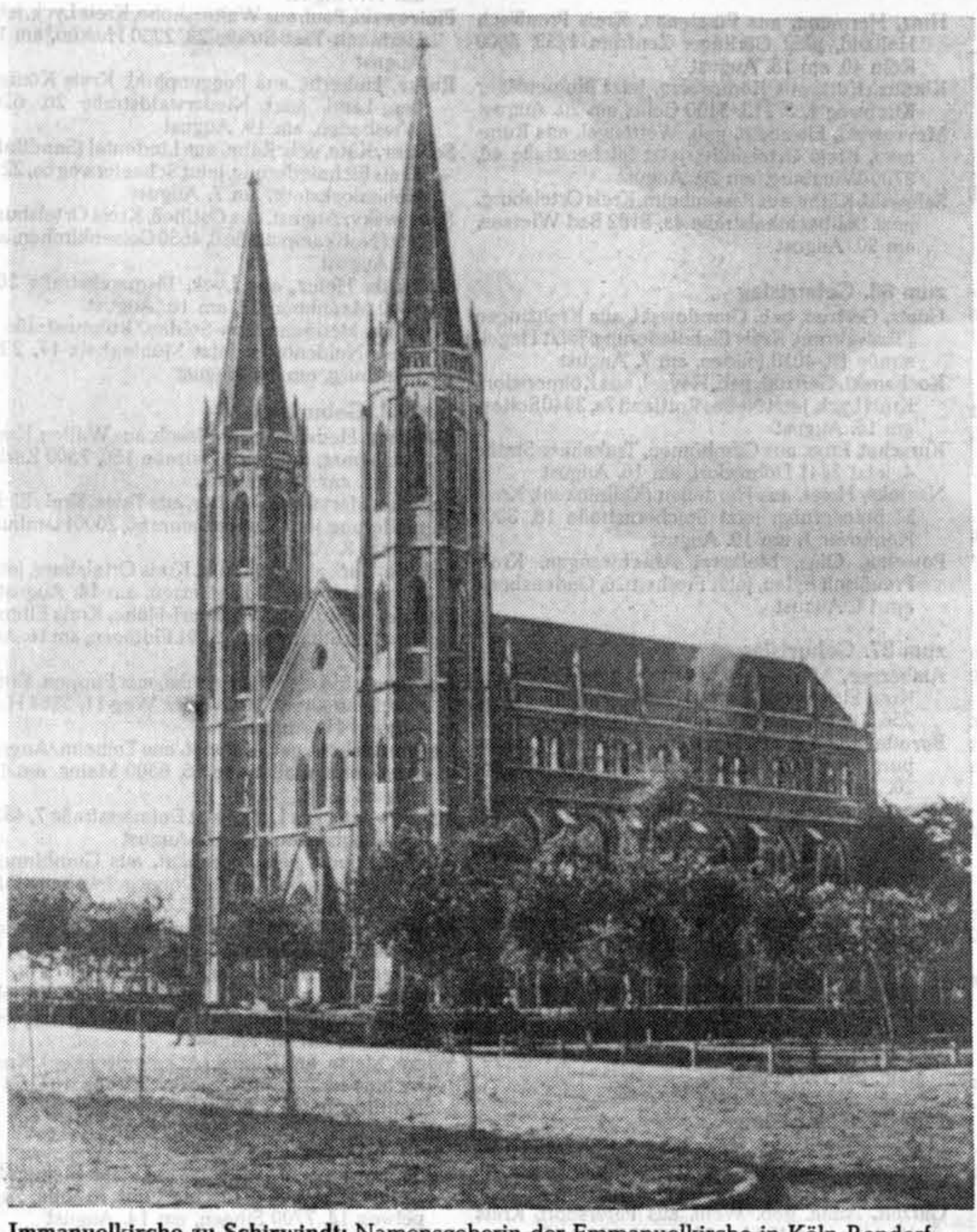
Die spätere Entwicklung hielt aber nicht das, was man sich anfänglich versprochen hatte. Die erstgenannten Städte konnten sich zu wirklich zentralen Orten in wirtschaftlicher und auch in verwaltungsmäßiger Hinsicht entwickeln. Das war bei der Grenzlage Schirwindts nicht möglich. Als dann mit dem Bau der Ostbahn Königsberg—Eydtkau (1860) dieser nur wenig südlicher gelegene Grenzort immer mehr an Bedeutung gewann, verlor Schirwindt auch als Grenzübergang nach dem Zarenreich seine regionale Bedeutung, ja, die Grenze wurde nach dem Ersten Weltkrieg für die Stadt zum wesentlichen Hinderungsfaktor, da an die Stelle des kaufkräftigen Rußlands das kaufarme Litauen trat.

Gegenüber von Schirwindt lag auf russischer bzw. litauischer Seite Neustadt (russ. Wladislawow, lit. Naumiestis). Für die Bevölkerung jenseits der Grenze verfügte es über einen ansehnlichen Markt. Eine mächtige, prächtige Barockkirche überragte weithin die zahlreichen Holzhäuser dieses Städtchens. So ließ dann der romantisch veranlagte Friedrich Wilhelm IV., der Schirwindt mehrfach besuchte und ihm besonders zugetan war, gewissermaßen als Gegengewicht zu der litauischen Barockkirche auf dem anderen Ostflußufer, auf dem Marktplatz in Schirwindt an der Stelle des ehemaligen, recht armseligen Gotteshauses nach den Plänen Stülers eine gleichfalls die Landschaft weithin überragende und beherrschende, rund 60 m hohe doppeltürmige neue gotische Kirche errichten. Man sagt, daß der Kölner Dom als ungefähres Vorbild den Erbauern vorgeschwebt hätte. Doch der rote Ziegel ließ bei der Ausführung (1846—1848) einen umfangreichen Formenreichtum nicht zu.

Im Mittelpunkt der Marktplatz

Der Grundruß der Stadt Schirwindt entspricht im wesentlichen dem der anderen friderizianischen Städte des nordöstlichen Ostpreußens, so wie ihn Unfried, der Baumeister Friedrich Wilhelms I., geplant hat: Den Mittelpunkt bildet (wie auch in der Kreisstadt Schloßberg) der große, rechteckige Markt, in dessen Mitte die Kirche steht. Die Straßen gehen rechtwinklig von ihm ab, kreuzen sich auch senkrecht (Gitterform). Hinter den Traufenhäusern lagen die Höfe und Gärten, und schnell auch befand man sich inmitten von Wiesen und Feldern. Ungehindert konnte der Blick über die tischähnliche Ebene der weiten nordostpreußischen Acker- und Wiesenlandschaft schweifen.

Im Ersten Weltkrieg bekam die hart an der russischen Grenze gelegene Stadt die Kriegsfurie wohl am stärksten zu spüren. Bürgermeister Cornelius schrieb 1915 in einem Bericht: „Das einst so schmucke, kleine Städtchen gehört der Vergangenheit an", und L. Goldstein berichtet vier Jahre später: „Tatsächlich sind von 118 Wohnhäusern einschließlich der Abbauten 114 zerstört. Bis auf den heutigen Tag (1919) ist Schirwindt eine tote Stadt." Auf dem meterhohen Schutt wachsen wilde Blumen. Die Keller stehen voll Wasser und sehen wie Zisternen aus. In der Kirchhofsmauer starren noch die improvisierten Schießscharten. Die Einwohner sind längst heimgekehrt, aber sie hausen noch in Notwohnungen... Es gibt acht Baracken zu 18 Abteilungen; fast in jeder Abteilung lebt eine Familie. Die Wohnungen sind jeder Kälte und Hitze ausgesetzt... Das „Rathaus" ist ein mit Dachpappe verklebter Schuppen, das Hotel „Bremer Hof" eine Holzbaracke.



Immanuelkirche zu Schirwindt: Namensgeberin der Emmanuelkirche in Köln-Rondorf

Schon während des Krieges ging man in Schirwindt ebenso wie im ganzen Kreis Schloßberg mit den verfügbaren Kräften eifrig an den Wiederaufbau heran, der von dem nach der Vertreibung in Bad Reichenhall wohnenden Professor Kurt Frick als Bezirksarchitekt des staatlichen Bauberatungsamts Ebenrode geleitet wurde. Frick schrieb über den Wiederaufbau der Stadt Schirwindt von 1915 bis 1921 u. a. folgendes:

Musterbeispiel der Stadtbaukunst

„So wurde die total zerstörte Ackerbürgerstadt Schirwindt durch die harmonische und erfolgreiche Zusammenarbeit aller schaffenden Kräfte ein Musterbeispiel schlichter bodenständiger Stadtbaukunst. Auch Bremen, die Patenstadt von Schirwindt, hat dem Wiederaufbau der Stadt wertvolle Hilfe geleistet und durch die tatkräftige Mitarbeit ihres nach Schirwindt entsandten Architekten zu dem erfreulichen Erfolg beigetragen. Der Wiederaufbau von Schirwindt war für mich die dankbarste Aufgabe meines damaligen großen Schaffensgebietes, an die ich mich heute nach 35 Jahren gern erinnere."

Man erreichte in Schirwindt, wie auch in den anderen, dem Ersten Weltkrieg zum Opfer gefallenen Städten (z. B. Schloßberg, Ebenrode, Eydtkau, Goldap oder Lyck) eine ansprechende und gefällige Physiognomie, ohne jedoch den von der jeweiligen Landschaft geprägten individuellen Zügen Abbruch zu tun. So ist auch in dem neuen Schirwindt bei aller Wechselwirkung in den Einzelheiten sowohl am Markt wie in den Straßen eine einheitliche Gesamtwirkung erzielt worden. Alle Gebäude, es handelte sich um ein- bis zweigeschossige Wohnhäuser und einige Wohngeschäftshäuser, standen unter der weit überragenden Kirche, die nur Teilschäden erfahren hatte. Umlegungen der Grundstücke waren kaum erforderlich, und die lockere Bauweise ist bei dem neuen Schirwindt, das aus dem Ersten Weltkrieg erstand, beibehalten worden.

Tradition wird im Rheinland fortgesetzt

Neue Kirche in Rondorf übernimmt den Namen der Immanuelkirche Schirwindt / Von Georg Schiller

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg war überrascht, als Pfarrer Thomas Hübner von der Kirchengemeinde Köln-Rondorf im vergangenen Jahr Informationsmaterial über die Schirwindter Kirche erbat mit dem Ziel, der dort neu erbauten Kirche den Namen der früheren am östlichsten gelegenen deutschen Kirche zu geben.

Vorausgegangen war der Beschluß des Presbyteriums der Kirchengemeinde Rondorf vom 2. Juli 1987, wie der Festschrift anläßlich der Einweihung der Emmanuelkirche in Köln-Rondorf zu entnehmen ist: „Die neue Kirche soll ‚Emmanuelkirche' heißen. Dieser Name wurde von der im ehemaligen Deutschen Reich östlichst gelegenen, infolge des zweiten Weltkrieges zerstörten und verlorenen, evangelischen Kirche übernommen: von der Immanuelkirche zu Schirwindt. Das Presbyterium entschied sich für die kleine Lautverschiebung von ‚Immanuel' zu ‚Emmanuel', weil es im Kirchenkreis Köln-Nord schon eine ‚Immanuelkirche' gibt; eine Namensgleichheit sollte innerhalb der vier Kölner Kirchenkreise vermieden werden. Außerdem wählte das Presbyterium bewußt den Eigennamen Jesu und nicht das korrekte, übertragene hebräische Zitat aus Jesaja 7,14. Folgende Beweggründe ließen das Presbyterium zu seinem Beschluß kommen:

Der Kirchenname ‚Emmanuel' gemahnt die Gemeinde an ihren einzigartigen Auftrag und macht ihr deutlich, von wem sie um diesen weiß und in wessen Kontinuität sie steht. Der Kirchenname ‚Emmanuel' gibt der Gemeinde, deren örtlicher und geistlicher Mittelpunkt der Gottesdienst in der Kirche ist, ihre alleinan die Heilige Schrift gebundene, evangelische Identität. Eine Identität ohne die Besinnung auf die eigene Geschichte gibt es ebensowenig, wie es eine Kontinuität einer Evangelischen Kirchengemeinde geben kann, ohne daß sie dankbar inne würde, aus welcher Schuld und Not Gott sie befreit und geleitet hat."

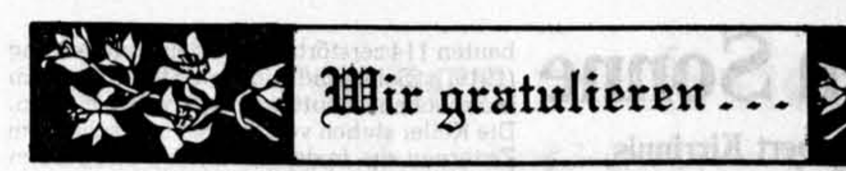
Zum Tag der Einweihung am 19. Juni 1988 wurden auch die in der Umgebung von Köln wohnenden Schirwindter Gemeindemitglieder eingeladen. Bei schönem Wetter hatten sich die Rondorfer Gemeindemitglieder und zahlreiche Gäste auf dem Kirchplatz eingefunden, als die Übergabe des Kirchenschlüssels durch den Baumeister an den Landeskirchenrat Dr. Engels und weiter an Pfarrer Thomas Hübner stattfand.

Anschließend zog die Gemeinde mit ihren Gästen in die Emmanuelkirche zum Festgottesdienst ein. In der Kirche war auch der letzte Platz besetzt, viele Besucher hatten nur Stehplätze und folgten aufmerksam dem Ablauf der Feierlichkeiten. Die musikalische Umrahmung oblag dem Posaunenchor der Kirchengemeinde Rondorf und der Kirchengemeinde Rheinbach, einem Kammerorchester, dem Chor der Kirchengemeinde Rondorf und dem Chor der katholischen Pfarrgemeinde St. Servatius Immendorf. An der Orgel: Minne Carow.

Als zum Abschluß die Ehrengäste zu Wort kamen, berichtete Monika Aderhold, geborene Henschel, Tochter des Schirwindter Pfarrers Johannes Henschel, anschaulich über Erlebnisse und Eindrücke aus ihrer Kindheit in Schirwindt. Anschließend überbrachte der in der Kirchengemeinde Schirwindt geborene und in der Immanuelkirche getaufte und konfirmierte Schloßberger Kreisvertreter Georg Schiller Grüße der früheren Gemeindemitglieder der Kirche Schirwindt, die seit 1546 bis zum Untergang im Inferno des Zweiten Weltkriegs 1944/45 fast vierhundert Jahre bestand. Schiller dankte der Initiative des Pfarrers Hübner, mit der Übernahme des Namens auch die Tradition der nordöstlichsten Kirche des Deutschen Reichs in der Kirchengemeinde Rondorf fortzusetzen.

„Es mag der Kirchengemeinde Rondorf bewußt sein, wie dankbar die in alle Winde verstreuten Schirwindter für diesen Akt brüderlicher Gemeinschaft sind. Der Kirchengemeinde Rondorf möge eine segensreiche Arbeit beschieden sein, ausgehend von den gegenwärtigen Pflichten und aufbauend auf der Tradition der aktiven Schirwindter Kirchengemeinde", sagte Schiller und überreichte Pfarrer Hübner den Bildband des Kreises Schloßberg, in dem Schirwindt einen breiten Rahmen einnimmt.

Nach dem Festgottesdienst begann auf dem Kirchplatz das Gemeindefest. Es gab einen kräftigen Eintopf, Kaffee und Kuchen, auch erfrischende Getränke. So fand der für Rondorf und auch für Schirwindt bedeutende Tag einen harmonischen Ausklang.



zum 102. Geburtstag

Wilke, Martha, geb. Schulz, aus Frauenburg, Langgasse 74, jetzt Auf der Heide 33, 5800 Hagen-Hohenlimburg, am 14. August

zum 100. Geburtstag

Rohde-Rambsen, Gertrud, geb. Großmann, jetzt Altenheim Bethesda, 3280 Bad Pyrmont, am 13. August

zum 99. Geburtstag

Fricke, Anna, geb. Epler, aus Steinitten, Kreis Samland, jetzt Büxenschinken 2, 2411 Wentorf, am 10. August

zum 97. Geburtstag

Ferno, Johanna, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Poggenhagen, Berliner Weg 2, 3057 Neustadt, am 15. August

zum 96. Geburtstag

Musigmann, Erna, geb. Badtke, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Alt Praunheim 48, Altenheim, 6000 Frankfurt 90, am 15. August

zum 95. Geburtstag

Gomm, Anne, geb. Seydlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Spitalgasse 48, 8803 Rotenburg o. d. T., am 4. August

Hildebrandt, Gertrud, geb. Sekat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Obst- und Gartenbauschule, jetzt Heinrich-Heine-Straße 51, 3000 Hannover, am 20. August

Trosiner, Maria, aus Königsberg, jetzt Bommershöfer Weg 32, 4005 Meerbusch 2, am 19. August

zum 94. Geburtstag

Freese, Ida, geb. Ulrich, aus Lyck, Bismarckstraße 24 und Insel, jetzt Muhliusstraße 22/24, 2300 Kiel 1, am 20. August

Vico, Johannes, aus Sensburg, jetzt Waldstraße 33e, 1000 Berlin 21, am 10. August

zum 93. Geburtstag

Holzenberger, Georg, aus Königsberg, Powunder Straße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck 1, am 16. August

Zerrath, Gertrud, geb. Mantwill, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Medebekskamp 3, 2120 Lüneburg, am 7. August

zum 92. Geburtstag

Dulkies, Arthur, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Gr. Sand 62a, 2082 Uetersen, am 15. August

Kossack, Ida, geb. Knier, Hebamme i. R., aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Lydia Sauff, Danziger Straße 14b, 2057 Wentorf, am 6. August

Kowalewski, Anna, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 6, 2840 Diepholz, am 19. August

Schröder, August, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 15. August

Steinwender, Franz, aus Gumbinnen, Thurner Weg 2, Abbau, jetzt Langenberger Straße 595a, 4300 Essen 14, am 16. August

Zimmermann, Emilie, geb. Fischer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Karl-Heinz Fischer, In der Hörn 36, 2050 Hamburg 80, am 18. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Bialek, Alfons, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Kennedyallee 102, 5300 Bonn 2, am 10. August

Bosch, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Allee 28, 2210 Itzehoe, am 20. August

Finger, Eduard, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Rohrdorfer Straße 14, 7273 Ebhausen, am 19. August

Prost, Auguste, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hopfenanger 19, 3300 Braunschweig, am 14. August

Rattay, Marie, geb. Dopatka, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bickernstraße 158, 4650 Gelsenkirchen, am 16. August

Rogat, Paul, aus Labiau, jetzt Donaustraße 34, 3000 Hannover-Döhren, am 17. August

zum 89. Geburtstag

Hallwas, Franz, aus Lyck, Soldauer Weg 11a, jetzt Bahnhofstraße 26, 3394 Langelsheim, am 18. August

Hinz, Hermann, aus Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Görlinger Zentrum 1/53, 5000 Köln 40, am 15. August

Köttlitz, Kurt, aus Königsberg, jetzt Blumenläger Kirchweg 1, 3/213, 3100 Celle, am 20. August

Meyrowski, Elisabeth, geb. Wettengel, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Silcherstraße 48, 8700 Würzburg, am 20. August

Salewski, Käthe, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sollbachthalstraße 4a, 8182 Bad Wiessee, am 20. August

zum 88. Geburtstag

Goetz, Gertrud, geb. Grondowski, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Hegelstraße 18, 4010 Hilden, am 7. August

Kochanski, Gertrud, geb. Heysel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neues Rottland 7a, 3040 Soltau, am 16. August

Kurschat, Erna, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 4, jetzt 2441 Döhnsdorf, am 16. August

Naujoks, Horst, aus Herdenau (Kallninken), Kreis Elchniederung, jetzt Spichernstraße 18, 3000 Hannover 1, am 19. August

Poweleit, Olga, Molkerei Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Freiheit 26, Gudensberg, am 14. August

zum 87. Geburtstag

Amberger, Maria, geb. Goetzie, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Falkenseer Chaussee 256, 1000 Berlin 20, am 15. August

Borutta, August, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Emilstraße 30, 5600 Wuppertal 2, am 20. August

Drews, Max, aus Lyck, jetzt Windsteiner Weg 54a, 1000 Berlin 37, am 20. August

Fidorra, Ottilie, geb. Fidorra, aus Neu-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenhain 8, 4952 Porta-Westfalica, am 18. August

Gazioch, Emilie, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 16. August

Pietsch, Walter, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Bürgerstraße 10, 2420 Eutin, am 19. August

Ruske, Alfred, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Niederwaldstraße 26, 6200 Wiesbaden, am 17. August

zum 86. Geburtstag

Bleise, Irmgard, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hirschstraße 18a, 6750 Kaiserslautern, am 18. August

Gutzeit, Anna, geb. Weiß, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, und Wehlau, Neustadt 16, jetzt Dr.-Jasper-Straße 15, 3450 Holzminden, am 14. August

Hübner, Alfred, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Fischbeker Straße 31, 3250 Hameln, am 9. August

Kayka, Auguste, geb. Jellen, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Alexanderstraße 83, 5800 Hagen, am 18. August

Kownatzki, Minna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 91, jetzt Am Bahnhof 2, 2409 Pönitz, am 14. August

Kurbjuweit, Agnes, geb. Dumental, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenflößstraße 19, 4792 Lippspringe, am 13. August

Pogorzelski, Martha, geb. Braemer, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 48, und Girnen, jetzt Wésternstraße 9, 3060 Stadthagen, am 19. August

Rutkowski, Minna, geb. Joneleit, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 109, jetzt bei Lisiecki, Lante 17a, 5600 Wuppertal 2, am 17. August

Schröder, Else, aus Ortelsburg, jetzt Wolfsburger Weg 25, 1000 Berlin 42, am 14. August

Szallies, Artur, aus Lyck und Königswalde, Kreis Lyck, jetzt J.-H.-Fehrs-Straße 50, 2240 Heide, am 16. August

Toporzissej, Ida, aus Schönhöhe, Kreis Ortelburg, jetzt Lipper Weg 167, 4370 Marl, am 16. August

zum 85. Geburtstag

Batschat, Erna, geb. Seewald, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Joh.-Bühmann-Wurth 28, 2243 Albersdorf, am 15. August

Detmer, Josef, aus Allenstein, Tannenbergstraße 22, jetzt Annastraße 15, 2212 Brunsbüttel, am 7. August

Feller, Margarethe, geb. Reiner, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Holunderweg 22, 4300 Essen 1, am 13. August

Funk, Edith, geb. Speer, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedrich-Eggers-Straße 120, 2000 Wedel, am 20. August

Gawrisch, Frieda, aus Treuburg, Am Markt 12/14, jetzt Friedrich-Fendt-Straße 52, 6470 Büdingen, am 18. August

Herrmann, Rudolf, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 14. August

Jäschke, Martha, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlstraße 28, 6478 Nidda 1, am 18. August

Jopp, Willy, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Blumenweg 15, 3042 Munster-Breloh, am 18. August

Korinth, Erich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Grehberg 7, 3251 Aerzen 1, am 16. August

Liebelt, Amalie, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Sportplatz 9, 4992 Espelkamp-Isenstedt, am 17. August

Littek, August, aus Ortelsburg, jetzt Baderstraße 7, 3338 Schöningen, am 18. August

Nichulski, Gustav, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 2391 Handewitt, am 20. August

Perschel, Frida, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Heiligenbeil, jetzt Fichtestraße 2, 3180 Wolfsburg 1, am 17. August

Piotrowski, Paul, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Tast-Straße 28, 2250 Husum, am 17. August

Ruske, Huberta, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Niederwaldstraße 26, 6200 Wiesbaden, am 19. August

Schäfer, Käte, geb. Rahn, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Schaeferweg 6a, 2214 Hohenlockstedt, am 7. August

Sontowsky, August, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Nottkampstraße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 19. August

Stodollik, Heinz, aus Lyck, Bismarckstraße 100, 6800 Mannheim 23, am 16. August

Wippich, Hermann, aus Soldau, Röhrenstraße 2, Kreis Neidenburg, jetzt Mühlenholz 17, 2390 Flensburg, am 16. August

zum 84. Geburtstag

Dümchen, Hedwig, geb. Pallasch, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kriegsstraße 150, 7500 Karlsruhe 1, am 19. August

Engelke, Marta, geb. Walter, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Kupferdamm 66, 2000 Hamburg 72, am 8. August

Fidorra, Karl, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ewaldstraße 76, 4352 Herten, am 14. August

Fietkau, Georg, aus Wolfsdorf-Höhe, Kreis Elbing, jetzt Am Silberberg 2, 3101 Eldingen, am 16. August

Gonschor, Ida, geb. Glowienka, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoevelöer Weg 11, 5884 Halver, am 17. August

Kotzan, Helene, geb. Kalweit, aus Talheim/Angerburg, jetzt Wallstraße 65, 6500 Mainz, am 12. August

Mindt, Marta, aus Lyck, jetzt Daimlerstraße 7, 4350 Recklinghausen, am 16. August

Müller, Frieda, geb. Meschkat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 1, jetzt Donauschwabenstraße 44, 6950 Mosbach, am 15. August

Rieske, Anna, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Sackstraße 2, 2178 Otterndorf, am 15. August

Schulz, Hanna, geb. Lobin, aus Balga und Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nachtweide 10, 7601 Durbach, am 19. August

Wiese, Marta, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Storlachstraße 184, 7410 Reutlingen, am 15. August

zum 83. Geburtstag

Bahlo, Marie, geb. Grzegorzewski, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt OT Schlatt unt. Krähen, Poppelweg 14, 7700 Singen, am 14. August

Baumgardt, Ulrike, geb. Fechter, aus Agnetenhof, Kreis Wehlau, jetzt Am Freibad 239, 2725 Bothel, am 14. August

Becker, Konrad, aus Königsberg, jetzt Vogtländer Hof 8, 3000 Hannover 1, am 14. August

Doß, Meta, geb. Günther, aus Gumbinnen, Hermann-Löns-Straße 6, jetzt Köcherstraße 4c, 3000 Hannover 81, am 18. August

Gerull, Käthe, geb. Burkandt, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Erlenweg 10, 4834 Harsewinkel, am 9. August

Greinus, Erich, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Teichstraße 79, 7850 Lörrach, am 11. August

Hollschefsky, Gertrud, geb. Erlach, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 5, jetzt Gräfestraße 36, 1000 Berlin 61, am 16. August

Kipar, Marie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Centrumstraße 2, 4619 Bergkamen-Weddinghofen, am 20. August

Lorra, Auguste, geb. Meina, aus Neuenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Maulbeerallee 31b, 1000 Berlin 20, am 20. August

Plickert, Lotte, geb. Bähr, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenbergstraße 21, 3300 Braunschweig, am 19. August

Rieck, Paul, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Reichenberger Straße 30, 8900 Augsburg, am 13. August

Rudzinski, Max, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Breiteheeser Straße 4, 3113 Suderberg, am 20. August

Schiller, Herta, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fruchtallee 72b, 2000 Hamburg 19, am 10. August

Turner, Martha, geb. Trixa, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 2381 Idstedt, am 20. August

Wasselewski, Emil, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 123, jetzt Taubenstraße 5, 4700 Hamm, am 16. August

Weiss, Irene, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Bachtelstraße 7, CH-8820 Wädenswil, am 18. August

zum 82. Geburtstag

Armgardt, Anna, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Josefinenstift, Josefinenstraße 2/1, 7480 Sigmaringen, am 17. August

Bahlo, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bargkoppel 5, 2210 Itzehoe, am 19. August

Behler, Otto, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Alversdorfer Straße 34, 3338 Schöningen, am 6. August

Boguschewski, Otto, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Westpreußenstraße 19, 4020 Mettmann, am 17. August

Bromberg, Gottlieb, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Hesedorf, Dornhopp 22, 2740 Bremervörde, am 20. August

Buttgereit, Walter, aus Wehlau, Memeler Straße 14, jetzt Königstraße 21, 2358 Kaltenkirchen, am 15. August

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 16. August, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Dienstag, 16. August, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Böhmische Tiger beißen nicht. Eindrücke 20 Jahre nach dem Prager Frühling

Dienstag, 16. August, 19.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Kultur aus Trümmern (1). Ein Berliner Bilderbogen des Fotoreporters Rudolf Klicks 1945 bis 1949

Dienstag, 16. August, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Kulturwelt. Maikäfer flieg, Vater... Krieg. Kinder um 1945

Mittwoch, 17. August, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Donnerstag, 18. August, 21.40 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Genossen. 10. Christa Kajandu — Modeschöpferin in Tallin

Freitag, 19. August, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Reste deutscher Kultur in Rumänien (Teil 1). Ein Reisebericht

Sonnabend, 20. August, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren

Sonnabend, 20. August, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 21. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Hilfe für alte Instrumente

Sonntag, 21. August, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Sonntag, 21. August, 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Alte Ansichten. 5. Elbing, Hanse- und Handelsstadt des Ostens

Grabek, Anna, geb. Kischel, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reeshoop 38, 2070 Ahrensburg, am 15. August

Guddat, Franz, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Ruhetalerweg 7, 2392 Glücksburg, am 9. August

Günther, Maria, aus Königsberg-Ponarth, Kiefernweg 15, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 39, 2400 Lübeck 1, am 18. August

Horn, Eva, verw. Grohnert, geb. Pitzsch, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fahrenplatz 8, Dörentrup, am 5. August

Kowalewski, Else, aus Bartenstein, jetzt Ulmenstraße 58, 2940 Wilhelmshaven, am 16. August

Lange, Gertrud, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenbankweg 38, 2000 Hamburg 74, am 9. August

Lessau, Paul, aus Laptau, Kreis Samland, jetzt Kreuzkamp 22, 3035 Hodenhagen, am 17. August

Maczeyzik, Gustav, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 8, 3112 Ebstorf, am 19. August

Pogodda, Anna, geb. Pyko, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Am Wittkopsberg 15, 3170 Gifhorn, am 14. August

Post, Eva-Maria, geb. Hoffmann, aus Gumbinnen, Luisenstraße 1, jetzt de-Bary-Straße 1, 6000 Frankfurt 1, am 15. August

Schenk, Herta, geb. Markowski, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Henri-Dunant-Straße, DRK-Altenheim, 4520 Melle, am 14. August

Schmidt, Walter, aus Gumbinnen, Moltkestraße 2, jetzt Tulpenbaumweg 2, 5300 Bonn 2, am 19. August

Sobottka, Martha, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am alten Knapp 12a, 4322 Sprockhövel, am 14. August

zum 81. Geburtstag

Biller, Helene, geb. Besmehn, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerstraße 2b, 2447 Heiligenhafen, am 7. August

Damerau, Richard, aus Kropiens, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wiesenstraße 22, 4902 Bad Salzuflen, am 20. August

Gallmeister, Anni, aus Lötzen, jetzt Rückertstraße 22, 4330 Mülheim, am 17. August

Günther, Käte, geb. Erwin, aus Ortelsburg, jetzt Schlagbaumerstraße 178, 5650 Solingen 1, am 20. August

Karaschewski, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Diestelbeckhof 173, 4300 Essen 12, am 17. August

Kaulbach, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 150, jetzt Frankfurter Straße 95, 6072 Dreieich, am 17. August

Koerth, Elisabeth, geb. Schneidewind-Breitrück, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Almatastraße 10, 2800 Bremen 1, am 19. August

Kraska, Elma, geb. Bickeleit, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Wattenscheid-H., Stalleickenweg 2b, 4630 Bochum 6, am 19. August

Norkeweit, Ernst, aus Allenburg, Junkerhof 19, Kreis Wehlau, jetzt Maßmannstraße 19, 2300 Kiel, am 16. August

Palloks, Ida, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 20. August

Fortsetzung auf Seite 16

Gesundheit:

Schon ein Unfall kann das Leben ändern

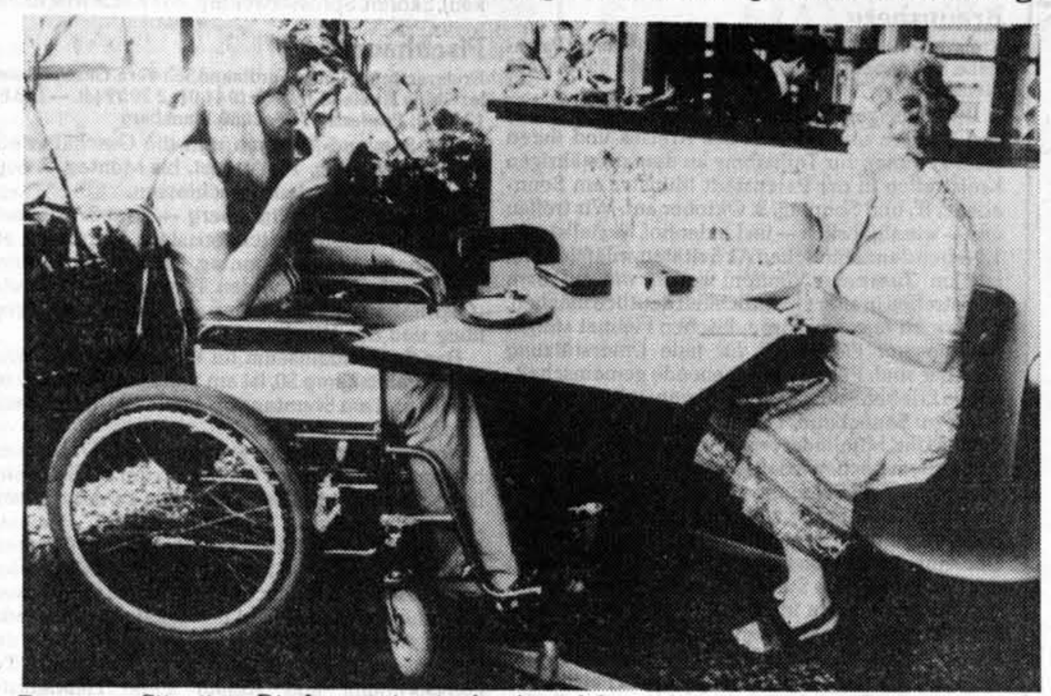
Für manche Menschen führte eine geringe Unachtsamkeit zu einer ewig bleibenden Querschnittlähmung

Ein Autozusammenstoß, ein Motorradunfall, ein Sturz vom Pferd oder von einer Leiter, ein gewagter Sprung in unbekannte Gewässer oder in überfüllte Becken, all dies kann zu einer Querschnittlähmung führen. Jedoch, was das bedeutet, wird Außenstehenden nie richtig bewußt.

Gelähmt auf der Intensivstation aufzuwachen, je nach Höhe der Rückgratverletzung weder Arme noch Beine bewegen zu können und damit vielleicht den Körper unterhalb des Kopfes nicht mehr zu spüren, geschweige, ihn kontrollieren zu können — ein grausames Schicksal, das man nicht nachempfinden kann. Wie sonst ließe sich erklären, daß die Gesellschaft so wenig für Behinderte übrig hat. Man braucht nur einmal durch bundesdeutsche Großstädte zu gehen, dann fällt einem auf, wie schwer das Leben für Rollstuhlfahrer ist. Nur wenige Städte zeigen vorbildlich, wie man ihnen das Leben erleichtert. Doch enge Türen, Ein- oder Ausgänge, Treppen und Rolltreppen, hohe Bordsteinkanten und ähnliche Hindernisse machen Querschnittgelähmten das Leben oft unnötig schwer.

Der schreckliche Unfall, das Erwachen auf der Intensivstation und dann das Bewußtsein, die Beweglichkeit des Körpers für immer verloren zu haben: Jeder muß mit seinem Schicksal soweit fertig werden, daß er bereit ist, die Behinderung zu akzeptieren und mit ihr zu leben. Doch das will erst gelernt sein.

Im Süden West-Berlins liegt das Behring-Krankenhaus, die einzige Klinik im Westteil der Stadt, die über eine eigene Abteilung für Querschnittgelähmte mit 24 Betten verfügt. Im Jahre 1971 gründete Dr. Hans-Joachim Drossel die Station. Die Patienten lernen dort, sich an den Rollstuhl zu gewöhnen und sich dann mit ihm mobil zu machen, vielleicht sogar ihn zu verlassen und sich wieder mit eigener Kraft zu bewegen. Die unermüdliche Aufgabe von Ärzten, Pflegern, Krankenschwestern und



Eine neue Situation: Die Integration ist für die gelähmten Menschen besonders wichtig

-gymnastinnen, Beschäftigungstherapeuten und Sozialarbeitern ist, die Patienten auf ein Leben „draußen" vorzubereiten.

Der Stundenplan auf der Station ist jede Minute ausgefüllt und läßt keine Langeweile aufkommen. Auch wenn das geringe Maß an Freizeit nicht immer die Zustimmung der Patienten findet, so bleibt es doch ein außerordentlich wichtiger Lernprozeß und Teil des Rehabilitationsprogramms. Man wird liebevoll aber bestimmt dazu angehalten, Aktivität zu entwickeln. Denn nur wenn man sich nicht wehrlos in sein Schicksal ergibt, kann man den Anschluß an Familie, Beruf und Gesellschaft finden.

Die Grundbedürfnisse des Menschen müssen erneut gelernt werden — waschen, ankleiden und essen, kaum vorstellbar, daß die Patienten hilfloser als Kinder all dies neu erlernen müssen. Danach bleibt noch die schwere Aufgabe, den Patienten an den Rollstuhl zu gewöhnen. Der Umgang mit ihm und anderen Hilfsmitteln ist ebenso wichtig wie der Umgang mit dem eigenen gelähmten und schmerzunempfindlichen Körperbereich.

Gefährlich ist das Wundliegen. Die Verhütung von Druckstellen ist also die erste Pflicht des Personals. Alle drei Stunden ist ein Lagerungswechsel vorzunehmen, auch muß der Körper nach verdächtigen Hautrötungen untersucht werden. Gleichzeitig ist auch die Blasen- und Darmfunktion laufend zu kontrollieren.

Aber nicht nur die Körperfunktionen sind durch die Lähmung eingeschränkt, auch das Privat- und Berufsleben ist stark betroffen. Oft ist die Karriere beendet, Ehen, Partnerschaften und Familien werden getrennt. Die Zeit nach der Entlassung aus dem Krankenhaus wird für viele zu einer schweren Prüfung — und manche schaffen den Weg durch den Alltag nicht. Seelische Betreuung ist deshalb ein besonders wichtiger Punkt in der Behandlung von Körperbehinderten, sie müssen bestärkt werden, ihr Handicap zu ertragen. Ein Beispiel zeigt, wie grausam die Umwelt zu den Behinderten sein kann. Eine seit 22 Jahren verheiratete Mutter etwa ist schon bei der Einlieferung von ihrem Mann verlassen worden. Er verlangte von ihr, sich eine eigene Wohnung zu suchen, da man ihm nicht zumuten könne, mit einer Frau im Rollstuhl zu leben.

Die Behinderten haben es selbst am besten erkannt: Die Gesunden wollen unter sich bleiben, auch wenn viel von Integration die Rede ist. Es ist nicht an der Tagesordnung, daß sich die Menschen gegenseitig helfen, obwohl dies doch normal sein sollte. **Wei**

Versicherung:

Ohne Unterlagen gibt es keine Rente

Während des letzten Krieges sind viele Kartenarchive zerstört worden

Ohne Unterlagen über Beitragszahlungen gibt es keine Rente. Viele Versicherte haben allerdings Beweisschwierigkeiten. Während des letzten Krieges sind die Kartenarchive verschiedener Rentenversicherungsträger zum Teil oder vollständig zerstört worden. Auch die Versicherten konnten ihre Rentenunterlagen häufig nicht über die turbulenten Jahre um 1945 hinwegretten.

Kann auch die Krankenkasse mit ihrem — oftmals „gut sortierten" — Archiv nicht helfen, dann entstehen für den Rentenversicherten erhebliche Schwierigkeiten, weiter zurückliegende Beitragszeiten zu belegen. Solchen Frauen und Männern kann die „Versicherungsunterlagen-Verordnung" helfen, die allerdings nur für Versicherungszeiten vor 1950 gilt. Darin ist das Verfahren zur „Wiederherstellung" von verlorengegangenen Versicherungsunterlagen geregelt. Wer seine Rentenunterlagen zum Beispiel bei der Zerstörung eines Rentenversicherungs-Kartenarchivs eingebüßte, der kann die „Wiederherstellung" beantragen.

Dabei sind die Anforderungen, die sonst an Beweismittel gestellt werden, verringert worden. So können Tatsachen zur Beweisführung herangezogen werden, die zwar nicht nachgewiesen sind, die aber doch wenigstens „glaubhaft gemacht" werden. Als glaubhaft gemacht in diesem Sinne gilt eine Tatsache, wenn nach dem Ergebnis der Ermittlungen „überwiegend wahrscheinlich" ist, daß es sich so verhalten hat. Beitrags- und Beschäftigungszeiten können glaubhaft gemacht werden, wenn der Versicherte Unterlagen über eine frühere Krankenkassen-Mitgliedschaft, Arbeitsbücher, Zeugnisse und Bescheinigungen früherer Arbeitgeber vorlegen kann oder wenn er Zeugenaussagen — etwa von ehemaligen Arbeitskollegen — beibringt. Kurz: Es sollten dem Antrag auf Anerkennung der fraglichen Zeiten alle nur möglichen Dokumente und Erklärungen beigefügt werden, die irgend etwas über die fehlenden Zeiten aussagen. Wichtig sind Angaben über die Dauer und die Art der damaligen Beschäftigung über die Zugehörigkeit zur gesetzlichen Rentenversicherung.

„Glaubhaft gemachte" Zeiten werden im Normalfall zu 5/6 für die Rente berücksichtigt. Von zwölf Kalendermonaten der nicht durch Versicherungskarten belegten Zeiten werden also nur zehn angerechnet. Wer zehn oder mehr Jahre lang beim selben Arbeitgeber ununterbrochen beschäftigt gewesen ist, ist besser dran: Die „glaubhafte" Zeit wird voll berücksichtigt.

Ein Antrag auf Wiederherstellung von Versicherungsunterlagen wird am besten beim örtlichen Versicherungsamt gestellt, wo man auch beim Ausfüllen behilflich ist. Natürlich helfen auch die zugelassenen Rentenberater (gegen Honorar), die offiziellen Renten-Beratungsstellen sowie die Versichertenältesten der Rentenversicherungsträger (kostenlos). Auf keinen Fall sollte man bis zum Rentenantrag damit warten, die Lücken des Rentenkontos zu füllen — das kostet unnötig Zeit. **W.B.**

Reisen:

Den Heimatort deutsch schreiben

Visaanträge für Besuchsfahrten — Anleitung für die Antragssteller

Der Schlesische Kreis-, Städte- und Gemeindetag hat sich in seiner Jahresversammlung unter anderem mit der Praxis der Volksrepublik Polen bei den Visaanträgen beschäftigt. Darin wird verlangt, den Geburtsort in polnischer Sprache anzugeben und sich als „Auswanderer aus Polen" zu bezeichnen, wenn der Antragsteller im Jahr 1945 aus der ostdeutschen Heimat jenseits von Oder und Neiße vertrieben worden ist. Auf eine entsprechende Eingabe an die Bundesregierung hat das Auswärtige Amt mit Schreiben vom 8. Juli 1988 mitgeteilt, „daß mit der polnischen Botschaft nunmehr folgendes Verfahren für das Ausfüllen von Visa-Anträgen vereinbart wurde:

— für Geburtsorte, die zu Deutschland gehörten, Eintragungen des deutschen Ortsnamens bei Geburt des Antragstellers bis zum 9. Mai 1945;

— dementsprechend Eintragung ‚Deutschland' in der Länderspalte hinter dem Geburtsort;

— Antragsteller, die im Zuge der Vertreibung bei Kriegsende ihre Heimat verlassen mußten, können die Spalte ‚Datum der Auswanderung aus Polen' unausgefüllt lassen."

Alle Landsleute, die in die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete reisen wollen, sollten bei allen „Besuchsreisen in die Volksrepublik Polen" beim Ausfüllen von Visaanträgen diese Vereinbarung beachten.

Es ist bekannt, daß verschiedene Reiseunternehmen bei Busreisen die entsprechenden Spalten des Visumantrags selbst ausfüllen. Sie geben dabei den Ortsnamen in polnischer Sprache an und bezeichnen den Antragsteller in der betreffenden Spalte als „Auswanderer aus Polen". Bitte achten Sie darauf, daß Sie auch bei Gemeinschaftsreisen ihren Antrag auf Erteilung eines Visums selbst ausfüllen. **G.K.**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung und Landsleute in den deutschen Ostgebieten gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Alfred Dregger: **Systemveränderung** (Brauchen wir eine andere Republik?). — Silke Steinberg: **Über die Zeit hinaus** (Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur II). — Richard Skowronnek: **Schweigen im Wald** (Humoristischer Roman). — Robert Johannes: **Klops und Glumse** (Aus Keenigsbarg und Ostpreißen). — Monsignore Paul Kewitsch (Hgb.): **Wir alle sind Kinder** (Allensteiner Autoren). — Robert Wendt (Bearbeitung): **Meine Heimat Pasewalk-Ueckermünde** (Bildband aus dem Kreis). — Dr. Martin Heling und Dr. Curt Hilbrig: **Trakehnen** (Das Hauptgestüt als Quell und Mittelpunkt der ostpreußischen Pferdezucht). — E. G. Stahl: **Die Mücke im Bernstein** (Der große Ostpreußenroman). — Clara Sudermann: **Am Glück vorbei** (Roman). — E. M. Mungenast: **Der Zauberer Muzot** (Roman in zwei Bänden). — Hermann Hesse: **Narziß und Goldmund** (Erzählung). — Annemarie Selinko: **Desirée** (Roman zur Zeit Kaiser Napoleon I.). — Marie Louise Fischer: **Diese heiß ersehnten Jahre** (Roman). — Alpha de Monte: **O'Hara** (Roman). — Selma Lagerlöff: **Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen** (Mit 95 Textabbildungen und 8 farbigen Vollbildern). — Horst Wolfram Geissler: **Die Dame mit dem Samtvisier** (Roman). — Manfred Kyber: **Unter Tieren** (Mit 6 Bildern von Else Wenz-Bietor). — Carl Zuckmayer: **Als wär's ein Stück von mir** (Erinnerungen — Horen der Freundschaft). — Werner Catel: **Leben im Widerstreit** (Bekenntnisse eines Arztes). — Heinrich Heine: **Buch der Lieder** (Liedgut aus den Jahren 1817 bis 1826). Ernst Penzoldt (Hgb.): **Die schönsten deutschen Erzählungen** (Hausbuch der deutschen Prosa). — Walther Killy (Hgb.): **Zeichen der Zeit** (Ein deutsches Lesebuch). — Herrmann Mostar: **Weltgeschichte höchst privat** (Eine Menge Respektlosigkeiten). — Herbert Schöffler: **Kleine Geographie des deutschen Witzes** (Eingeführt durch eine Landkarte des Humors). — Howard Kandel, Don Safran, Klaus Seifert: **Das frivole Museum** (2. Saal/Revolution in der Kunstbetrachtung). — Erhard Kortmann und Fritz Wolf: **Bonnbons** (Prominenten in den Mund geschoben). — Morus (Richard Lewinsohn): **Eine Geschichte der Tiere** (Ihr Einfluß auf Zivilisation und Kultur). — Rudolf Griffel: **Vom Tuten und Rasen** (Lachbuch für Kraftfahrer, 2. Gang). — Rudolf G. Binding: **Moselfahrt aus Liebeskummer** (Novelle in einer Landschaft). — Georg Piltz: **Norddeutsche Landschaft** (Ein Bildband unter Mitarbeit der Lichtbildner F. und L. Stein). — Fritz Eschen: **Junges altes Berlin** (61 Aufnahmen). — D. Fromont: **La Belgique au rendez-vous de L'Europe** (Ein Bildband). — Gunther Hagen (Gestaltung): **Ferienland Oberbayern** (Ein Bildwerk). — Antoine Pesne: **Farbige Gemäldewiedergaben** (Eingeleitet von Götz Eckardt). — Schachenmayr: **Lehrbuch der Handarbeiten aus Wolle** (Dritter Band). — Studienhelfer: **Weine für den Kenner** (Mit einem Vorwort von Reichsfreiherr Raitz von Frentz). — Horst Kliemann (ausgew.): **70 Bowlen für den Kenner** (Ein nicht alltägliches Rezeptbuch).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

- 19./21. August, **Braunsberg:** Ortstreffen Basien, Stegsmannsdorf und Wusen. Gaststätte Will-Bräu, Motten/Rhön
- 20./21. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen
- 20./21. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel
- 26./28. August, **Elchniederung:** Kirchspiel Kuckerneese und Skören. Strandterrassen, Steinhude
- 26./28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhalle, Neumünster
- 27./28. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Rathaus und Schützenhalle, Stade
- 27./28. August, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** Hauptkreistreffen. Curio Haus, Hamburg
- 27.—29. August, **Bartenstein:** Kirchspiel Schönbruch und Klingenberg
- 3./4. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Bludau, Forken, Kaspershöfen und Forst Kobbelbude. Kohlbrecher, Osnabrück
- 3./4. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle, Göttingen
- 3./4. September, **Sensburg:** Hauptkreistreffen. Remscheid
- 9./10./11. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Seidenweberhaus und Et Bröckske", Krefeld
- 10. September, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Würfeler Brauereigaststätten, Hannover
- 10. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Trankwitz und Trenk. Forsbacher Mühle, Forsbach
- 10./11. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Realschule in der Aue, Rotenburg.
- 10./11. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)
- 10./11. September, **Labiau:** Kreistreffen. NE-Stadthalle, Otterndorf
- 10./11. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Osterode/Harz
- 10./11. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Stadt- und Sporthalle, Krempe, Kreis Steinburg
- 10./11. September, **Tilsit-Ragnit:** Ragniter Treffen. Preetz
- 10./11. September, **Tilsit-Ragnit:** Schiller Treffen. Plön
- 10./11. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Burgdorf
- 10./11. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Coventgarten, Rendsburg
- 10./11. September, **Königsberg-Land:** Kirchspieltreffen Löwenhagen. Gaststätte Parkhaus Wortmann, Dortmund
- 11. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Westfalenhalle-Goldsaal, Dortmund

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die Angerburger Tage 1988 finden am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. September, in Rotenburg/ Wümme statt. Am Sonnabend um 9 Uhr erfolgt eine Kranzniederlegung am Kriegsopfermal an der Stadtkirche. Um 9.30 Uhr beginnt die öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg im Großen Sitzungssaal des Kreishauses. Um 14 Uhr startet die Kreisrundfahrt vom Kreishaus. Um 20 Uhr beginnt der Heimatabend in der Aula der Realschule in der Ahe als Gemeinschaftsveranstaltung des Heimatbundes Rotenburg/ Wümme und der Kreisgemeinschaft Angerburg. Anschließend Tanz. Am Sonntag um 9 Uhr findet in der Michaelskirche der Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier mit dem Engelsteiner Abendmahlsgerät statt. Die Predigt hält Pfarrer Gerhard Mörchel. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde in der Realschule in der Ahe. Es spricht Min.-Dirigent Hartmut Gassner, Bonn. Ab 12.30 Uhr kann in der Realschule das Mittagessen eingenommen werden. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Quartierbestellungen werden rechtzeitig erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg/ Wümme. Schon heute sind alle Angerburger aus Stadt und Kreis herzlich eingeladen in unseren Patenkreis an der Wümme.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Der Kreisgemeinschaft ruft alle Bewohner aus den Städten und Dörfern des Kreises und deren Nachkommen zur Teilnahme an dem diesjährigen Kreistreffen in der Patenstadt Münster am Sonnabend, 8., und Sonntag, 9. Oktober auf. Wir treffen uns — wie alljährlich — im Lindenhof, Kastellstraße 1. Neben den zahlreichen Aktivitäten anläßlich von lokalen Zusammenkünften wollen wir auf dem Kreistreffen in aller Öffentlichkeit deutlich machen, daß wir zu unserer ostpreußischen Heimat stehen und unserer Patenstadt für jede Unterstützung dankbar sind. Für das Wochenende gemeinschaftlichen Erlebens sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Sonnabend, 11 Uhr, Sitzung des Vorstandes, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Lindenhof. Neben dem Rechenschaftsbericht ist die im Vorjahr verabschiedete Satzung auf Verlangen des Finanzamtes an einer Stelle zu berichtigen und an einer anderen zu ergänzen. 17.15 Uhr, Feierstunde der Gemeinschaft Braunsberger Schulen in der Aula des Paulinums, Am Stadtgraben 30. 19 Uhr, geselliges Beisammensein in allen Räumen des Lindenhofs. Im großen Saal Unterhaltungs- und Tanzmusik. Sonntag, 9 Uhr, Katholischer Gottesdienst in der Aegidiikirche am Aegidiikirchplatz (die Petrikirche ist wegen Renovierung geschlossen). Prälat Schwalke wird mit uns Eucharistie feiern. Dabei wirkt der Ermlandchor, Münster, mit. Im übrigen singen wir ermländische Lieder („Lobet den Herrn", bitte mitbringen). 9 Uhr, Gelegenheit zum Besuch des evangelischen Gottesdienstes in der Erlöserkirche, Servatiiplatz. 11.15 Uhr „Festliche Stunde" im Lindenhof. Studienprofessor Dr. Renate Knoll spricht zum Thema „Johann Georg Hamann 1988". 14 Uhr, der Kreisvertreter informiert über Aufgaben, Arbeit und Vorhaben der Kreisgemeinschaft; zur gleichen Zeit laden wir alle Interessierten zum Besuch des Hamann-Grabes auf dem Überwasserfriedhof (etwa fünf Minuten Fußweg) ein. 14.15 Uhr geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Der 25. Heimatbrief wird wiederum kurz vor Weihnachten alle Landsleute erreichen, soweit sie in der Kartei der Kreisgemeinschaft geführt werden. Dazu bittet der Schriftleiter, Paul Heinacher, Telefon 0 41 83/22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, um Übersendung von weiteren geeigneten Beiträgen bis Donnerstag, 15. September, damit die Auswahl und Vorbereitung ohne Zeitdruck erfolgen kann. Es wird immer wieder festgestellt, daß besonders die jüngeren Jahrgänge der Erlebnisgeneration bei der Kreisgemeinschaft nicht erfaßt sind und somit auch nicht den Heimatbrief erhalten. Deshalb wird ganz herzlich um Mitteilung von Anschriften von ehemaligen Bewohnern des Kreises Ebenrode (Stallupönen) und deren Nachkommen gebeten, die bisher noch nicht beim Versand der Heimatbriefe berücksichtigt werden konnten. Auch Interessierte aus anderen ostpreußischen Kreisen (z. B. Ahnen-/Familienforscher) werden gebeten, ihre Anschrift umgehend der Kreisgeschäftsstelle, z. Hd. Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, mitzuteilen.

Ferner wird gebeten, jeden seit der Auslieferung des 24. Heimatbriefes erfolgten Wohnungswechsel — auch innerhalb einer Ortschaft — sofort der Kreisgeschäftsstelle mitzuteilen. Das gleiche gilt für die Mitteilung von Sterbedaten von Familienangehörigen, Verwandten und Bekannten, damit die Aufnahme noch im 25. Heimatbrief erfolgen kann. In diesen Fällen ist auch mitzuteilen, wer aus der Familie künftig den Heimatbrief erhalten soll. Die große Anzahl von Rückläufern an Heimatbriefen verursacht neben der umfangreichen Bearbeitung erheblliche Portokosten, die vermeidbar, wenn unsere vorstehende Bitte von allen Landsleuten beachtet wird. Abschließend wird daran erinnert, daß die Spendenliste für den 25. Heimatbrief mit Datum von Freitag, 30. September, abgeschlossen wird.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (0511) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Drittes Krichspieltreffen der ehemaligen Bewohner der Kirchspiele Kuckerneese (Kaukehmen) und Skören von Freitag, 26. August, bis Sonntag, 28. August, in den Strandterrassen in 3050 Steinhude. Die Einladungen mit Programm und Anmeldeformular sind an alle in der Kartei erfaßten Landsleute dieser beiden Kirchspiele vor Wochen herausgegangen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, möge sich umgehend bei der Kreisgemeinschaft melden. Alle Teilnehmer sollten sich vorher bei der Kreisgemeinschaft melden, damit sie in der umfangreichen Teilnehmerliste, die jeder Teilnehmer erhält, aufgenommen werden können. Das Treffen wird am Sonntag mit der Feier der goldenen und diamantenen Konfirmation in der evangelischen Kirche in Steinhude beendet. Zur Vorbereitung der diesbezüglichen Urkunden wollen sich bitte alle Teilnehmer, die vor 1938 konfirmiert sind, melden.

Zum Kirchspiel Kuckerneese (Kaukehmen) gehören die Gemeinden: Allgau (Klein Allgawischken), Alt Sellen, Gilgetal (Wietzischken), Kloken, Kuckerneese (Kaukehmen), Lischau (Lyscheiten) Milchhof (Sausseningken), Neu Sellen, Neusorge K., Schlichtingen (Groß Allgawischken), Sköpen, Skulbetwarren, Skuldeinen, Sommershöfen (Baubeln), Stellwagen (Usseinen), Trumpenau (Trumpeiten), Warskillen.

Zum Kirchspiel Skören gehören die Gemeinden: Altginnendorf (Alt Ginnischken), Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Ansorge (Budwethen K), Balten (Baltruscheiten K), Neuginnendorf (Neu Ginnischken), Skören, Sprosserweide (Groß Karzewischken).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Das Samland-Museum und die Geschäftsstelle sind von Montag, 15. August, bis Montag, 5. September, wegen Urlaub geschlossen.

Heimattreffen in Pinneberg — Zum 37. Heimattreffen in unserer Patenkreisstadt Pinneberg am Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. September, rufen wir erneut auf. An beiden Tagen wird das Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Stätte der Begegnung und des Wiedersehens sein.

Das Samlandmuseum im Hause der Geschäftsstelle, Fahltskamp 30, ist am Sonnabend von 10 bis 18 Uhr und am Sonntag von 12 bis 18 Uhr für Besucher geöffnet.

Programmvorschau — Sonnabend, 17. September, im Rolandsaal des Treffhotels um 11 Uhr öffentliche Besprechung des Vorstands zu dem Thema „Heimatbrief ‚Unser schönes Samland'". Heimatbriefmitarbeiter und -empfänger haben Gelegenheit zum Vortrag. Ab 14 Uhr beginnt die Mitgliederversammlung mit anschließender Delegiertenversammlung und Neuwahl der Vorstandsmitglieder für die Amtszeit 1988 bis 1992 im Kreistagssaal des Pinneberger Kreishauses, Eingang Drosteipark. Tagungsordnung und Ablauf siehe Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 98, Seite 4, und an dieser Stelle im Ostpreußenblatt, Folge 29, Seite 14.

Besichtigungsfahrt — Nach Beendigung der Neuwahl, etwa 17 Uhr, ist ab Kreishaus ein Busfahrt der Uetersener Eisenbahn AG mit kleiner Stadtrundfahrt, Besuch des Uetersener Rosariums und Besuch des Hauses der Begegnung vorgesehen. Rückkehr gegen 19 Uhr.

In der Zwischenzeit haben eintreffende Landsleute Gelegenheit zur Begrüßung und Begegnung in sämtlichen Räumen des Hotels. Ab 19 Uhr im großen Saal des Treffhotels Film-/Diavortrag „Unser Samland". Anschließend geselliges Beisammensein, Unterhaltung mit Musik und Tanz. Am Sonntag, 18. September, Treffen ab 9 Uhr im Hotel. Die Teilnahme an Gottesdiensten ist um 10 Uhr in der evangelischen Christuskirche, Bahnhofstraße 2, und 10.30 Uhr in der katholischen St. Michaelkirche, Fahltskamp 14, gegeben. Um 11 Uhr Beginn der Gedenkstunde in Verbindung mit dem „Tag der Heimat" im Drosteipark (bei Schlechtwetter im Kreistagssaal des Kreishauses, Eingang Drosteipark). Es spricht Dr. Hans-Gert Poettering, Mitglied des europäischen Parlaments. Danach bis etwa 18 Uhr gemütliches Beisammensein und heimatlicher Gedankenaustausch im Treffhotel. Ein Informationsstand wird an beiden Tagen im Hotel vorhanden sein.

Landwirtschaftsschüler — Die ehemaligen Schüler der Landwirtschaftsschule Fischhausen treffen sich im Rahmen des Heimattreffens am Sonnabend, 17. September, 17 Uhr, und Sonntag, 18. September, 12.30 Uhr, jeweils im Rolandsaal des Hotels unter der Leitung und Organisation von Herbert Ziesmann.

Übernachtungswünsche — Wir weisen erneut darauf hin, für Hotelunterkunft und Quartiere selbst rechtzeitig zu sorgen, da die Geschäftsstelle keine Unterkünfte vermittelt. Ein Hotelverzeichnis für Pinneberg und Umgebung ist im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 98, vor Seite 1 abgedruckt. In Pinneberg steht ein weiteres Hotel zur Verfügung, „Im Quellental", Telefon 0 41 01/6 66 01, Rethwiese 2.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Nürnberg am Sonnabend, 27. August — Auch in diesem Jahr wird auf Wunsch der Gumbinner im nördlichen Bayern wieder ein Treffen in Nürnberg-Eibach veranstaltet. Ort ist die Kulturzentrum-Gaststätte, Pommernstraße 1, Beginn 10 Uhr. 11 Uhr Begrüßung und anschließend Aussprache mit unserer örtlichen Vertreterin Gertrud Bischof, geborene Wirsching, Seewiese, die auch über unseren Kreistag und das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf berichten wird. Nach dem gemeinsamen Mittagessen folgt um 14 Uhr ein Ratespiel mit Lichtbildern „Wer kennt sich noch zu Hause aus?". Jeder kann dabei mitmachen. Das Treffen klingt dann mit der Kaffeetafel und allgemeiner zwangloser Unterhaltung aus. Alle Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft können erworben oder bestellt werden, besonders auch die zweibändige Gumbinner Bilddokumentation. Bitte verabreden Sie sich und kommen Sie nach Nürnberg-Eibach.

Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld am Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. September — Jetzt naht als Gumbinner Hauptveranstaltung in unserer Patenstadt das jährliche Bundestreffen zusammen mit den Salzburgern. Es beginnt am Sonnabend um 10.30 Uhr mit der öffentlichen Kreistagssitzung im Bielefelder Rathaus (Altbau) im großen Sitzungssaal. Um 14.30 Uhr folgt eine Führung mit Erläuterungen in der Gumbinner Ausstellung. Dabei kann auch ein Blick in den Raum des Kreisarchivs Gumbinnen geworfen werden. Um 15.15 beginnt eine Busrundfahrt durch das Stadtgebiet. Während des Nachmittags findet im Haupttrefflokal, der großen Mensa der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche, bereits das Zusammensein in zwangloser Form statt. Dort treffen sich Dorfgemeinschaften und Schulgemeinschaften an besonders bezeichneten Tischen. Es gibt auch den Informationsstand der Kreisgemeinschaft, die Beköstigung erfolgt durch Selbstbedienung. Am Abend gibt es wieder musikalische Unterhaltung mit Tanz, unterbrochen durch kleine Darbietungen aus dem Mitarbeiterkreis der Gumbinner Arbeitsgemeinschaft „Ostpreußisches Platt". Am Sonntag wird das Haupttrefflokal, die Mensa der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche, um 9 Uhr geöffnet, erreichbar für Fußgänger ab Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinie 1. Um 10 Uhr beginnt für die Kinder ein Kinderfest mit Ausflug in das interessante Germanendorf nach Oerlinghausen. 10.30 Uhr, Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft mit unseren Paten und Ehrengästen. Danach findet den ganzen Tag ein allgemeines Treffen statt. Für die Mittagsmahlzeit und den Nachmittagskaffee ist gesorgt. Weitere Ankündigungen folgen an dieser Stelle und im kommenden Gumbinner Heimatbrief Nr. 68

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Stadtgemeinschaft — Vom 14. bis 23. Oktober finden in Sonthofen Ostdeutsche Kulturtage statt. Im Rahmen dieser Veranstaltungen wird im Foyer des Soldatenheims eine Ausstellung „Königsberg Pr. — Eine europäische Großstadt" zu sehen sein. Wir bitten vor allem unsere Mitbürger in der Umgebung von Sonthofen, sich diesen Termin vorzumerken.

Die Akademische Turnverbindung Albertia-Ostmark zu Königsberg in Preußen feiert von Montag, 22., bis Donnerstag, 25. August, im Hotel Waldecker Hof, Telefon 0 64 21/6 00 90, Bahnhofstraße 23, 3550 Marburg, ihr 88. Stiftungsfest. Vorläufiges Programm: Montag, 22. August, Anreise; 19 Uhr Abendessen, Waldecker Hof; Begrüßungsabend. Dienstag, 23. August, 9.30 Uhr Abmarsch zur Elisabethkirche; 11.30 Uhr Abfahrt mit Bus nach Bieber-tal; 12.30 Uhr Mittagessen, Reehmühle; 14.30 Uhr Abfahrt nach Wetzlar; 16.15 Uhr Abfahrt nach Marburg; 19 Uhr Abendessen; 20 Uhr „Ostmärkerabend". Mittwoch, 24. August, 9.15 Uhr, Abfahrt zum Kloster Arnsburg; 12.15 Uhr Mittagessen, Zum Klosterwald; 16 Uhr Abfahrt; 19 Uhr Abendessen; 20 Uhr geselliger Abend. Donnerstag, 25. August, offen für Marburg, nach Verabredung; 19 Uhr Abendessen; 20 Uhr „Ritter von der Gemütlichkeit". Freitag, 26. August, nach dem Frühstück Abschied und Heimfahrt. Weitere Auskünfte durch Günter Matzat, Schillerstraße 2—4, 5040 Brühl.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Postnicker Treffen — Manfred Schirmacher (Postnicken) lädt alle Landsleute aus Postnicken, Perwissau, Gallgarben, Kingitten, Rinau, Cropiens, Neuendorf und Umgebung zu einem Heimattreffen ein. Es findet am Sonnabend, 1. Oktober, ab 15 Uhr statt und endet am Sonntag, 2. Oktober. Der Treffpunkt ist das Hotel Lippmann am Boll, Wilhelmstraße 195 in Hamm/Westf. Das Lokal liegt etwa 1,7 Kilometer vom Bahnhof entfernt und ist von der Autobahn, Abfahrt Hamm über die Werler Straße, Alleestraße, hinter der Bahnunterführung Brennerstraße, am Wilhelmplatz links in der Wilhelmstraße gut zu erreichen. Außerdem ist die Strecke gut ausgezeichnet mit Pfeil „Postnicken" und Elchschaufel. Zum Kaffee soll es wieder unseren ostpreußischen Glums und Streuselkuchen geben, zum Abendbrot Königsberger Klops oder freie Auswahl.

Als Programm sind für den Nachmittag die Erinnerung an die Ernte zu Hause, für den Abend Sketche und Lieder unserer Heimat vorgesehen. Hierzu werden noch Mitwirkende gesucht, und wer zur Programmgestaltung beitragen will, melde sich beim Organisator Manfred Schirmacher, Telefon 0 23 07/8 76 28, Tulpenweg 2, 4709 Bergkamen.

Anmeldungen sind bis zum 1. September an Manfred Schirmacher mit dem dem Einladungsschreiben beiliegenden Anmeldebogen zu richten, ebenso die Quartierbestellungen. Wer keine Einladung erhalten hat, fordere sie umgehend bei ihm an. Wir werden uns sehr freuen, wenn viele Landsleute aus diesem Raum erscheinen, gute Laune, einen Sack voll Erinnerungen und die Fupp voll Bilder, Urkunden auch für die Heimatstube in Minden mitbringen. Angesprochen sind auch alle, die in unserem melodisch klingenden Postnicker Platt plachandern.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Fotoausstellung — Wieder können wir uns auf eine von Lm. Heinz Neumann zusammengestellte große Fotoausstellung am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. September, in Otterndorf freuen. Diese wird in der Turnhalle nahe der Stadthalle gezeigt, und es sollen 1800 Fotos sein, welche auf einer Fläche von 80 Quadratmetern unseren Heimatkreis dokumentieren. Zugleich werden Großmodelle eines ostpreußischen Lastschiffes als Kurischer Reisekahn oder als Boydack mit voller Besegelung in den Längen von 2,70 Metern zu sehen sein. Die Fotoausstellung ist gegenwärtig die größte Schau dieser Art innerhalb der ostpreußischen Kreisgemeinschaften. Sie dürfte für jeden Ostpreußen und Heimatvertriebenen, die hierzu herzlich eingeladen sind, recht interessant sein. Lm. Neumann freut sich auf alle Gespräche, da er doch diese Ausstellung an beiden Tagen betreuen wird. Sofern Landsleute noch kein Quartier haben, empfehlen wir, dieses schriftlich unter Angabe einer Preisvorstellung oder telefonisch unter Telefon 0 47 51/1 31 31 bei

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 446541 und 446542.

GJO-Schleswig-Holstein — Von Freitag, 26., bis Sonntag, 28. August, wird die GJO-Landesgruppe Schleswig-Holstein das Grundlagenseminar „Ostpreußen — Was ist das?" sowie einen Landesjugendtag im DJO-Landesheim Bosau/Plöner See durchführen. Dabei soll insbesondere auf Mensch, Landschaft und Geschichte des Landes, dessen Namen wir tragen und dem wir uns besonders verpflichtet fühlen, eingegangen werden. Auch werden wir in einem Dia-Vortrag durch Ostpreußen reisen. Auf dem Landesjugendtag, der dann am Sonntag, 28. August, stattfindet, stehen neben dem Rechenschaftsbericht des Landesvorsitzenden Fred Patzke, Wahlen zum Landesvorstand und der Delegierten zum Bundesjugendtag der GJO im Dezember in Bad Pyrmont, die Verabschiedung einer Geschäftsordnung für die GJO-Landesgruppe Schleswig-Holstein sowie eine Diskussion über die Mitgliedschaft und Zusammenarbeit mit dem Schleswig-Holsteinischen Landesverband der DJO-Deutsche Jugend in Europa auf der Tagesordnung. Der Teilnehmerbetrag beträgt 30 DM. Die Fahrtkosten werden wie üblich erstattet. Mitzubringen sind Bettwäsche, Schreibzeug und Liederbücher. Anmeldeschluß ist Donnerstag, 18. August. Informationen und Anmeldungen bei Stefan Neumann, Elbstraße 72, 2000 Wedel/Holstein.

GJO-Nordrhein-Westfalen — Der diesjährige Landesjugendtag der GJO-NRW findet in der Zeit vom 27.—28. August in der Jugendherberge Nattenberg in Lüdenscheid statt, zu dem alle GJO-Gruppen im Land, die Einzelmitglieder und Freunde in Nordrhein-Westfalen eingeladen sind. Auf dem umfangreichen Arbeitsprogramm des Landesjugendtags stehen neben dem Rechenschaftsbericht des Landesvorsitzenden Carsten Eichenberger die Neuwahlen zum Landesvorstand und der Delegierten zum Bundesjugendtag der GJO Anfang Dezember in Bad Pyrmont. Im Mittelpunkt des Wochenendes steht ein Antrag des Landesarbeitskreises zur Mitgliedschaft im NRW-Landesverband der DJO-Deutsche Jugend in Europa. Darin wird auf die gemeinsame Geschichte beider Jugendverbände, die gleiche inhaltliche Zielsetzung hingewiesen und der Wille zur Zusammenarbeit bekräftigt. Breiten Rahmen wird die Vorstellung des Antrags und die Diskussion darüber einnehmen, zu der auch Vertreter des NRW-Landesverbandes der DJO-Deutsche Jugend in Europa eingeladen sind. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrtkosten werden wie üblich erstattet. Mitzubringen sind Bettwäsche, Schreibzeug und Liederbücher. Anmeldeschluß ist am 18. August. Informationen und Anmeldungen an den GJO-Landesarbeitskreis NRW, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen. — Die nächste Veranstaltung ist das Landesfest am 24./25. September in Esborn (Wetter an der Ruhr).

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (041 09) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 14. August, 7.20 Uhr, ZOB Bergedorf, Bussteig 10, Sommerausfahrt über Stade und Bremervörde nach Bremerhaven. Fahrpreis beträgt 15 DM, Anmeldungen bis Montag, 8. August, unter den bekannten Rufnummern. — Sonnabend, 10. September, 15 Uhr, Bergedorfer Friedhof, Kranzniederlegung am Hochkreuz zum „Tag der Heimat".

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Am 3. und 4. September, Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger in der Patenstadt Remscheid. Der Bus fährt am 2. September um 8 Uhr ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus (Nähe des Busbahnhof ZOB) ab. Anmeldungen an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76. — Freitag, 2. September, 8 Uhr, Busbahnhof, Bahnsteig O, Abfahrt des Busses zum Sensburger Kreistreffen in Remscheid. Anmeldungen an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76.

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER OSTPREUSSEN

Landesgruppe — Sonntag, 28. August, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (unmittelbar am U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Landesgruppe — Sonnabend, 27. August, 7.30 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 0, Zusteigemöglichkeit in Harburg um 7.50 Uhr am Bahnhof, Fahrt nach Fischerhude. Fahrpreis einschl. Mittagessen und Musik 35 DM, Anmeldung bis Sonnabend, 20. August, durch Einzahlung des Fahrpreises auf Postgiroamt Hamburg, Konto Nummer 166949-208, Helmut Busat, 2056 Glinde.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Ab sofort ist die Annahmestelle im Deutschen Haus wieder wie gewohnt durch Frau Carstens besetzt. Dort können Beiträge bezahlt werden und es werden Anmeldungen für Veranstaltungen entgegengenommen. Zusätzlich ist eine neue Geschäftsstelle in der Parkstraße 4 eingerichtet. Frau Klenn-Flintrop ist dort jeden Dienstag und Donnerstag als Geschäftsführerin tätig, Telefon 346718. — Donnerstag, 18. August, 15.30 Uhr, Clubraum der Glocke, Dia-Vortrag über eine Reise in die UdSSR von Frau Reimann. — Sonnabend, 27. August, 8 Uhr, Abfahrt ab ZOB IV zur Plön-Fahrt mit Maränenessen. Anschließend Schiffsfahrt mit Möglichkeit zum Kaffeetrinken. Fahrpreis für Bus und Schiff 25 DM. — Sonnabend, 27. August, und Sonntag, 28. August, Festveranstaltung „40 Jahre AdM" im Hamburger Curio-Haus. Interessenten melden sich bitte bei Frau Schlake, Telefon 1 35 32, oder bei Frau Reiners, Telefon 66 34 09. — Sonnabend, 3. September, 15 Uhr, Vortragssaal der Kunsthalle, „Tag der Heimat". Es spricht Dr. Herbert Czaja MdB. Eintrittsplaketten sind für 3 DM bei der Geschäftsstelle zu erhalten. — Sonntag, 11. September, 11.45 Uhr, Bonifatiuskirche in Bremen-Findorff, Leipziger Straße 48, Ermländertreffen mit Hochamt, zelebriert von Prälat Schwalke. Anschließendes Eintopfessen, Vesper und Kaffeetrinken. Die Teilnehmer am Essen melden sich unter Telefon 35 38 41 an.

Bremerhaven — Mittwoch, 7. September, 13.30 Uhr, Abfahrt ab Hauptbahnhof zu einer Busfahrt nach Sottrum, Gasthaus Fährhof. Fahrpreis inklusive Gedeck beträgt 14 DM. — Sonntag, 11. September, 15 Uhr, Gemeindesaal der Großen Kirche, Veranstaltung zum „Tag der Heimat".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Sonntag, 28. August, Jahresausflug „Alsensundfahrt-Rundfahrt-Insel, Nordstrand-Inselbesichtigung". Abfahrt um 6.30 Uhr von Bad Oldesloe/ZOB; 6.40 Uhr ab Hagenstraße; 9 Uhr ab Flensburg mit dem Seebäderschiff MS Afrodite. Ankunft in Bad Oldesloe um 19.30 Uhr, für alle Leistungen werden 29 DM erbeten. Anmeldung und Zahlung im LvD-Büro, Mühlenstraße 2, von mittwochs bis freitags von 9 bis 12 Uhr. Letzter Anmeldetermin ist Mittwoch, 24. August. — Donnerstag, 8. September, 15 Uhr, Altentagesstätte, Mühlenstraße 22, Spiel- und Plaudernachmittag.

Glückstadt — Sonntag, 11. September, „Tag der Heimat". — Donnerstag, 15. September, 15 Uhr, bei „Raumann", September-Veranstaltung.

Pinneberg — Freitag, 9., bis Sonntag, 11. September, Kreiskulturtagung in Barmstedt. — Sonnabend, 10. September, Jahresfest in Barmstedt zum 38. Mal im Barmstedter Hof. — Sonnabend, 10. September, Rathausmarkt, Hamburg, Heimatmarkt der landsmannschaftlichen Gruppen.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega.

Peine — Sonntag, 4. September, 8.30 Uhr, Abfahrt vom Busbahnhof zur Ehrenmalfeier nach Göttingen. Fahrpreis pro Person 15 DM. Anmeldungen bis Freitag, 2. September, beim Reisebüro Munstark am Bahnhof. Nach der Feierstunde Weiterfahrt gegen 13 Uhr in den Harz.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Sonnabend, 27. August, 12 bis 22 Uhr, traditionelles Sommerfest im Stadtpark. Die Gruppe wird mit einem Informations- und Spezialitätenstand vertreten sein und auf Bühne drei der Stadthallenterrasse Heimatliches zur Schau stellen.

Dortmund — Montag, 15. August, 8 Uhr, Busbahnsteig 8, Fahrt zum Landgestüt Warendorf mit Führung. Nach dem Mittagessen Weiterfahrt nach Bad Iburg, Kosten 20 DM, Anmeldungen bei Frau Wank, Telefon 46 45 07.

Düsseldorf — Mittwoch, 7. September, Offenes Singen mit der Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland im HdDO. — Donnerstag, 8., bis Sonntag, 11. September, Busfahrt nach Berlin. Unterkunft und Verpflegung müssen selbst bezahlt werden. — Sonntag, 11. September, „Tag der Heimat" im Hofgarten, anschließend Tag der offenen Tür im HdDO.

Gütersloh — Sonntag, 11. September, 15 Uhr, Kath. Vereinshaus Unter den Ulmen, Feierstunde zum „Tag der Heimat".

Iserlohn — Sonntag, 11. September, „Tag der Heimat".

Recklinghausen — Dienstag, 6. September, 12 Uhr, Abfahrt zum 36. Jagdbombengeschwader. — Sonntag, 11. September, „Tag der Heimat" in Castrop-Rauxel.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 10. September, 17 Uhr, Rathaus-Vorraum zu Rheda, Gedenkstunde zum „Tag der Heimat". Festsprecher ist Hans Baumgart.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Dienstag, 6., bis Freitag, 9. September, Vier-Tages-Fahrt in den Schwarzwald.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 10. September, 15 Uhr, Bürgerhaus Bornheim, Arnsburger Straße 24, 90 Jahre Ost- und Westpreußen in Frankfurt/Main, unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Dr. Wolfram Brück. — Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte Gäste aus der DDR, Mitglieder und Landsleute. Lmn. Dreher brachte einen Dia-Vortrag über das Samland und die Kurische Nehrung, darunter waren auch Aufnahmen von Neuhäuser, Rauschen, Neukuhren, Cranz, Palmnicken, die Steilküste von Warnicken, die Gausupschlucht und die Wolfsschlucht. Auch wurde gezeigt, wie die Wanderdünen einst von Pillkoppen bis Nidden befestigt wurden — Die Kreisgruppe unternahm einen Ausflug mit der Wickinger II. Das Schiff brachte sie vom Main zum Rhein bis nach Rüdesheim. In Rüdesheim wurden die Sehenswürdigkeiten besichtigt und ein Gang durch die Drosselgasse durfte nicht fehlen. Unentwegte fuhren hinauf zum Niederwalddenkmal und zum Nationaldenkmal Germania.

Wiesbaden — Donnerstag, 25., bis Sonntag, 28. August, Besuchsfahrt in die Lüneburger Heide. Quartier in Dorfmark, von wo aus das Kloster Wienhausen, Celle, der Vogelpark und das Heidemuseum sowie das Ostpreußische Landesmuseum besucht werden. Am Sonntag wird die Gruppe zum Andenken an Hermann Löns ein Angebinde auf sein Grab niederlegen. Anmeldungen für die Fahrt bei Familie Kukwa, Telefon 37 35 21, oder bei Familie Hinz, Telefon 50 88 52.

Neustadt — Sonntag, 11. September, „Tag der Heimat" in Mainz.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau — Mittwoch, 14. September, 16 Uhr, Altenzentrum, Zweibrücker Straße 42, Mitgliederversammlung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 1258, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Schwenningen — Sonntag, 11. September, Ausflug an den Bodensee und der Halbinsel Hörweiter nach Stein am Rhein und Riedböhringe.

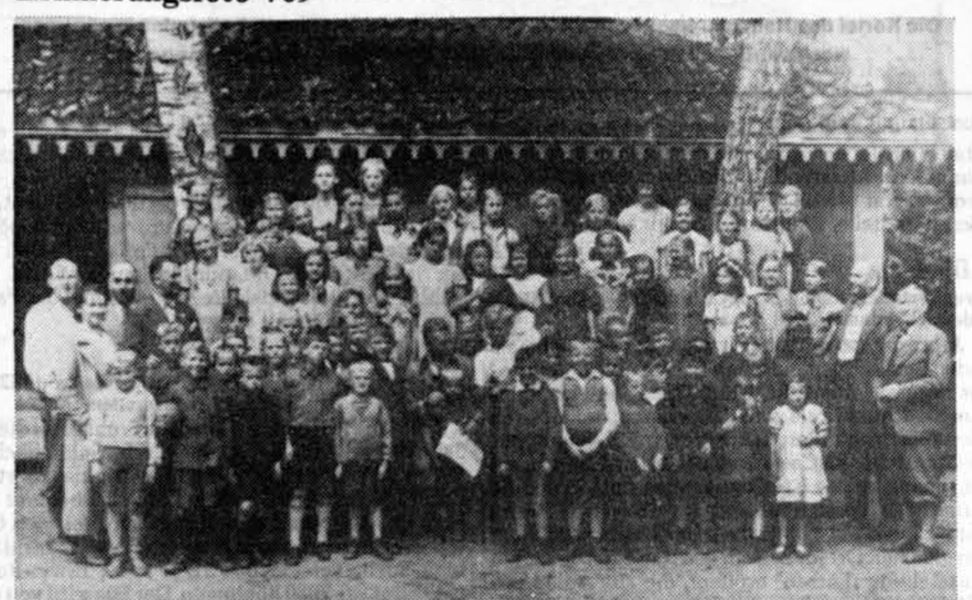
Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379 und 3152513, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Bayreuth — Ein vollgefüllter Bus brachte die Gruppe nach Oberschleißheim, um die Ost- und Westpreußenstiftung sowie das Mahnmal „Flucht und Vertreibung" zu erleben. Dr. Radke und der Vorsitzende der Landesgruppe, Fritz Maerz, führten durch die Räume. Am Mahnmal wurde die Ermländer-Glocke aus Kiwitten geläutet, der Klang führte in die Heimat. Zum Schluß hielt die Gruppe am Lustschloß und besah die Meißner-Porzellan-Ausstellung mit ihren erlesenen Stücken.

Gunzenhausen — Sonntag, 11. September, 9 Uhr, Marktplatz, Gemeinsame Main-Fahrt von Ochsenfurt nach Marktbreit und Sulzfeld. Anmeldungen bis Montag, 5. September, bei Lm. Thiede, Telefon 3049.

Erinnerungsfoto 709



Gehörlosenschule Rößel — Im Sommer 1935 entstand dieses Foto der Schülerinnen und Schüler der Gehörlosenschule in Rößel. Anlaß war ein Ausflug in den Dameraunwald, an dem groß und klein teilnahmen. Georg Lott stellte dem Ostpreußenblatt die Aufnahme zur Verfügung. Besonders an die Lehrerschaft kann er sich noch genau erinnern (von links nach rechts): Lehrer Hülse, Fräulein Klein und die Lehrer Latski und Makow. In der Mitte (sitzend): Lehrer Domke. Rechts auf dem Foto (von rechts nach links): Die Lehrer Lala und Wenk. Bezüglich der Schüler konnte uns Georg Lott leider nur drei Namen angeben. Erste Reihe (von links nach rechts): Georg Lott, Wilhelm Napierski und Kurt Glaser. Da bereits Wiedersehenstreffen veranstaltet wurden, wäre Georg Lott sehr erfreut, wenn sich noch weitere ehemalige Mitschülerinnen und -schüler bei ihm melden. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 708" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. **AzH**

Unzähligen Landsleuten geholfen

Kreisältester Gerhard Doepner vollendete das 80. Lebensjahrzehnt

Lübeck — Er gehört zu den Stillen im Lande: Gerhard Doepner, der jetzt das achtzigste Lebensjahr vollendete. Am 4. August 1908 in Barslack, Kreis Preußisch Eylau geboren, trat er nach bestandener Reifeprüfung an der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg eine landwirtschaftliche Lehre an. Nach der Abschlußprüfung, die er vor der Landwirtschaftskammer in der ostpreußischen Hauptstadt ablegte, bewirtschaftete er den 78 ha großen väterlichen Erbhof, den er nach dem Tod seines Vaters Emil 1938 übernahm. 1939 wurde Gerhard Doepner zum Bürgermeister der Gemeinde Döbnicken, zu der auch Barslack gehört, gewählt.

Nach anfänglicher UK-Stellung wurde der Landwirt im Sommer 1944 zur Wehrmacht eingezogen. Bereits im Oktober geriet er an der Ostfront in sowjetische Gefangenschaft, aus der er im Herbst 1945 entlassen wurde.

Nach der Vertreibung wohnte seine Familie, Frau Erika, geborene Rappuhn, sowie zwei Töchter und ein Sohn, zunächst im mecklenburgischen Kreis Grevesmühlen. 1948 konnte Doepner im Kreis Neu Strelitz eine 20 ha große forstliche Fläche pachten und bis zu seiner Flucht im Januar 1953 bewirtschaften.

Als anerkannter politischer Flüchtling wurde er in den Kreis Recklinghausen eingewiesen, wo er zunächst jede sich bietende Gelegenheitsarbeit am Bau oder als Gärtner wahrnahm.

Seine Situation besserte sich, als er 1954 bei der Heimatauskunftstelle Nr. 22 als Sachbearbeiter eingestellt und 1959 von der Heimatauskunftstelle Nr. 25 für den Regierungsbezirk Allenstein übernommen wurde. Dort war er bis zu seiner Pensionierung zum Wohle unzähliger Landsleute tätig.

1959 wurde Gerhard Doepner zum stellvertretenden Kreisvertreter und Jugendobmann seiner Heimatkreisgemeinschaft Preußisch Eylau gewählt und 1965 zum Kreisvertreter. Dieses Amt übte er zwölf Jahre aus. Der Bundesvorstand sprach dem jetzigen Kreisältesten der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau Dank und Anerkennung aus durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens. **HZ**

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Sonntag, 28. August, 10 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde (direkt am U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls. Die Predigt wird von Pfarrer em. Arnulf Werwath, Stallupönen, gehalten, der zuvor 17 Jahre als Pastor in Hamburg-Jenfeld tätig war.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Frau Fuchslocher recht bald vorzunehmen, Anmeldungen zur Kreisrundfahrt am Sonnabend, 10. September, von 14 bis 18 Uhr sind hingegen nur an die Geschäftsstelle, Frau Knutti, zu richten.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Jahreshaupttreffen in Neumünster — Nochmals laden die Kreisgemeinschaft Lötzen und die Vertreter unserer Patenstadt Neumünster alle Lötzener aus Stadt und Kreis zum Jahreshaupttreffen nach Neumünster ein. Bereits am Freitag, 26. August, findet um 16 Uhr im Caspar-von-Saldern-Haus, Haart 32, die öffentliche Kreistagssitzung statt, in der die Arbeit des Vorstandes und des Kreisausschusses zur Diskussion gestellt wird. Um 19 Uhr wird dann am gleichen Ort im Beisein des Rates der Stadt die Ausstellung „Lötzen" eröffnet, die aus Anlaß des 650jährigen Burg- bzw. 375jährigen Stadtjubiläums aufgebaut worden ist. Am Sonnabend, 27. August, führen wir Sie in einem Tagesausflug in die geschichtsträchtige Umgebung nach Schleswig zur Besichtigung des Doms und der Ausgrabungen von Haithabu, jener altnordischen Handelsniederlassung aus dem 9. Jahrhundert. Für die Teilnahme an der Fahrt ist wegen der Bereitstellung des Busplatzes vorherige Anmeldung nötig. Am Morgen kann noch kurz vor der Abfahrt (9.45 Uhr) ab 9 Uhr die Ausstellung besichtigt werden. Am Abend wird dann getanzt, im Restaurant der Holstenbetriebe.

Die Feierstunde am Sonntag, 11 Uhr, wird umrahmt von Chromusik der Schüler unserer Patenschule unter Leitung von K. H. Grube. Den Festvortrag hält Professor Dr. Walter Piel (Universität Dortmund). Im Mittelpunkt wird natürlich aus Anlaß der Jubiläen die Geschichte unserer Stadt stehen. Eine weitere Ausstellung wird in der Vorhalle des Rathauses für die Bürger unserer Patenstadt aufgebaut. Sie wird am Sonntagnachmittag für unsere Gäste und ab Montag eine Woche lang für alle Besucher des Rathauses zu besichtigen sein. Sie enthält Bilder aus der Heimat der Lötzener Patenkinder, gesehen mit den Augen und der Kamera zweier Neumünsteraner Schwestern (Doris und Anke Randschau), aber auch seltene historische Bilder aus der wertvollen Sammlung von Paul Gerß. Fordern Sie auch Ihre Heimatfreunde zu dem Treffen in Neumünster auf.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Hauptkreistreffen in Hagen/Westfalen — Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir an dieser Stelle nochmals an unser Hauptkreistreffen am Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. August, in der Patenstadt Hagen erinnern. Es ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 20. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr, Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten; 19 Uhr, Beginn des Heimatabends in der Stadthalle, Begrüßung, Volkstänze, Akkordeonorchester Hagen und Tanz. Sonntag, 21. August, ab 8.30 Uhr, Treffen in der Stadthalle; 10 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr, Feierstunde im Ratssaal des Rathauses; ab 14 Uhr, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanz in der Stadthalle. Bitte folgen Sie unserem Aufruf und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat. Bringen Sie bitte auch Ihre Kinder und Enkelkinder mit. Verabreden Sie sich mit Landsleuten und bieten Sie unseren älteren Teilnehmern Fahrgelegenheit an. Am Stand unseres Karteiwarts besteht die Möglichkeit zum Kauf des Kreisbuches und des Bildbandes von unserem Heimatkreis.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

40 Jahre AdM und Hauptreffen am Sonnabend und Sonntag, 27./28. August, in Hamburg, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee — Zur Jubiläumsveranstaltung wird das Curio-Haus Sonnabend, ab 15 Uhr, geöffnet sein (kleiner Saal, Erdgeschoß). Abendveranstaltung 18 Uhr, großer Saal (1. Obergeschoß). Einlaß ab 17 Uhr. 18 bis 20 Uhr festliche Gedenkstunde zum 40jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise. Mitwirkung: Ein Streichquartett, Herbert Tennigkeit, Rezitator, und Rainer Klohs, Bariton, Städtische Bühnen, Lübeck. 20 bis 2 Uhr geselliger Heimatabend mit Tanz und Unterhaltung, mit Helga Milkereit (Lieder aus Operette und Musical), Shanty-Chor „De Tampentrekker", Volkstanzgruppe Kellinghusen. Durch das Programm führt Heinz Bracks mit verbindenden Worten in ostpreußischer und memelländischer Mundart. Sonntag Heimattreffen (Haupttreffen) mit traditionellem Gottesdienst um 10 Uhr. Einlaß ab 9 Uhr. 11.30 Uhr im großen Saal Feierstunde, mit Frau Brunschede und Frau Bocksnick als Rezitatorinnen, sowie dem Ostpreußen-Chor, Hamburg. Die Festansprache hält Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO. Nachmittag Dia-Vortrag über eine Fahrt nach Memel und ins Memelgebiet, von 15 bis 19 Uhr spielt eine Tanzkapelle. Genauer Programmablauf nächste Folge.

Die Eintrittspreise sind, für den Fall, daß nicht alle Teilnehmer an beiden Tagen anwesend sein möchten, wie folgt gestaffelt: Für beide Tage 15 DM, nur für Sonnabend 10 DM, nur für Sonntag 6 DM. Für gehbehinderte Landsleute wird diesmal der Fahrstuhl zur Verfügung stehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Fahrt in die Heimat — Noch im Frühherbst dieses Jahres wird von der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde Sindelfingen-Böblingen eine Fahrt in unsere Heimat vorbereitet. Die Fahrt beginnt am Freitag, 30. September, und endet am Freitag, 8. Oktober. Nähere Angaben erhalten Sie von Astrid Sabine Loch, Telefon 0 70 31/27 19 09, Erwin-Rommel-Straße 6, 7030 Böblingen. Der Bus wird von unserem Ortelsburger Manfred Warias, Telefon 0 23 07/8 83 67, Wilhelmstraße 120, 4709 Bergkamen, gesteuert und durchfährt die Städte (ab Düsseldorf) Essen, Bochum, Herne, Recklinghausen, Dortmund, Bergkamen, Herford, Hannover-Garbsen in Richtung Frankfurt/Oder nach Allenstein, Rastenburg und Ortelsburg. Mitfahrer können auf Wunsch kostenlos zu den ausgewiesenen Haltestellen herangeholt werden.

Die Kirchengemeinde Wilhelmsthal gedenkt in Wehmut ihres schönen Gotteshauses, zu dem 1907 der Grundstein gelegt wurde und das im Jahr darauf am 8. Oktober 1908 seine Weihe erhielt. Der letzte amtierende Pfarrer der Kirche Wilhelmsthal, Dr. Oswald Krause, jetzt Steinhöfer Straße 14, 3500 Kassel, berichtet in einem längeren Aufsatz über das Gotteshaus, der im Heimatboten der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Ausgabe 1986, auf Seite 59 bis 64 veröffentlicht wurde. Auf Wunsch kann diese Ausgabe nachgeliefert werden. Im Spätsommer 1979 wurde das Gotteshaus der deutschen Gemeinde entzogen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Hauptkreistreffen — Neben den Ausstellungen in der Stadtbücherei „Ostdeutsche Literatur" und der Stadtsparkasse „Ostpreußische Eisenbahn" weisen wir auf zwei weitere Sonderveranstaltungen hin. Am Sonnabend, 10. September, spielt im Kloster Walkenried um 17 Uhr im Rahmen der Kreuzgangkonzerte das Göttinger Symphonie-Orchester unter der Leitung von Generalmusikdirektor Volker Schmidt-Gertenbach die Es-Dur-Sinfonie von E. T. A. Hoffmann. In einer Lesung mit Rudolf Grabow vom Deutschen Theater Göttingen wird das Werk Hoffmanns als Maler und Schriftsteller gewürdigt. Einige Karten zu 13,75 DM sind noch vorhanden.

Die weitere Sonderveranstaltung wird gemeinsam mit der Kreisvolkshochschule am Sonntag um 17 Uhr durchgeführt. Zur Eröffnung des Wintersemesters wird eine Dichterlesung veranstaltet. Der Schauspieler Herbert Tennigkeit, Hamburg, liest aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller. Bekannt wurde er als Dr. Laudan in der Schwarzwaldklinik.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Fritz Hubert 81 Jahre — Am 3. Juli konnte unser Lm. Fritz Hubert in fast vollständig wiederhergestellter Gesundheit und geistiger Frische seinen 81. Geburtstag begehen. Er hatte zu einem Empfang in sein Haus in Emsen, Hilmsweg 1, 2107 Rosengarten, gebeten, weil er durch einen langanhaltenden Krankenhausaufenthalt im Jahr zuvor seinen 80. Geburtstag nicht gebührend feiern konnte. Seiner Einladung waren viele Verwandte, Freunde und Bekannte sowie Vertreter der Feuerwehr und des örtlichen Schützenvereins gefolgt. Der Kreisvertreter überbrachte die Wünsche der Kreisgemeinschaft und würdigte Weg und Haltung des Jubilars. Am 3. Juli 1907 wurde Hubert in Gottkau, Kreis Thorn, als Sohn eines Landwirts geboren. 1920 mußte die Familie das Land verlassen und fand in Sehlenböfen bei Hoverbeck/Barranowen, Kreis Sensburg, die Möglichkeit zur Gründung einer neuen Existenz. Diese Erlebnisse prägten entscheidend Huberts nationales Bewußtsein, das er sich über Schrecken und Wirren von Krieg und Nachkriegszeit bis heute erhalten hat. In der Kreisgemeinschaft zählt er zu den besonders aktiven Mitgliedern. Wir wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Fritz Zimmek †. Am 23. Juli starb plötzlich und unerwartet der Regierungsamtmann a. D. Fritz Zimmek in 2120 Lüneburg, Bunsenstraße 8. Er wurde am 8. März 1908 in Warpuhnen, Kreis Sensburg, als Sohn eines Landwirts geboren. Seine strebsame Persönlichkeit wurde sichtbar beim Besuch der Landwirtschaftsschule in Sensburg. Doch die hoffnungslose Wirtschaftslage in den zwanziger Jahren ließen ihn den Lebensweg ändern. Er wurde in der Polizeischule in Sensburg zum Polizeibeamten ausgebildet. Die letzten Jahre seines Lebens bestimmten Arbeit und Einsatz zusammen mit seiner Frau für Ostpreußen im Rahmen des BdV-Kreisverbands Lüneburg. Die Kreisgemeinschaft dankt Fritz Zimmek für seine Opfer und die Treue zur Heimat mit aufrichtigem Mitgefühl für die Hinterbliebenen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen am Sonnabend, 13., Sonntag, 14. August in der Winsener Stadthalle — Ergänzend zum Aufruf zum Hauptkreistreffen vom 23. Juli in Folge 30 des Ostpreußenblattes wird mitgeteilt, daß in der öffentlichen Kreistagssitzung eine Satzungsänderung zu beschließen ist.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) — Die „Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit (SRT)" gibt bekannt, daß das Heimattreffen der Tilsiter 1989 in Kiel aus raumtechnischen Gründen auf das Wochenende vom Freitag, 15., bis Sonntag, 17. September 1989, verlegt werden mußte. Die 150-Jahr-Feier des Realgymnasiums zu Tilsit findet deshalb (abweichend von den bisherigen Ankündigungen in den SRT-Mitteilungen 3, 4 und 5) bereits am Sonnabend, 16. September 1989, in der Kieler Hebbelschule statt. Da das Gelingen der Jubiläumsveranstaltung wesentlich von der Beteiligung abhängt, bitten wir alle Schulkameraden und Freunde unserer Schule, schon jetzt den Termin fest einzuplanen und „Kind und Kegel" sowie Freunde und Bekannte aus unserer Heimat zu mobilisieren und zu motivieren, in Kiel dabei zu sein, damit wir den Versammlungsraum bis auf den letzten Platz füllen können. Wir sollten alle daran denken, daß die 150-Jahr-Feier des Realgymnasiums zu Tilsit eine der letzten Gelegenheiten sein wird, um in einem würdigen Rahmen Liebe und Treue zu unserer Heimatstadt Tilsit und zu unserer alten Schule zu bekunden. Natürlich würden wir uns freuen, wenn alle Schulkameraden und Freunde unserer Schule am gesamten Tilsiter Treffen in Kiel teilnehmen würden.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Saylewski, Adam, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Laurenzinstraße 8, 3490 Bad Driburg, OT Neuenheerse, am 14. August

Szonn, Lucie, geb. Norkus, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kopperpahler Allee 18b, 2300 Kronshagen, am 11. August

Thulke, Margarete, geb. Hinkel, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Grotenbleken 2, App. 121, 2000 Hamburg 65, am 25. Juli

Wenzel, Selma, geb. Börsch, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 35, 4154 Tönisvorst 1, am 13. August

zum 80. Geburtstag

Bondzio, Erna, geb. Sczech, aus Lötzen, jetzt Memelstraße 1, 2817 Berne, am 14. August

Chittka, August, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwanenwerder Straße 144, 2820 Bremen 71, am 16. August

Detmer, Anna, geb. Krüger, aus Allenstein, Tannenbergstraße 22, jetzt Annastraße 15, 2212 Brunsbüttel, am 4. August

Dittkrist, Siegfried, aus Gronwalde (Klein Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Finkenweg 17a, 8439 Postbauer-Heng, am 18. August

Dost, Josef, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klein-Vollstedt, 2371 Emkendorf, am 20. Juli

Goerke, Meta, geb. Ruta, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Poststraße 9, 7542 Schönberg, am 17. August

Grabosch, Hedwig, geb. Bollin, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 17, 7811 Sulzburg, am 17. August

Hofer, Dr. Rudolf, aus Ebenrode, jetzt Dieselstraße 31, 2000 Hamburg 65, am 8. August

Klein, Albert, aus Lyck, Yorckstraße 28, jetzt Gutenbergstraße 3, 7457 Bissingen, am 16. August

Fortsetzung in der nächsten Folge

Suchanzeigen

Notariat
— Nachlaßgericht —

Krämerstraße 13
7410 Reutlingen

Erbenaufruf

AZ.: GR II N 784/86

In der Nachlaßsache der am 8. August 1986 verstorbenen **Hertha Plagens**, geb. Dahlhöfer
geb. am 20. 5. 1904 in Hamburg, zuletzt wohnhaft in 7410 Reutlingen, Gustav-Werner-Str. 6, kommen
1. der Glasermeister Gustav Dahlhöfer 1941 wohnhaft in Königsberg (Pr), Kniproder Str. 12
2. der Fleischermeister Wilhelm Dahlhöfer 1941 wohnhaft in Schloßberg/Ostpreußen, Hermann-Göring-Str. 32
3. der Glasermeister Otto Dahlhöfer 1941 wohnhaft in Ragnit, Gartenstr. 9
4. Frau Auguste Lengwenus, geb. Dahlhöfer 1941 wohnhaft in Tilsit, Königsberger Str. 19
5. der Malermeister Adolf Dahlhöfer 1941 wohnhaft in Schloßberg/Ostpreußen, Hermann-Göring-Str. 25
6. Frau Emma Kadau, geb. Dahlhöfer 1941 wohnhaft in Tilsit, Angerpromenade 10
7. Frau Luise Nitsch, geb. Dahlhöfer 1941 wohnhaft in Landsberg/Warthe, Richtstr. 67/68

als gesetzliche Miterben in Betracht.
Personen, welche Angaben über den Verbleib der vorgenannten Personen bzw. Abkömmlinge dieser Personen machen können, werden gebeten, sich bei dem Notariat — Nachlaßgericht —, 7410 Reutlingen, zu melden.

Wir suchen Erna Kowalski, die 1944 im Pfarrhaus in Milken, Kr. Lötzen, tätig war. Antwort erbeten u. Nr. 81913 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Stellenangebot

Welche Rentnerin möchte DM 1100,— monatlich verdienen? Suche zur Betreuung meiner über 90jährigen Schwiegermutter (kein Pflegefall) liebevolle **Haushälterin**. Putzfrau vorhanden. Sie bewohnt ein kleines Haus mit Garten in verkehrsgünstiger Lage in Bad Godesberg. Kontaktaufnahme unter Tel. 02224/183187 zwischen 8.00 und 10.00 Uhr. Es erfolgt Rückruf.

Bekanntschaften

Ostpreuße, jung, mit Charakter, Geist, Gefühl u. Humor, nicht anspruchsvoll, gutaussehend, sucht einf., nette Dame, gern dklh., ab 32 J. zw. Heirat. Bin in guter Pos., dkl. Typ, Nichtr., sehr gesund. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. (garant. zur.) u. Nr. 81896 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wirtschaftlich vielseitig, alleinst. 56 J. Ostpreußin möchte mit gleichaltrigem Herrn ernste Verbindung aufnehmen. Zuschr. u. Nr. 81903 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, Enddreißiger, ausgesprochen sympathisch, gutaussehend, elegante Erscheinung, in hervorragender Industrieposition mit überdurchschnittl. Einkommen u. Vermögen sucht einfache, nette Dame — gern dunkelhaarig — ab 30 J. zwecks Heirat. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. (garant. zurück) u. Nr. 81895 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wo bist Du geblieben? Wo magst Du heute nur sein? Du hast mir niemals nie geschrieben, doch in Düsseldorf, beim Abschied, Kr. Labiau, waren wir nicht allein. Schade! Bitte melden u. Nr. 81919 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Heiligenbeiler Zeitung gesucht, und zwar Jahrgang 1931 Nr. 165. Es geht um Aufsatz von Otto Schulz ‚Das Geschlecht der Döpner aus Rosoken'. Für Hinweise bin ich dankbar. Hans Waserberg, Stockweg 6, 1000 Berlin 45.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Unsere Zwillinge heiraten:

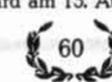
Ralf Kudszus und Martina Wanders
am 20. August 1988

Bernd Kudszus und Sabine Plank
am 3. September 1988

Werner und Erika Kudszus, geb. Mertins
Arndtstraße 10, 4005 Meerbusch 3
früher Krakischken u. Klein Szagmanten
(Kreis Tilsit-Ragnit/Pogegen)

Zur goldenen Hochzeit
wünschen Euch
Omi Hany und Opi Hans
alles Gute.
Eure Enkelkinder
Sandra, Markus, Jeannette und Simona
aus Lippstadt und Unna

Zum  Geburtstag
am 19. August 1988
unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Opas und Uropas
Eduard Finger
früher Bärenfang, Kreis Schloßberg
jetzt Rohrdorfer Straße 14, 7273 Ebhausen
gratulieren herzlich
Kurt Finger mit Familie
Horst Finger mit Familie

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.
Herr
Wilhelm Tuschewitzki
An der Lunie 9, 4150 Krefeld 29
1. Vors. des Freundeskreises zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes
wird am 15. August 1988
 Jahre
Ihm gratulieren die Mitglieder des Freundeskreises sehr herzlich und wünschen weiterhin frohes Schaffen, Glück und Gesundheit.

Ihren  Geburtstag
feiert am 20. August 1988
Frau Edith Funk, geb. Speer
früher Gerwen, Kreis Gumbinnen
Von Herzen gratulieren und wünschen alles Gute für die Zukunft
ihre Kinder und Enkelkinder
Friedrich-Eggers-Straße 120, 2000 Wedel

Ihre goldene Hochzeit
feiern am 19. August 1988
Siegfried Dittkrist
und Frau Erika
geb. Zippert
früher Großwalde
Kreis Elchniederung
Haffwerder, Kreis Labiau
jetzt Rother Straße 10
8500 Nürnberg 60

und am 18. August 1988 wird unser Vater, Schwiegervater und Opa
Siegfried Dittkrist
80 Jahre.
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen für die weiteren Jahre Gesundheit und Glück
ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Wir feierten am 6. August 1988 unsere goldene Hochzeit.
Willy Adomat
und Frau Hildegard
geb. Schlagowski
früher wohnhaft in Königshuld II und Ragnit, Schützenstraße 41
jetzt Hirtenweg 6
8550 Forchheim-Buckhofen

Am 8. 8. 88 feierte unser lieber Väti
Fritz Borrmann
aus Gerswalde, Kreis Mohrungen
seinen 76. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine lieben Kinder
Tochti und Mausi
sowie Gattin Tatjana

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V. entbietet
Herrn Herbert Schieferdecker
Alter Osweiler Weg, 7140 Ludwigsburg/Württ.
geb. in Danielsruh
Landwirt in Koscheinen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen,
der am 15. August 1988 in körperlicher und geistiger Frische sein
90. Lebensjahr
vollenden darf, ihre herzlichsten Glück- und Segenswünsche



So Gott will, begehe ich am 17. August 1988 meinen
 Geburtstag
Aus diesem Anlaß grüße ich noch etwaige Verwandte, aber alle Freunde und Bekannte aus unserer Heimat.
Frida Perschel
aus Tapiau, Kreis Wehlau
und Heiligenbeil
jetzt Fichtestraße 2, 3180 Wolfsburg 1

Nach schwerer Krankheit entschlief am 28. Juli 1988 im 84. Lebensjahr fern seiner geliebten, unvergessenen Heimat

Hans Becker

Landwirt
aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Lina Becker, geb. Dobat

Villenstraße 17, 6750 Kaiserslautern, den 31. Juli 1988
Die Beerdigung fand am 2. August 1988 auf dem Hauptfriedhof in Kaiserslautern statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Emil Adam

* 23. 4. 1902 † 19. 7. 1988
aus Trinkheim, Kreis Pr. Eylau

In stillem Gedenken
Charlotte Adam, geb. Sosnowski
Heinrich und Ursula Hutmacher, geb. Adam
Karl-Heinz und Heidrun Adam
Detlef und Astrid Hutmacher
Mareike, Melanie und Daniel

Klopstockstraße 14, 3300 Braunschweig-Stöckheim
Die Beerdigung fand am Montag, dem 25. Juli 1988, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle Stöckheim aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Oma und Uroma

Auguste Schettler

geb. Balszuweit
* 16. 9. 1902 † 27. 7. 1988
Haselberg, Ostpreußen Boostedt

In Liebe und Dankbarkeit
Die Kinder
Enkelkinder
Urenkelkinder
und alle, die sie liebhatten

Forstweg 9, 2351 Boostedt
Die Beerdigung fand am Samstag, dem 30. Juli 1988, um 11 Uhr von der Bartholomäuskirche in Boostedt aus statt.

Ein arbeitsreiches Leben voller Liebe und Fürsorge für uns ist zu Ende gegangen.

Paul Böttcher

* 21. 2. 1905 † 10. 7. 1988
aus Kussenberg, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hertha Böttcher, geb. Didlap
Constanze Böttcher

Allmersstraße 6, 2850 Bremerhaven

Wenn die Kraft zu Ende geht,
kommt der Tod als Erlösung.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Dzienuda

geb. Fuerst
* 1. 10. 1898 † 16. 7. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Bruno Dzienuda
Gerda Dzienuda, geb. Kirschning
und alle Angehörigen

Stresemannallee 90, 6000 Frankfurt a. M.
früher Groß Baum, Kreis Labiau, Ostpreußen

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Oma, Frau

Amanda Schwermer

geb. Geschke
Uderhöhe, Kreis Wehlau
* 5. 12. 1904 † 27. 7. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
Horst und Herta Schwermer
Ilse und Robert Titz
Gerd, Ralf, Sabine, Achim und Barbara
und alle Verwandten

Glehn, Katharinenstraße 22, 4052 Korschenbroich 3

Wir trauern um unsere Tante

Waltraud Koppetsch

Lehrerin i. R.
* 15. 6. 1900, Ortelsburg, Ostpreußen
† 29. 7. 1988, Heilbronn

In Liebe
Christel und Freimut Schemmann

Poßbergweg 30, 4000 Düsseldorf 12

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Steinleitner

geb. Roschat
aus Fichtenwalde bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Gerd und Irmgard Steinleitner, geb. Buttgereit
Hans-Georg Steinleitner
Jane Steinleitner, geb. Backer
Waltraud Schreiber, geb. Steinleitner
Enkel und Urenkel

Talstraße 14, 5253 Lindlar
Die Beerdigung fand am 4. August 1988 in Lindlar statt.

Am 15. Juli 1988 nahmen wir auf dem Waldfriedhof Volksdorf Abschied von einer lieben Freundin seit Schultagen

Frau Hedy Groß

geb. Czapnik

Eine Stimme der Heimat ist verstummt. Sie wird in ihren Heimatgeschichten und unseren Herzen weiterleben.

Für einen Teil ihrer ostpr. Freundschaften:
Hilde Winckelmann-Sczuka

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren Vater und Großvater

Hans Wien

* 28. Mai 1908 in Kraplau, Ostpreußen
† 7. Juli 1988 in Belleville, Ontario

Eva Wien, geb. Vageler
RR 1, Belleville, Ont., Canada K 8 N 4 Z 1
Marianne und Sergio Torza
mit Anthony, Megan und Mark Vaandering
Rockford, Illinois (USA)
Christian und Elizabeth Wien
Ithaca, New York (USA)
Barbara und Karl Otto Kimpel
mit Ulrike
Oakville, Ontario (Canada)
Friedrich-Karl und Carol-Anne Wien
mit Erika und Otis
Halifax, Nova Scotia (Candada)
Thomas und Hélène Wien
Montreal, Québec (Canada)

Die Beisetzung hat im Kreise der Familie stattgefunden.

Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.
Spr. 16,9

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Bruder

Hans Werner Stullich

Plötzlich und für uns alle noch unfaßbar ist er am Sonntag, dem 31. Juli 1988, kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres, an seinem Urlaubsort Marielyst für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Brigitte Stullich, geb. Stephan
Susanne Stullich
Frank Stullich
Hildegard Schönfeldt, geb. Stullich
und Familie

Thielallee 62, 1000 Berlin 33



Unser langjähriger Kreisbetreuer für den Heimatkreis Lötzen in Berlin und 1. Vorsitzender für die Heimatvertriebene Wirtschaft in Berlin

Hans-Werner Stullich

* 14. 8. 1928 in Lötzen

ist am 31. Juli 1988 für immer von uns gegangen.
Er hinterläßt viele Freunde.

Es trauern um ihn

Landsmannschaft Ostpreußen	**Heimatvertriebene Wirtschaft**
Landesverband Berlin	**Landesverband Berlin**
Georg Vögerl	Carl-Heinz Thews
Vorsitzender	2. Vorsitzender

Hildegard Biallas

geb. Buschmann
* 17. 10. 1917
† 13. 6. 1988
aus Treuburg, Ostpreußen, Bahnhofstraße

Unsere gute Mutter, Großmutter, liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Lebensgefährtin ging im Vertrauen auf den Erlöser nach schwerer Krankheit heim in den himmlischen Frieden.

In tiefer Trauer
Dietmar und Uschi Biallas
mit Heike und Anja
Viktor Halicki
Willi und Hertha Erdmann
Max und Elfriede Buschmann
und alle Anverwandten

Trauerhaus: Kurt-Schumacher-Straße 12, 6730 Speyer/Rhein
Die Beerdigung hat am 16. Juni 1988 auf dem Friedhof Speyer stattgefunden.



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Podlich

* 9. 10. 1913 in Friedland/Ostpreußen
† 25. 7. 1988

In stiller Trauer
Margarete Stautmeister, geb. Podlich
Hans Podlich
Herbert Podlich
Cilly Podlich, geb. Kordalski
Annemarie Podlich
Bernd Stautmeister
Stephan Podlich
Thomas Podlich
Carola Podlich

Werftstraße 12, 1000 Berlin 21
Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet statt am Montag, dem 29. August 1988, um 13.30 Uhr auf dem Städtischen Urnenfriedhof, Seestraße 92—93, 1000 Berlin 65.

Archiv wurde durch Brand vernichtet

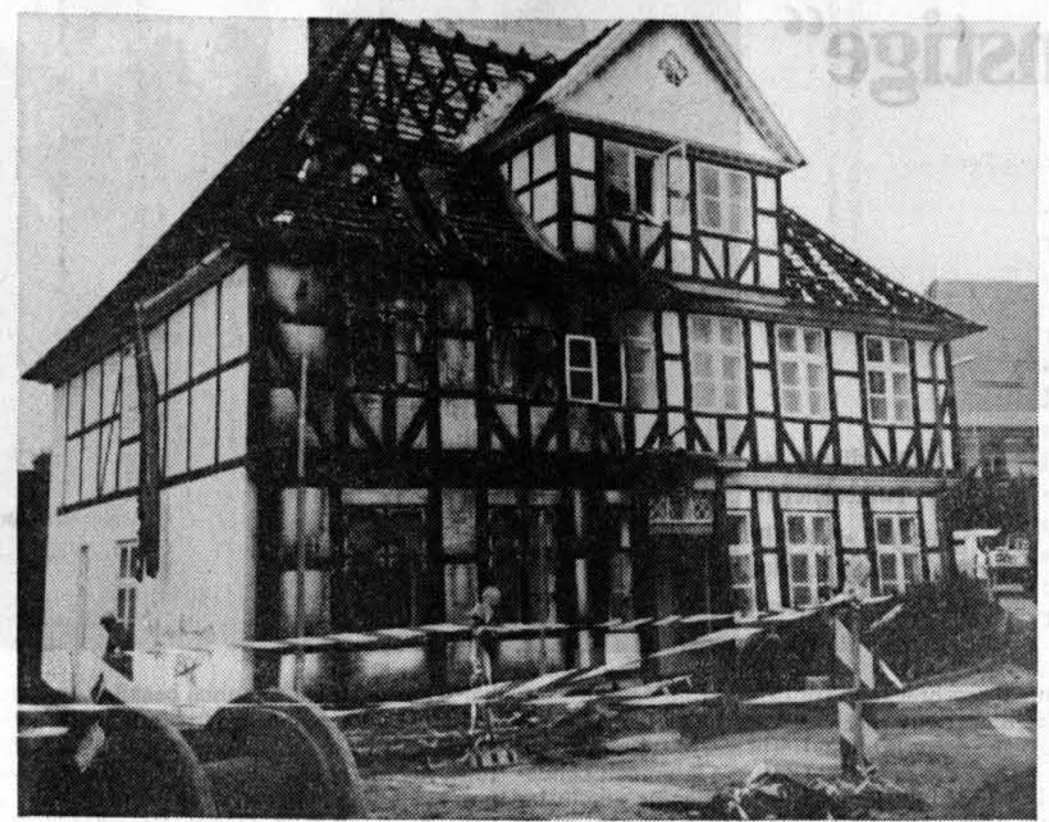
Das „Haus der Heimat" in Itzehoe wurde vor kurzem durch ein Feuer stark in Mitleidenschaft gezogen

Itzehoe — Fast genau anderthalb Jahre nach der Einweihung des „Hauses der Heimat" ging das mit großem Aufwand restaurierte und unter Denkmalschutz stehende Gebäude in Flammen auf. 1984 war das aus dem 18. Jahrhundert stammende Fachwerkhaus mit enormem Kostenaufwand liebevoll restauriert und 1986 den Landsmannschaften und dem Kreisverband der vertriebenen Deutschen (KvD) zur Nutzung übergeben worden. Die bestehende Patenschaft der Stadt Itzehoe und des Kreises Steinburg zur ostpreußischen Stadt wie auch zum Kreis Preußisch Holland und die Aktivitäten der Landsmannschaften gaben den Ausschlag zu der sinnvollen Zuweisung.

In der Folgezeit gingen dann die Mitarbeiter der Landsmannschaften daran, ihre Heimatstuben liebevoll auszustatten, um sie Anfang 1987 der Öffentlichkeit vorzustellen. Sie waren der ganze Stolz der Landsmannschaften im Kreis Steinburg und fanden lebhaften Beifall der bisherigen Besucher und Gruppen. Eine weitere Anlaufstelle in dem Haus bildete die Beratungsstelle des KvD, die gerade in den letzten Jahren durch Um- und Übersiedler stark in Anspruch genommen worden war.

Vor kurzem wurde das „Haus der Heimat" durch einen Brand stark in Mitleidenschaft gezogen. Arbeiten der Stadtwerke an der Gashauptleitung vor dem Haus führten zu einem unkontrollierten Gasaustritt. Das Gas entzündete sich und verursachte eine Feuersäule an der Hauswand. Dadurch barsten die Fenster und die Gardinen im Erdgeschoß fingen Feuer. Nur dem beherzten Eingreifen von Sönke Andresen ist es zu verdanken, daß durch Abreißen der Gardinen und Austreten der Flammen ein Brandherd im Untergeschoß vermieden wurde.

Die Beraterin Ingeborg Kummert barg in den darüberliegenden Räumen die ersten Büromaschinen; erst später wurde ihr bewußt, daß der Flammenstrahl unmittelbar an ihrem Arbeitsplatz emporgeschlagen war. Während das Dachgeschoß lichterloh brannte und die Feuerwehr von drei Seiten mit der Brandbekämpfung beschäftigt war, begannen Eberhard Rode und Sönke Andresen, unterstützt von vielen Feuerwehrmännern, mit der Bergung der mühsam zusammengetragenen Exponate im Obergeschoß des Hauses, die durch Rauch und Wasser erschwert wurde. Eilig herbeigerufene Helfer, der herbeigeeilte KvD-



Dachstuhl und linke Fassadenseite zerstört: Unkontrolliert austretendes Gas hatte sich entzündet und das Gebäude in Brand gesetzt Foto privat

Kreisvorsitzende Paul-Richard Lange und die Mitarbeiter von Eberhard Rode organisierten die Auslagerung der Exponate und Möbel aus dem Obergeschoß.

Durch diesen spontanen Einsatz hatten die Vertriebenen Glück im Unglück. Das im Dachgeschoß lagernde Archivmaterial wurde ohne Ausnahme ein Raub der Flammen, doch die Exponate der Ausstellung haben nur Schäden durch Löschwasser und Bergung erlitten.

In der kommenden Woche müssen nun Ausweichquartiere gesucht werden, da die Instandsetzung des Hauses wahrscheinlich ein gutes Jahr benötigt. Ein Dank der Itzehoer Feuerwehr und den vielen Helfern, die spontan zugriffen und dazu beitrugen, daß der Schaden begrenzt blieb.

Eberhard Rode

Von Mensch zu Mensch

Hubert Nigbur (74), Organist und Chorleiter, wurde mit dem Wandkreuz der katholischen Militärseelsorge ausgezeichnet. Die Ehrung, die vom Generalvikariat des Militärbischofs aus Bonn kam, erreichte den Allensteiner mit 43jähriger Verspätung. Die Auszeichnung erhielt Nigbur für seinen Einsatz nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Damals hatte er in Gefangenenlagern in Großenrode und Holstein bei Oldenburg an der Orgel Gottesdienste untermalt und so den kirchlichen Dienst unterstützt. Seine tatkräftige Hilfe wurde zwar schriftlich festgehalten, dann aber zu den Akten gelegt und fand erst jetzt eine entsprechende Würdigung. Mit 18 Jahren war Nigbur an die Wallfahrtskirche in Dietrichswalde bei Allenstein berufen worden. Neben vielen anderen Berufsstationen war er 23 Jahre als Organist und Kirchenchorleiter im St. Marien Lohberg in Dinslaken tätig. Später engagierte sich Hubert Nigbur auch für die Heimatvertriebenen. 35 Jahre gestaltete er den Gottesdienst bei den Ermländer-Wallfahrten und rief zudem den Ostvertriebenenchor ins Leben. Bereits 1986 wurde er für sein langjähriges Engagement in Kirche und Gemeinde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, worüber das „Ostpreußenblatt" in Folge 2 vom 11. Januar 1986 ausführlich berichtete. **Hö**

Kurzreferate aus dem Stegreif

Kurt Mosich wurde neunzig — Bewundernswerte Vitalität

Düren — Er könnte zweifellos Wetten in fast beliebiger Zahl gewinnen: Denn wohl kaum jemand käme darauf, daß Kurt Mosich, seit etlichen Jahren stellvertretender Vorsitzender der Dürener Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, soeben seinen 90. Geburtstag feiern konnte. Der Danziger läßt kaum eine Veranstaltung der Gruppe aus und ist nach wie vor stets in der Lage, zu allen erdenklichen geschichtlichen und politischen Fragen aus dem Stegreif mit Kurzreferaten und exakten Informationen aufzuwarten. Dieses überdurchschnittliche Interesse für die ostdeutsche Heimat, deutsche Geschichte und politische Gegenwart ist dann sicherlich auch verantwortlich dafür, daß Mosich, geboren am 23. Juli 1898, geistig bewundernswert jung und auch körperlich — trotz einer kürzlich durchgeführten Herzschrittmacheroperation — bei bester Kondition geblieben ist. Ein Beleg dafür: 1986, 88jährig, nahm er noch an einer Reise durch Ostpreußen teil.

Mit 16 Jahren meldete Mosich sich gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs als Freiwilliger. Im Zweiten Weltkrieg diente er ab Januar 1945 im Volkssturm. Dazwischen erwarb er einen Dipl.-Ing., der ihm den Neuanfang im Westen nach dem Verlust der Heimat erleichterte: Bis vor 25 Jahren war er Direktor der Zuckerfabrik Ameln im Rheinland und steht auch heute — ein Vierteljahrhundert nach seinem Ausscheiden — dort noch als kompetenter Fachmann und jovialer, menschlich gradliniger Vorgesetzter in höchstem Ansehen. Nur so ist wohl auch die ungewöhnliche Tatsache zu erklären, daß ein pensionierter Direktor nach 25 Ruhejahren an seinem 90. Geburtstag von einer Abordnung seines früheren Betriebs, die in einem eigens angemieteten Bus vorfuhr, geehrt wurde!

Insgesamt machten über 100 Gäste und Gratulanten ihre Aufwartungen, darunter Kinder, Enkel, seine Frau Ursula, Vertreter der evangelischen Gemeinde, Mitglieder der Schlesischen Frauengruppen in Originaltrachten und natürlich Danziger, Ost- und Westpreußen, darunter der Vorsitzende der Kreisgruppe des Bundes der Vertriebenen und der Ost- und Westpreußen, Herbert Frenzel, und Gerhard Buntins, der als mittelalterlich anmutender Postillion zahlreiche Grüße und Glückwünsche von einer riesigen Pergamentrolle verlas. Den Glückwunsch des stellvertretenden Bürgermeisters von Düren, Hans Becker, brauchte er allerdings nicht zu verlesen, denn Becker kam am Nachmittag persönlich zu der Geburtstagsfeier. **A. G.**

In eigener Sache

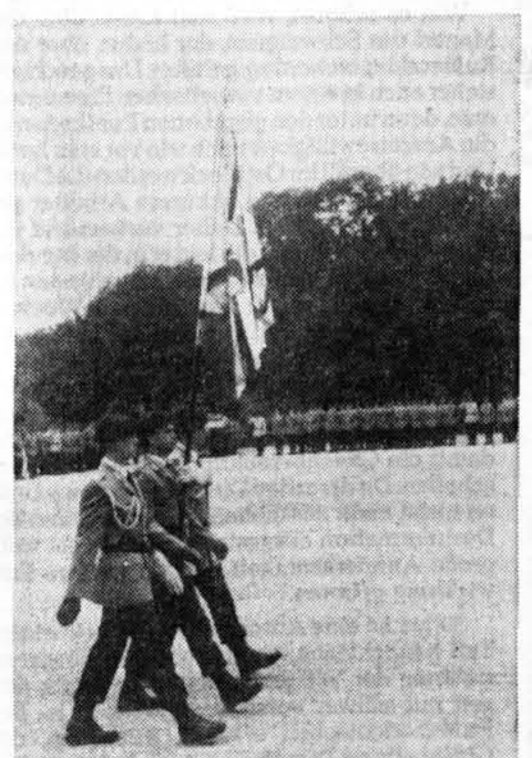
HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.

Die Redaktion

Feierlicher Truppenappell bei der Übergabe

Traditionsfahne des Füsilier-Regiments 33 Graf Roon ging an das Paten-Panzergrenadierbataillon 192

Ahlen/Westfalen — Tradition und Traditionspflege stehen bei der Bundeswehr weiterhin hoch im Kurs. Mit großem Einsatz und Liebe auch zum kleinsten Detail bemühen sich nicht nur die Traditionsverbände, sondern auch die Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere der Truppe um ein zeitgerechtes Aufrechterhalten der Traditionen und Erinnerungen ehemaliger Regimenter.



Panzergrenadierbataillon 192 in Ahlen/Westfalen: Oberfähnrich Burckhard Meyer, Oberfeldwebel Gerd Kuchingke, Oberfähnrich Ulrich Ingenlath übernahmen...

So konnte vor kurzem die Traditionsgemeinschaft Füsilier-Regiment 22 ihrem Patenbataillon, dem Panzergrenadierbataillon 192, in der Westfalen-Kaserne in Ahlen/Westfalen eine der Bataillonsfahnen ihres Traditionsregiments, des Füsilier-Regiments Graf Roon Ostpreußische Nr. 33 — Gumbinnen in einer feierlichen Zeremonie überreichen.

Der Bataillonskommandeur PzGrenBtl 192, Oberstleutnant Michael Lorenz, dankte im Rahmen eines Bataillons-Appels für die Ehre, zukünftig die Tradition des ehemaligen Füsilier-Regiments noch würdevoller pflegen zu können. Er empfing die Traditionsfahne aus den Händen des Urenkels des Feldmarschalls Albrecht v. Roon und versprach, ihr einen würdigen Platz in der Kaserne zu geben.

Das Wirken der Traditionsverbände verdient große Anerkennung, vermitteln diese doch durch ihre ehrenamtliche Arbeit den jungen Soldaten die historischen Dimensionen der Militärgeschichte.

Der neue Bundesverteidigungsminister Rupert Scholz hat sich, der Bedeutung der Traditionspflege bewußt, auch gleich zu Beginn seiner Amtszeit dazu geäußert: „Die militärische Tradition ist ein Teil unserer Geschichte. Deshalb hat die Traditionspflege auch ihren Platz in unserer Gesellschaft. Sie muß lebendig erhalten werden, wie wir ja alle Teile unserer Vergangenheit bewahren und uns stets neu mit den guten wie schlechten Traditionen der deutschen Geschichte auseinandersetzen werden müssen.

Traditionspflege ist in diesem Sinne niemals vorgestrig oder überholt, wie vordergründige Geister manchmal behaupten." — (Anläßlich der Fahnenübergabe in Ahlen/Westfalen erschien in Folge 29 dieser Zeitung auf Seite 3 der Beitrag „Traditionspflege: Bundeswehr ohne Geschichte?")

Michael A. Schwilk



... von Walter Peitschat, Albrecht von Roon, Ernst Preuß (von links nach rechts) die Traditionsfahne: **Traditionsgemeinschaft des Füsilier-Regiments 22** Fotos Bartsch

Deutsche in der Sowjetunion:

Für die Statistik sind sie „Sonstige"

VON JOACHIM WEBER

Lange war es um sie still: Nun lenken die Rußlanddeutschen wieder verstärkt Aufmerksamkeit auf sich. Zum einen, weil die sowjetischen Behörden seit einiger Zeit deutlich mehr Ausreiseanträge bewilligen. Zum anderen, weil plötzlich sogar die DDR (im Juli-Heft von „horizont") auf das schwere Schicksal der noch rund zwei Mio. Landsleute in der UdSSR hinweist. Und zum dritten, weil Moskau Spekulationen lanciert, der deutschen Volksgruppe wieder einen eigenen Staat zuzubilligen. Joachim Weber hat die Rußlanddeutschen besucht.



Gottesdienst der Lutheraner in Alma-Ata: „Auch in dieser Brust schlägt ein deutsches Herz" Foto Weber

Mit dem Beginn des Krieges zwischen Deutschland und der Sowjetunion im Jahre 1941 begann das Martyrium der Rußlanddeutschen. Auslöser war ein Kollektivschuldgedanken, der zur Zerschlagung und Auslöschung der deutschen Kultur im Baltikum und der Wolgadeutschen Republik, auf der Krim und im Kaukasus führte. Als mögliche Kollaborateure wurden die Deutschen aus diesen angestammten Siedlungsgebieten nach Sibirien und in die Hungersteppen Kasachstans verschleppt, wo sie bis nach Kriegsende unter unvorstellbaren Bedingungen vegetieren mußten.

In den Jahren nach Ende des Krieges konnten sich die Zerstreuten wieder sammeln und leben heute im wesentlichen in der sowjetischen Unionsrepublik Kasachstan, ein größtenteils steppenartiges Ödland. Daneben gibt es Verstreute in kleinerer Anzahl im sibirischen Raum.

In Kasachstan bilden die Deutschen heute eine Gruppe von rund 1,2 Mio Menschen, die aber mehr als 40 Jahre nach Kriegsende noch immer schlechter gestellt ist als jede andere Minderheit des Vielvölkerstaates Sowjetunion, da ihnen als einzige die staatliche Organisation in einer eigenen, autonomen Teilrepublik verwehrt wird.

Wenn man als Reisender aus der Bundesrepublik nach Mittelasien kommt, so steht auch fast immer die kasachische Hauptstadt Alma-Ata auf der Reiseroute. Und wer will, kann sich

Schönstes westfälisches Platt

ohne weiteres der ständigen Bevormundung durch die offizielle staatliche Reisegesellschaft „Intourist" entziehen und auf eigene Faust sein Programm vor Ort machen. Und wie sich im Nachhinein herausstellte, ist es gar nicht so schwer, die Deutschen dort ausfindig zu machen. Wer Glück hat, wird schon im Zentrum der Stadt angesprochen von Deutschen, die dort zum Einkaufen o. ä. aus ihrem Vorortviertel hinkommen, das sich ganz in der Nähe des Flughafens befindet, also an der Peripherie.

Im Zentrum oder im Hotel kann man sich aber auch nach dem „Bethaus" der Deutschen erkundigen — so lautet der Name der Häuser, die für die Gemeinden Kirche und Versammlungsstätte zugleich sind.

Sodann geht es los mit dem russischen oder kasachischen Taxifahrer, mit dem man sich nur in seiner Landessprache oder mit Händen und Füßen verständigen kann. Der Weg führt durch eine vom Steppensand grau-braun gefärbte Stadtlandschaft, in der Verfall allgegenwärtig ist; Straßen, Häuser, Autos, alles scheint dieselbe Farbe zu haben. Nach 15 bis 20 Minuten Fahrt biegt der Chauffeur auf einmal in eine schlaglochübersäte, sandige Nebenstraße ein. Das ist, wie er bedeutet, das Viertel der Deutschen. Die Spannung steigt, als wir die ersten Passanten am Straßenrand entdecken. Wir halten an und fast verschlägt es einem die Sprache, als man im schönsten westfälischen Platt angesprochen und nach dem Ziel seiner Suche befragt wird. Kontakt ist schnell gefunden und die Freude über den Besuch aus der Bundesrepublik ist groß. Ist es doch für die Menschen dort ein Zeichen der Verbundenheit mit ihren Landsleuten im „Reich" — ja, so ist wirklich oft zu hören, wenn von Deutschland die Rede ist.

Erschreckend ärmlich sind die Verhältnisse, unter denen die Menschen hier leben: Spätfolgen des erlittenen Unrechts. Mittelpunkt und Halt dieser in der Diaspora lebenden Landsleute ist seit jeher die Kirchengemeinde, in der sie ihre Identität als Deutsche bewahren und an ihrem Glauben festhalten konnten. So findet sich heute in Alma-Ata eine Gemeinde der Mennoniten — diese sprechen noch ihr westfälisches Platt — und die sehr viel größere der Lutheraner. Einfach und schlicht, aber blitzsauber und liebevoll gepflegt sind die Gemeindehäuser, die Stück für Stück über die Jahrzehnte nach Kriegsende errichtet wurden, wenn es mal wieder gelang, den Behörden etwas Bauholz, Nägel, Farbe oder sonstiges „abzutrotzen".

Nun strahlt das Bethaus der Lutheraner in einem hellen, frischen Blau und hebt sich so wohltuend ab vom Grau des Verfalls in der ganzen Umgebung.

Im Gottesdienst wird mehr als anderswo deutlich, das hier die Zeit stehengeblieben ist, fast fühlt man sich in ein anderes Jahrhundert versetzt, als die anrührenden, alten Lieder der Wolgadeutschen vom Chor angestimmt werden. Gesprochen wird auch ein altes, unwahrscheinlich schönes, ja fast lutherisches Deutsch, das sich hier über die Zeiten gerettet hat und durch die Isolation bis heute erhalten geblieben ist. Das Bethaus ist besetzt bis auf den letzten Platz. Aber außer an Sonntagen sind es nur die Alten, die teilnehmen können, da die Jüngeren alle arbeiten müssen — im atheistischen Staat gibt es keine christlichen Feiertage.

Erschütternd sind die Gesichter, in die sich erlittene Leiden tief eingekerbt haben. Unvorstellbar, was diese Menschen durchgemacht haben müssen. Im Gespräch nach dem Gottesdienst erfährt man einiges von ihrem Schicksal. Damals, bei der Deportation im Sommer 41 sind die Familien brutal auseinandergerissen worden, wurden Männer und Frauen getrennt verschleppt und über den asiatischen Teil der Sowjetunion verteilt. Viele kamen in die Lager nach Sibirien, der größte Teil nach Kasachstan, wo sie ankamen mit dem wenigen, was sie bei sich trugen, wenn man ihnen überhaupt etwas Habe gelassen hatte und sie nicht nur noch besaßen, was sie auf dem Leibe trugen. In den Steppen Kasachstans hausten sie monatelang, fast ohne Nahrung, in Erdlöchern, die sie sich gruben, unter freiem Himmel, ungeschützt Wind und Wetter ausgesetzt. Buchstäblich Gras haben sie damals gefressen. Teilweise, je nach Strenge der örtlichen Kommandanten, war es ihnen bei Todesstrafe verboten, sich mehr als 50 Meter von dem ihnen zugewiesenen Aufenthaltsort zu entfernen. Niemand vermag auch nur ungefähr zu sagen, wie viele damals zugrundegegangen sind, so umfassend war die damalige Ausrottung des Deutschtums in der Sowjetunion. Erst Jahre nach Kriegsende fanden, wenn sie überlebt hatten, Familien wieder zusammen und nach und nach sammelten sich die Zerstreuten in Kasachstan und konnten im Laufe der Jahre Schritt für Schritt wieder kleine Fortschritte machen und ihre völlige Entrechtlichung etwas lockern und so ihre Situation ein bißchen verbessern. 1964 sind sie formal rehabilitiert worden.

Diese schlimme Zeit ist nun vorbei, aber in vielerlei Hinsicht sind noch Benachteiligungen vorhanden. Nach wie vor sind die Deutschen in Kasachstan keine Deutschen, son-

Eine UdSSR-Zeitschrift plädiert für umfassende Autonomie

dern werden als „Sonstige" in der Bevölkerungsstatistik geführt. Aber ihre Identität als Deutsche ist ungebrochen und die meisten halten beharrlich daran fest. Für einen Deutschen aus der Bundesrepublik, in der man leider zu oft den Eindruck hat, daß Teile der Bevölkerung sich nach Kräften bemühen, ihre deutsche Identität abzustreifen, ist es berührend, wenn einer der Deutschen in Alma-Ata sich verabschiedet mit den Worten „auch in dieser Brust schlägt ein deutsches Herz".

Mittlerweile ist die Situation der Deutschen ein Stück besser geworden, als noch in der Breschnew-Zeit. Im Zeichen von Perestrojka scheint es auch hier langsam zu einem sowjetischen Umdenken zu kommen. Im „Neuen Leben", einer der drei deutschsprachigen Zeitungen, die in der UdSSR erscheinen, konnte man im März 1988 einen erstaunlich offenen und mutigen Artikel lesen, der die Problematik der deutschen Minderheit zum Thema hatte. In für sowjetische Verhältnisse ungewohnter Offenheit wurde darin die Verfemung der deutschen Minderheit und die Gleichgültigkeit gegenüber ihrer gegenwärtigen Situation gebrandmarkt: „Was die Sowjetdeutschen anbetrifft, so hat die Unkenntnis ihres Schicksals — oder die historische Ignoranz? — so tiefe Wurzeln, daß es auch jetzt noch angesehene führende Persönlichkeiten gibt, die ehrlichen Herzens der Meinung sind, diese Völkerschaft stamme allenfalls von Kriegsgefangenen ab."

Und in einer Deutlichkeit, die nichts mehr zu wünschen übrig ließ, kam in diesem Artikel auch das Problem einer Autonomie zur Sprache: „Noch ein paar Jahrzehnte, und die Sowjetdeutschen werden trotz aller Anstrengungen und guten Vorsätze endgültig ihre eigene Sprache, ihre Dialekte, ihre Kultur, ihre nationale Eigenständigkeit und vielleicht sogar die Erinnerung an ihre Vergangenheit verloren haben. Aber darauf hoffen wir doch nicht, danach streben wir doch nicht. Und nicht für den Verlust all dessen, sondern für das Erlangen treten wir ein. Folglich muß etwas getan werden. Ich bin davon überzeugt, daß wir die Autonomie brauchen. Und hier kann nicht von ihrer Schaffung, sondern muß gerade von ihrer Wiederherstellung die Rede sein. Erst dann kann die Gerechtigkeit in dieser sich hinziehenden Frage siegen." Und weiter: „Drei Jahrzehnte lang wurde diese Frage auf jede Weise verschwiegen, dennoch blieb sie bestehen und kursierte in allen Schichten der deutschen Bevölkerung."

Wie es scheint, wird nun tatsächlich der Mantel des Schweigens, der bisher über den Rußlanddeutschen lag, gelüftet. Das geschieht sicher auch in einem sowjetischen Eigeninteresse, denn unter den gegebenen Zuständen ist die Ausreisewilligkeit nach wie vor sehr hoch. Und wie überall im Ostblock werden die Deutschen als fleißige und akkurate Arbeiter geschätzt und benötigt. Daher verwundert die jüngste Entwicklung, die leider in der Bundesrepublik keine große Resonanz gefunden zu haben scheint, nicht: Vor einigen Wochen ging durch einen Teil unserer Presse eine offensichtlich gezielt ausgestreute Nachricht aus Moskau, daß auf höchster Ebene Überlegungen angestellt würden, der deutschen Minderheit eine eigene Staatlichkeit und damit die Gleichberechtigung wieder zu verschaffen. Da derartige Dinge in der Sowjetunion meist nicht ausschließlich zu Zwecken der Desinformation ausgestreut werden, ist wohl große Aufmerksamkeit auf die weitere Entwicklung geboten.

Sicher ist eine Autonomie — etwa in einem Teil Kasachstans — oder gar die Wiedererrichtung der Wolgadeutschen Republik derzeit nur schwer vorstellbar. Aber es ist den Rußlanddeutschen sehr zu wünschen, daß Glasnost und Perestrojka auch für sie gelten und sie nicht von der so dringend notwendigen Entwicklung zu mehr Offenheit und Gerechtigkeit abgekoppelt werden oder die Systembürokratie diese Entwicklung erstickt.

ERLASS des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Im Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 „Über die Umsiedlung der Deutschen, die im Wolgagebiet leben" wurden große Gruppen von deutschen Sowjetbürgern beschuldigt, den faschistischen deutschen Landräubern aktive Hilfe und Vorschub geleistet zu haben.

Das Leben hat gezeigt, daß diese wahllos erhobenen Anschuldigungen unbegründet und ein Ausdruck der Willkür unter den Bedingungen des Kults der Person Stalins waren. In Wirklichkeit hat die überwältigende Mehrheit der sowjetdeutschen Bevölkerung in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges zusammen mit dem ganzen Sowjetvolk durch ihre Arbeit zum Sieg der Sowjetunion über das faschistische Deutschland beigetragen, und in den Nachkriegsjahren beteiligt sie sich aktiv am kommunistischen Aufbau.

Dank der großen Hilfe der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates hat die deutsche Bevölkerung in den vergangenen Jahren an den neuen Wohnorten festen Fuß gefaßt und genießt alle Rechte von Bürgern der UdSSR. Die Sowjetbürger deutscher Nationalität arbeiten gewissenhaft in den Betrieben, Sowchosen, Kolchosen und Ämtern, beteiligen sich aktiv am

Betreffs Änderungen am Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 „Über die Umsiedlung der Deutschen, die im Wolgagebiet leben".

gesellschaftlichen und politischen Leben. Viele von ihnen sind Deputierte der Obersten Sowjets und der örtlichen Sowjets der Werktätigendeputierten in der RSFSR, der Ukrainischen, der Kasachischen, der Usbekischen, der Kirgisischen und anderen Unionsrepubliken, befinden sich auf leitenden Posten in der Industrie und Landwirtschaft, im Apparat der Sowjets und der Partei. Tausende deutsche Sowjetbürger sind für Erfolge in der Arbeit mit Orden und Medaillen der UdSSR und Ehrentiteln der Unionsrepubliken ausgezeichnet. In den Rayons einer Reihe von Gebieten, Regionen und Republiken mit deutscher Bevölkerung gibt es Mittel- und Grundschulen, in denen der Unterricht in deutscher Sprache erfolgt bzw. das deutsche Sprachstudium für die Schulkinder organisiert ist, dort finden regelmäßig Rundfunksendungen in deutscher Sprache statt, werden Zeitungen in deutscher Sprache herausgegeben und andere kulturelle Veranstaltungen für die deutsche Bevölkerung durchgeführt.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR beschließt:

1. Der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 „Über die Umsiedlung der Deutschen, die im Wolgagebiet leben" (Protokoll der Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, 1941, Nr. 9, Artikel 256) ist in dem Teil aufgehoben, der wahllos erhobene Anschuldigungen gegen die deutsche Bevölkerung enthält, die im Wolgagebiet lebte.

2. In Anbetracht dessen, daß die deutsche Bevölkerung an ihrem neuen Wohnort auf dem Territorium einer Reihe von Republiken, Regionen und Gebieten des Landes festen Fuß gefaßt hat, während die Gegenden ihres früheren Wohnorts besiedelt sind, werden die Ministerräte der Unionsrepubliken zwecks weiterer Entwicklung der Rayons mit deutscher Bevölkerung beauftragt, der deutschen Bevölkerung, die auf dem Territorium der jeweiligen Republik lebt, auch künftig Hilfe und Beistand beim wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau unter Berücksichtigung ihrer nationalen Besonderheiten und Interessen zu leisten.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR A. MIKOJAN

Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. GEORGADSE

Moskau, Kreml, 29. August 1964

Wir bringen den vollen Wortlaut auf Wunsch zahlreicher Leser.

Dekret über die Teilrehabilitierung vom 29. August 1964: Der Wortlaut wurde erst auf Verlangen einer Delegation der Rußlanddeutschen veröffentlicht